
Der zweite Brief an die Korinther

Hamilton Smith



Der Kommentar wurde von Manuel Seibel aus dem Englischen übersetzt.

© 2019 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.423.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Kapitel 1	7
Kapitel 2	17
Kapitel 3	23
Kapitel 4	39
Kapitel 5	51
Kapitel 6	59
Kapitel 7	67
Kapitel 8	73
Kapitel 9	79
Kapitel 10	83
Kapitel 11	89
Kapitel 12	101
Kapitel 13	109

Bibelstellenverzeichnis 113

Vorwort

Der Apostel Paulus hatte sich ursprünglich vorgenommen, die Versammlung in Korinth ein zweites Mal zu besuchen. Später jedoch gewann er den Eindruck, dass der Herr einen anderen Weg für ihn vorgesehen hatte. In seinem zweiten Brief begründet Paulus diesen Sinneswandel. Dennoch hat er seinen zweiten Besuch nicht aus den Augen verloren und bereitet ihn durch diesen Brief vor.

Schon in diesen frühen Tagen des Christentums versuchte der Feind, das christliche Bekenntnis durch „falsche Apostel“, „betrügerische Arbeiter“ und „falsche Brüder“ (2. Kor 11,13.27) zu verderben. Der Apostel fürchtete, dass solche Menschen in Korinth am Werk waren und dadurch die Herzen der Heiligen von Christus loslösten. Sie brachten ein falsches Evangelium (2. Kor 11,4), setzten die wahren Knechte Christi herab und zogen die Jünger hinter sich her.

Im Verlauf dieses Briefs warnt Paulus die Heiligen vor diesem Bösen, indem er die Wahrheit, die das Böse entlarvt, vorstellt. Er spricht von Christus in seiner Herrlichkeit: Er ist der Eine, in dem alle Verheißungen Gottes ihr „Ja“ und „Amen“ finden. Paulus spricht davon, dass die Gläubigen auf der Erde zurückgelassen worden sind, um ein Brief Christi zu sein. Er spricht von dem wahren Dienst des Geistes und stellt die Kennzeichen wahrer Diener des Herrn vor. Durch diese Diener wird das Werk des Geistes Gottes ausgeführt. Darüber hinaus ermahnt er die Heiligen in Korinth, anderen in Liebe zu dienen. Das konnten sie tun, indem sie den Bedürftigen das gaben, was diese nötig hatten.

Nachdem Paulus den Korinthern Christus, seinen Dienst, seine Knechte und die Gnade Christi im Geben für andere vor die Herzen gestellt hat, entlarvt er die falschen Ansprüche böser Menschen, die versuchten, die Versammlung Gottes zu verderben, indem sie sich als Engel des Lichts und Diener der Gerechtigkeit verkleideten.

Kapitel 1

„Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder, der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, samt allen Heiligen, die in ganz Achaja sind: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ (Verse 1.2).

Der Apostel Paulus verbindet sich in diesem zweiten Brief an die Korinther mit Timotheus, der den Briefempfängern gut bekannt war, da er in ihrer Mitte gearbeitet hatte. Der Apostel wendet sich in diesem Brief nicht nur an die Gläubigen in Korinth, sondern schließt als Empfänger auch alle Heiligen in Achaja (Griechenland, wovon Korinth die Hauptstadt war) mit ein.

Paulus ist also darauf bedacht zu zeigen, dass er in allem, was er zu sagen hat, die volle Gemeinschaft mit jemandem pflegt, dem die Korinther gut bekannt waren. Zudem betrachtet er sie nicht als eine von den anderen Versammlungen unabhängige Versammlung.

Bedrängnisse

„Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder, der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, samt allen Heiligen, die in ganz Achaja sind: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden; denn so wie die Leiden des Christus uns gegenüber überreichlich sind, so ist auch durch den Christus unser Trost überreichlich. Sei es aber, dass wir bedrängt werden, so ist es

eures Trostes und Heils wegen; sei es, dass wir getröstet werden, so ist es eures Trostes wegen, der im Ausharren in denselben Leiden wirksam ist, die auch wir erleiden“ (Verse 3–6).

Der Apostel beginnt seinen Brief mit einem Hinweis auf seine Bedrängnisse. Er hatte vonseiten der Welt Verfolgung erlitten. Auch manches Leid sowie Herzensängste wegen des schlechten geistlichen Zustands der Korinther hatte er erduldet, und das gerade vonseiten derer, die eigentlich eine Quelle der Freude für ihn hätten sein sollen (2. Kor 2,3.4). Unabhängig davon, ob diese Übungen von Menschen innerhalb oder außerhalb des christlichen Bereichs kamen, führten sie dazu, dass Paulus das Erbarmen und den Trost Gottes erfahren hatte.

Auch David machte während seines Lebens ähnliche Erfahrungen. Als Übermütige gegen ihn aufstanden und Gewalttätige nach seinem Leben trachteten, konnte er sagen: „Du aber, Herr, bist ein *barmherziger* und gnädiger Gott“, und: „Du, Herr, hast mir geholfen und hast mich *getröstet*“ (Ps 86,14–17).

Die persönliche Erfahrung der Erbarmungen und des Trostes Gottes hatten bei Paulus eine dreifache Wirkung:

1. Sie wurden der Anlass dafür, Gott zu preisen, denn er konnte sagen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.“ Zu Recht hat jemand gesagt, dass ein Gläubiger, der sein Leben mit Gott führt, immer zuerst an Ihn denkt. So war es in alttestamentlicher Zeit bei dem Knecht Abrahams. Als er die Führung Gottes auf so deutliche Weise erfahren hatte, bestand seine erste Reaktion darin, den Herrn anzubeten und zu sagen: „Gepriesen sei der Herr, der Gott ... Mich hat der Herr auf den Weg ... geleitet“ (1. Mo 24,26.27). Als Gott später in Güte bei den Prüfungen Daniels eingriff, lesen wir auch bei ihm davon, dass sein erstes Handeln darin bestand, Gott zu preisen: „Gepriesen sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn Weisheit und Macht, sie sind sein“ (Dan 2,19–23).
2. Die Erfahrungen des Apostels, Erbarmung und Trost vonseiten Gottes geschenkt zu bekommen, machten ihn fähig, andere zu trösten, die in Schwierigkeiten waren.
3. Durch diese Übungen erlebte der Apostel die Wahrheit der Worte des Herrn, die Er an die Seinen richtete: „Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer“ (Lk 6,40).

Wenn der Meister leiden musste, als Er durch eine Welt von Sünde und Schmerzen ging, so werden auch seine Jünger leiden müssen. Wenn wir aber in unserem geringen Maß „die Leiden des Christus“ erfahren, werden wir ebenso die Tröstungen Christi erfahren.

So kann der Apostel die Erbarmungen und den Trost den Heiligen weitergeben, die in gleicher Weise leiden mussten. Als er sich an die Thessalonicher wandte, die „Verfolgungen und Drangsale“ durchmachten, konnte er sie Gott anbefehlen, der „uns ewigen *Trost* und gute Hoffnung gegeben hat“ (2. Thes 1,4; 2,16.17). Als Paulus später im Gefängnis war, konnte er an die Heiligen in Philippi noch immer von „*Ermunterung* in Christus“ und „*Trost* der Liebe“ schreiben (Phil 2,1).

„Und unsere Hoffnung für euch ist fest, da wir wissen, dass, wie ihr der Leiden teilhaftig seid, so auch des Trostes“ (Vers 7).

Der Apostel hatte die Hoffnung für die Gläubigen in Korinth nicht aufgegeben. Sie blieb fest. Er fürchtete nicht, dass die Übungen zu groß für sie waren, denn er erkannte, dass ihnen durch die Leiden, durch die sie zu gehen hatten, Trost geschenkt würde.

Errettung

„Denn wir wollen nicht, dass euch unbekannt sei, Brüder, was unsere Bedrängnis betrifft, die [uns] in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig beschwert wurden, über Vermögen, so dass wir sogar am Leben verzweifelten. Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt, der uns von so großem Tod errettet hat und errettet, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben, dass er uns auch ferner erretten wird,“ (Verse 8–10).

Paulus spricht dann von den schweren Nöten, die er in Asien erlebt hatte. Der Druck, der dort auf ihm lastete, war übermenschlicher Art gewesen. Er war sogar am Leben verzweifelt. Dennoch hatte er erlebt, dass es keine Übung und keinen Widerstand für einen Christen gibt, der größer wäre als die erhaltende Macht Gottes. Der Apostel mochte am Leben verzweifeln, aber er verzweifelte nicht an Gott. Wenn er dem Tod ins Auge sah und – wie sein Meister – einem gewaltsamen Tod durch Hände böser Menschen ausgesetzt war, so war Gott doch stärker als der Tod.

So lernte Paulus in diesen großen Übungen seine eigene Schwachheit und die Allmacht Gottes, damit er nicht auf sich selbst sondern auf Gott vertraute, der die Toten auferweckt. Zurückblickend konnte er sagen: „Gott, der errettet hat.“ Im Blick auf die Gegenwart sagte er: Gott, „der errettet“. Nach vorne schauend war er überzeugt: Gott, der „auch ferner erretten wird“. Das, was Paulus in seinen großen Übungen bezeugen konnte, ist auch das Vorrecht des einfachsten Gläubigen, der mit gleichem Vertrauen auf Gott von diesen Überzeugungen sprechen kann.

Gemeinschaft

„... indem auch ihr durch das Flehen für uns mitwirkt, damit für die von vielen Personen uns zuteil gewordene Gnadengabe durch viele für uns Danksagung dargebracht werde. Denn dies ist unser Rühmen: das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes gewandelt sind in der Welt, am meisten aber bei euch“ (Verse 11.12).

Als nächstes erkennt der Apostel dankbar die Gemeinschaft an, welche die Geschwister in Korinth mit ihm in diesen Übungen praktiziert hatten. Sie hatten durch Gebet für den Apostel gearbeitet, damit die ihm geschenkte Gnadengabe segensreich genutzt werden könnte. Das alles sollte in eine Danksagung für Gott münden. Voller Vertrauen zählte er auf ihre Gebete. Denn sein Gewissen konnte ihm im Blick auf sich selbst reine Motive in seinem Dienst bezeugen. Er hatte in Einfachheit, mit einfältigem Auge und in Lauterkeit vor Gott gedient. Sein Dienst war nicht das Ergebnis fleischlicher Weisheit, die oft das tut, was aufgrund menschlicher Überlegungen richtig sein mag, sondern das Ergebnis der Gnade Gottes, durch die er seine Gnadengabe ausübte.

„Denn wir schreiben euch nichts anderes als das, was ihr kennt oder auch anerkennt; ich hoffe aber, dass ihr es bis ans Ende anerkennen werdet, wie ihr auch uns zum Teil anerkannt habt, dass wir euer Ruhm sind, so wie auch ihr der unsere seid an dem Tag des Herrn Jesus“ (Verse 13.14).

So zählte der Apostel Paulus auf die Gebete der Korinther, aber auch darauf, dass sie seinen Brief annahmen. Daher rühmte er sich ihrer, während sie sich auch seiner

rühmten. Sowohl für ihn als auch für sie war die Perspektive dieses Rühmens der künftige Tag des Herrn Jesus.

Ja und nein

„Und in diesem Vertrauen wollte ich früher zu euch kommen, damit ihr eine zweite Gnade hättet, und bei euch hindurch nach Mazedonien reisen und wieder von Mazedonien zu euch kommen und von euch nach Judäa geleitet werden. Habe ich nun, indem ich mir dies vornahm, mich etwa der Leichtfertigkeit bedient? Oder was ich mir vornehme, nehme ich mir das nach dem Fleisch vor, damit bei mir das Ja-ja und das Nein-nein wäre? Gott aber ist treu, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein ist“ (Verse 15–18).

Dieses gegenseitige Vertrauen führt Paulus dazu, die Planungen seiner letzten Reisen zu erläutern. Denn manche mochten denken, dass er diese Pläne leichtfertig verändert hätte und dadurch das Vertrauen einiger Korinther zu ihm geschwächt worden war.

Eigentlich hatte er vorgehabt, einen zweiten Besuch bei ihnen zu machen. Diesen Plan hatte er geändert. Die Änderung war jedoch nicht Ergebnis leichtfertiger Überlegungen, als ob er in fleischlich Weise unentschlossen gewesen wäre. Daher kann er aufrichtig vor Gott bekennen, dass sein Wort den Korinthern gegenüber nicht „ja und nein“ war, das heißt zuerst „ja“ und dann später „nein“.

„Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, wurde nicht Ja und Nein, sondern es ist Ja in ihm“ (Vers 19).

Das bringt die Gedanken des Apostels zu Christus, dem vollkommenen Vorbild christlichen Lebenswandels. Paulus und seine Mitarbeiter predigten den „Sohn Gottes, Jesus Christus“. Was diese herrliche Person betrifft, kann es keine Unsicherheit geben, kein „ja und nein“, kein „es könnte sein“ oder „es könnte nicht sein“. Die Wahrheit, die mit Ihm verbunden ist und durch Ihn offenbart worden ist, verändert sich nicht. In Ihm war alles „ja“ – sicher und gewiss.

Das Herz des Apostels ist erfüllt von der Person Christi und wird dazu geführt, in diesen wenigen, kurzen Sätzen in wunderschöner Weise vorzustellen:

- Christus,
- die Vorrechte der Christen, und
- den Weg, den Gott gegangen ist, damit wir in den Genuss unserer Vorrechte gelangen.

Ja und Amen

„Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns“ (Vers 20).

Zuerst spricht Paulus von Christus als „Ja und Amen“. Wenn man die verschiedenen Briefe des Neuen Testaments miteinander vergleicht, ist es wichtig zu erkennen, in welcher Weise Christus jeweils vorgestellt wird. Die Heiligen in Korinth befanden sich in einem moralisch niedrigen Zustand. Der Mensch stand bei ihnen hoch im Kurs, dagegen ließen sie außer Acht, was Gott zustand. Um diesem geistlichen Zustand zu begegnen, stellt der Apostel den Korinthern in seinem ersten Brief Christus als Gekreuzigten und Auferstandenen vor. Denn das Kreuz setzt die Herrlichkeit des Menschen beiseite, während die Auferstehung die Herrlichkeit Gottes offenbart (1. Kor 1,17–23; 2,2; 15,4).

In seinem zweiten Brief stellt Paulus Christus zuerst als „Ja und Amen“ (2. Kor 1,20) und später als den Verherrlichten vor (2. Kor 4,4), um diese Gläubigen in den vollen christlichen Segen zu führen, wie er in Christus sichtbar wird. Wenn sie sich mit Ihm in der Herrlichkeit beschäftigten, würden sie in sein Bild verwandelt werden.

Nun mag man sich fragen, was die Bedeutung dieser Aussage über Christus ist, dass in Ihm das Ja und durch ihn das Amen ist. Im Alten Testament hatte Gott Verheißungen gegeben, Abrahams Nachkommen zu segnen und durch Israel auch die Nationen. Dennoch gab es eine große Schwierigkeit, die die Erfüllung des Segens verhinderte: Über der ganzen Szene lag der dunkle Schatten des Todes. Wie konnten vor diesem Hintergrund die Verheißungen erfüllt werden?

Christus – der Garant der Verheißungen

Abraham, dem diese Verheißungen gemacht wurden, starb. Auch Isaak und Jakob starben, denn wir lesen: „Diese alle sind im Glauben gestorben und haben die

Verheißungen nicht empfangen“ (Heb 11,13). Wenn jemandem für die Zukunft ein großer Vorteil versprochen wird, er stirbt aber vor Ablauf dieser Zeit, wie kann dann die Verheißung erfüllt werden? Es ist klar, dass die großen Verheißungen Gottes über viele Seiten des Alten Testaments verstreut liegen. Aber immer stand der Tod als Hindernis im Weg zu ihrer Erfüllung.

Zum Schluss aber kommt der Eine, in dem es keine „Todesschuld“ gab (Apg 13,28), der zwar in den Tod ging, von diesem aber nicht festgehalten werden konnte (Apg 2,24). Zuletzt wurde also ein Mensch gefunden, der im Blick auf die Verheißungen Gottes „das Ja“ und „das Amen“ ist. Als „das Ja“ ist Er der Eine, in dem der Segen jeder Verheißung offenbar wird. Als „das Amen“ ist Er der Eine, durch den jede Verheißung erfüllt wird.

Christus im 2. Korintherbrief

In dieser Weise wird Christus im zweiten Brief an die Korinther vorgestellt. Es ist gut zu bedenken, dass die Darstellung von Christus in jedem Brief in Übereinstimmung mit den besonderen Belehrungen des Briefes steht. In unserem Brief werden besonders die großen Wahrheiten des neuen Bundes (Kapitel 3) und der Versöhnung (Kapitel 5) betont.

In menschlichen Angelegenheiten zeigt ein Testament, wie der Erblasser seinen Nachlass auf die Hinterbliebenen verteilen möchte. Im Neuen Bund lernen wir etwas über die Güte Gottes *zugunsten des Menschen*. Versöhnung zeigt uns, was der Mensch *für Gott wert* ist. Versöhnung offenbart sogar, welchen Wert *alles* – Personen und Dinge – *für Gott* hat. Denn nicht nur Menschen müssen versöhnt werden, sondern „alle Dinge“, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln (vgl. Kol 1,20).

Wenn wir zu der Szene sehen, die außerhalb des Bereichs des Todes liegt, eröffnet sich für uns ein Blick unfassbaren Glücks. Jede gläubige Person und alle Dinge werden in vollkommener Harmonie mit Gott sein. Dann ist Gott zur Ruhe und zu vollkommener Befriedigung gekommen. Die Art und Weise, in der Christus in diesem Brief gezeigt wird, stimmt vollkommen mit diesen großen Wahrheiten überein. Denn *in Christus* sehen wir in vollkommener Weise die Haltung Gottes den Menschen gegenüber. Und *in Christus* sehen wir ebenso, was Gott wünscht,

was wir für Ihn sein sollen. Zudem wissen wir *durch Christus*, dass alle Wünsche des Herzens Gottes erfüllt werden.

Die Vorrechte des Christen

Dann spricht der Apostel auch von den gewaltigen Vorrechten des Christen. Alle Verheißungen in Christus wurden zur Verherrlichung Gottes offenbart und erfüllt. Das heißt, diese Verheißungen sind für die Gläubigen sicher, „Gott zur Herrlichkeit *durch uns*“. Daher betont der Apostel im Verlauf des Briefes unser Zeugnis in der Welt als Brief Christi.

Die Herrlichkeit Gottes schließt die Offenbarung Gottes und seiner Natur mit ein. Wir können leicht verstehen, dass all die Herrlichkeit Gottes in Christus offenbart worden ist. Aber das Wunder der Gnade ist, dass es die Absicht Gottes war, seine Herrlichkeit „*durch uns*“ zu zeigen. Dass also diejenigen, die einst die furchtbaren Folgen der Sünde sichtbar gemacht haben, nun dazu benutzt werden, die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren.

Nicht nur das: Diese Offenbarung der Herrlichkeit Gottes durch die Heiligen ist nicht allein eine zukünftige Sache, sondern schon jetzt in dieser Welt Wirklichkeit. Es ist offensichtlich, dass der Apostel die Gegenwart im Blick hat, wenn er später davon spricht, dass wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt werden (2. Kor 3,18). Wir wissen, dass die Absicht Gottes ihre vollkommene Erfüllung finden wird, wenn die Versammlung in der Herrlichkeit sein wird. Denn das erste Kennzeichen der heiligen Stadt, die aus dem Himmel herabkommt, besteht darin, dass sie „die Herrlichkeit Gottes“ besitzt (Off 21,10.11). Aber es ist auch Gottes Wille, dass die Gläubigen, die einmal als Knechte der Sünde Früchte der Ungerechtigkeit hervorgebracht haben, heute in ihrem Leben in dieser Welt Knechte Gottes sind und die Herrlichkeit Gottes offenbaren.

Der Weg, um die Herrlichkeit Gottes auf der Erde sichtbar zu machen

„Der uns aber mit euch befestigt in Christus und uns gesalbt hat, ist Gott, der uns auch versiegelt hat und das Unterpfund des Geistes in unsere Herzen gegeben hat“ (Verse 21.22).

In den nun folgenden Versen sehen wir den Weg, den Gott beschreitet, damit seine Herrlichkeit in uns sichtbar werden kann. Zu diesem Zweck hat Er uns in Christus befestigt, das heißt mit Ihm verbunden, und uns gesalbt und versiegelt. Zudem hat Er das Unterpfund des Geistes in unsere Herzen gegeben.

1. Gott befestigt uns in Christus. Es gibt ein Werk Gottes im Gläubigen, damit Christus in den Herzen durch den Glauben wohnen kann. Wir sind uns bewusst, dass wir Kraft in den Dingen Gottes nötig haben und Eifer in seinem Dienst. Vor allem aber brauchen wir das *Geheimnis* der Kraft: ein Herz, das mit Christus verbunden ist.
2. Wenn sich unsere Herzen mit Christus verbinden, führt uns das in die Kenntnis göttlicher Wahrheiten und göttlicher Personen durch die Salbung des Geistes. Die Salbung spricht von göttlicher Einsicht, die uns durch den Heiligen Geist geschenkt wird. Das wissen wir aus den Schriften des Johannes, in denen wir lesen: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles“ (1. Joh 2,20). Noch einmal lesen wir: „Dieselbe Salbung lehrt euch über alles“ (1. Joh 2,27). In göttlichen Dingen kommt Zuneigung vor Einsicht. Das lernen wir in dem Gebet des Apostels Paulus in Epheser 3. Zunächst betet er, dass Christus in unseren Herzen wohnen möge, damit wir gewurzelt und gegründet seien in Liebe. Dann folgt: „Damit ihr völlig zu *erfassen* vermögt“. Diese Einsicht ist die Folge der Salbung, durch die es dem Gläubigen möglich ist, die Breite und Länge, Höhe und Tiefe aller Ratschlüsse Gottes zu erfassen.
3. Wir werden in diesem Abschnitt daran erinnert, dass Gläubige durch Gott versiegelt worden sind. Es ist oft darauf hingewiesen worden, dass das Siegel das Kennzeichen ist, das Gott auf den Gläubigen setzt als Beweis dafür, dass er sein ist. Die Welt kann den Heiligen Geist nicht sehen. Aber sie kann in

dem veränderten Leben eines Gläubigen die Wirkung sehen, die durch die Innewohnung des Heiligen Geistes hervorgerufen wird. Das war so im Fall der gläubigen Thessalonicher. Sie nahmen das Wort „in vieler Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes“ auf. Dadurch wurden sie Nachahmer des Herrn und Vorbilder für alle Gläubigen (vgl. 1. Thes 1,6.7), so dass ihr Glaube weit verbreitet wurde. Das war das Ergebnis davon, dass sie mit dem Heiligen Geist versiegelt worden waren und zu Gott gehörten.

4. Gläubige erfreuen sich des Unterpfands des Geistes. Durch dieses bekommen sie einen Vorgeschmack der Segnungen des unermesslichen Erbes der Herrlichkeit. Diese Herrlichkeit ist ihnen schon jetzt geschenkt; bald werden sie vollständig in diese eingeführt (Eph 1,13.14).

Die Segnungen des Geistes Gottes

So lernen wir, dass Gott uns befestigt, uns gesalbt und versiegelt hat sowie uns das Unterpfang des Geistes geschenkt hat. Durch die Befestigung schauen wir zurück zu dem Kreuz und lernen die ganze Liebe Christi kennen. Durch die Salbung schauen wir auf Christus in der Herrlichkeit, um ein Verständnis des ganzen göttlichen Ratschlusses zu bekommen. Durch die Versiegelung werden wir zu Zeugen Christi in der Welt um uns, der wir zeigen, dass wir zu Gott gehören. Und durch das Unterpfang schauen wir aus auf das Erbe, das wir ganz in Besitz nehmen werden, wenn wir *bei* und *wie* Christus sein werden.

„Ich aber rufe Gott zum Zeugen an auf meine Seele, dass ich, um euch zu schonen, nicht wieder nach Korinth gekommen bin. Nicht, dass wir über euren Glauben herrschen, sondern wir sind Mitarbeiter an eurer Freude; denn ihr steht durch den Glauben“ (Verse 23.24).

In den zwei Schlussversen dieses Kapitels erklärt der Apostel, dass er die Korinther deshalb noch kein zweites Mal besucht hatte, um ihnen weitere Schmerzen zu ersparen. Er wünschte nicht, den Platz eines Herrn bei ihnen einzunehmen, der über den Glauben der Heiligen herrscht. Er sah sich und andere Gläubige mehr als Mitarbeiter an der Freude des Dienstes für den Herrn. Wir stehen dadurch fest, dass wir Glauben im Herrn haben, nicht dadurch, dass wir aneinander glauben.

Kapitel 2

Wahre Liebe bei Paulus und bei den Korinthern

„Ich habe aber bei mir selbst dies beschlossen, nicht wieder in Traurigkeit zu euch zu kommen. Denn wenn ich euch traurig mache, wer ist es auch, der mich fröhlich macht, wenn nicht der, der durch mich traurig gemacht wird? Und ebendies habe ich [euch] geschrieben, damit ich nicht, wenn ich komme, von denen Traurigkeit habe, deren ich mich freuen sollte; indem ich euch allen vertraue, dass meine Freude die von euch allen ist“ (Verse 1–3).

Der Apostel führt in diesen Versen das Thema der Schlussverse des ersten Kapitels weiter. Er spricht von seiner Angst, bei den Korinthern Traurigkeit zu bewirken, wenn er sie ein zweites Mal besuchen würde, ohne von den Auswirkungen seines ersten Briefes gehört zu haben. Eigentlich sollte man davon ausgehen, dass man Freude bei denen bewirkt, für die man zum geistlichen Segen tätig sein konnte. In dieser Weise war Paulus ja zugunsten der Korinther tätig gewesen. Leider war der Zustand der Korinther nicht gut, so dass die Ermahnungen des Apostels Traurigkeit auslösen mussten. Jetzt aber schreibt er ihnen ein zweites Mal, damit sich alles das, was eine Wolke zwischen ihm und diese Gläubigen schieben konnte, auflöste.

„Denn aus vieler Bedrängnis und Herzensangst schrieb ich euch mit vielen Tränen, nicht um euch traurig zu machen, sondern damit ihr die Liebe erkennt, die ich überreicher zu euch habe“ (Vers 4).

Paulus hatte ihnen wirklich aus vieler Bedrängnis und Herzensangst seinen ersten Brief geschrieben. Es war ein Brief, der mit vielen Tränen geschrieben worden war. Er handelte von Sünde in ihrer Mitte. Aber wenn er das Falsche entlarven musste,

so tat er das nicht in einem kalten, gesetzlichen Geist. Er wies sie vielmehr auf den richtigen Weg hin, damit sie mit dem Bösen in gottgemäßer Weise umgingen. Dabei beließ er es dann auch. Die Tatsache, dass er nach dem Abfassen des ersten Briefes nicht zu ihnen gekommen war, mochte sie veranlasst haben zu denken, er habe mit kaltem Herzen geschrieben. Das aber war nicht der Fall. Daher schrieb er ihnen diesen zweiten Brief, um ihnen zu versichern, dass hinter dem ersten Brief viel Bedrängnis und Herzensangst stand. Hinter diesem Kummer wiederum befand sich eine tiefe Liebe zu ihnen.

„Wenn aber jemand traurig gemacht hat, so hat er nicht mich traurig gemacht, sondern in gewissem Maß (damit ich nicht beschwere) euch alle. Genügend ist einem solchen diese Strafe, die von den Vielen ist, so dass ihr im Gegenteil vielmehr vergeben und ermuntern solltet, damit nicht etwa ein solcher durch die übermäßige Traurigkeit verschlungen werde. Darum ermahne ich euch, ihm gegenüber Liebe zu üben“ (Verse 5–8).

Darüber hinaus wollte Paulus, dass dieser Geist der Liebe, der ihn dazu gebracht hatte, den ersten Brief an die Korinther zu schreiben, auch diese prägte in ihrem Verhalten gegenüber dem Bösen, den sie in Gehorsam unter die apostolischen Anweisungen (1. Kor 5) aus ihrer Mitte ausgeschlossen hatten. Sie hatten Eifer in ihrem Verhalten dem Bösen gegenüber gezeigt. Jetzt aber sollten sie in ihrem Handeln mit dieser Person auch Liebe und Gnade nicht vernachlässigen. Denn derjenige, den die Korinther aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen mussten, hatte Zeichen wahrer Buße gezeigt.

„Denn dazu habe ich auch geschrieben, um eure Bewährung zu erkennen, ob ihr in allem gehorsam seid. Wem ihr aber etwas vergebt, dem vergebe auch ich; denn auch ich, was ich vergeben, wenn ich etwas vergeben habe, habe ich um euretwillen vergeben in der Person Christi,“ (Verse 9.10).

Paulus schrieb seinen zweiten Brief an die Korinther mit dem Ziel, ihnen seine Liebe zu versichern und dadurch ihre Liebe anzufachen. Durch seinen ersten Brief dagegen hatte er ihre Liebe dadurch prüfen wollen, dass er ihren Gehorsam dem Test unterzog, ob sie seinen apostolischen Anweisungen gehorsam sein würden (vgl. Joh 14,21; 15,10). Da sie ihre Liebe durch Gehorsam bewiesen hatten, war sein Vertrauen zu ihnen wiederhergestellt worden. So konnte er sagen: „Wem ihr etwas vergebt, dem vergebe auch ich.“ In diesem Sinn handelten sie im Namen des Apostels,

so wie er Christus darstellte, wenn er jemandem eine Sünde vergab, die dieser gegen ihn begangen hatte. Er handelte somit gemäß seiner eigenen Ermahnung im Kolosserbrief: „euch gegenseitig vergebend ... wie auch der Christus euch vergeben hat“ (Kapitel 3,13).

„... damit wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt“ (Vers 11).

Paulus kultivierte also die Gesinnung heiliger Liebe sowohl in seinem eigenen Leben als auch in dem von anderen. Denn er wollte die Anstrengungen Satans behindern, Zwietracht unter den Heiligen zu säen. Das tat Satan nicht nur dadurch, dass er Böses in ihrer Mitte einführte, sondern auch, indem er sie dazu bringen wollte, mit dem Bösen in einer falschen Art und Weise und in einer ungunstigen Gesinnung umzugehen. Wie oft mögen die Gläubigen eines Sinnes im Blick auf das Böse sein. Und dennoch entsteht Uneinigkeit dadurch, dass sie nicht miteinander darin übereinstimmen, *wie* mit diesem Bösen umzugehen ist. Wie wichtig ist es daher, im Blick auf die Angriffe des Feindes wachsam zu sein, damit dieser uns nicht überwinden kann.

Was die Korinther Paulus bedeuteten

„Als ich aber nach Troas kam für das Evangelium des Christus und mir eine Tür aufgetan wurde im Herrn, hatte ich keine Ruhe in meinem Geist, weil ich Titus, meinen Bruder, nicht fand, sondern ich nahm Abschied von ihnen und zog fort nach Mazedonien“ (Verse 12.13).

Paulus hatte gehofft, in Troas, wo ihm eine Tür für das Evangelium geöffnet worden war, auf seinen Mitarbeiter Titus zu treffen. Denn er wartete darauf, von diesem ermutigende Nachrichten aus Korinth zu erhalten. Als der Apostel seinen Mitarbeiter dort jedoch nicht antraf, hatte er keine innere Ruhe mehr. Daher verabschiedete er sich von den Gläubigen dort trotz der geöffneten Tür und zog weiter nach Mazedonien. Dort traf er Titus, wie wir aus Kapitel 7,5–7 wissen, und wurde durch diesen wirklich ermuntert, weil er von den guten Auswirkungen seines ersten Briefes erfuhr.

„Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Ort durch uns offenbart!“ (Vers 14).

So getröstet kann Paulus nicht schweigen, sondern bricht in einen Lobgesang aus: „Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus.“ Wenn Gott uns führt, wird das in triumphaler Weise sein – im Triumph über

- das Versagen der Heiligen,
- die Feindschaft der Sünder,
- die Angriffe des Feindes und
- den Druck der Umstände.

Aber es handelt sich um einen Triumph „in Christus“. Es ist kein Triumph im Fleisch oder durch menschliche Fähigkeiten oder Kraft. Zudem wird die Schönheit und der Segen der Kenntnis von Christus an jedem Ort offenbar gemacht in dem Maß, in dem über Schwierigkeiten und Nöte, welchen Charakter auch immer sie annehmen, in und durch Christus triumphiert wird.

Der Wert des Wortes Gottes und dessen Wertschätzung

„Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch Christi in denen, die errettet werden, und in denen, die verloren gehen; den einen ein Geruch vom Tod zum Tod, den anderen aber ein Geruch vom Leben zum Leben. Und wer ist dazu tüchtig?“ (Verse 15.16).

So ist es möglich, Christus den Erlösten und auch den unbekehrten Menschen vorzustellen. Das bedeutet aber, dass man für diejenigen, die Christus ablehnen, ein Bote des Todes ist, und zwar in der Vorwegnahme eines noch schlimmeren Todes. Für diejenigen jedoch, die das Zeugnis der Gnade annehmen, ist man ein Bote des Lebens mit der Vorwegnahme der göttlichen Fülle des Lebens. Im Blick auf diese schwerwiegenden Themen wie Leben und Tod, die an dem Zeugnis Christi hängen, können wir die Frage des Apostels gut verstehen: „Und wer ist dazu tüchtig?“

„Denn wir verfälschen nicht, wie die Vielen, das Wort Gottes, sondern als aus Lauterkeit, sondern als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christus“ (Vers 17).

Paulus war sich der Größe der Person bewusst, die er predigte. Dieses Bewusstsein bezog sich auch auf das tiefe Bedürfnis derer, denen er predigte, und auf das Ausmaß der Themen, um die es ging. Er verfälschte das Wort Gottes nicht, „er machte keine Geschäfte“ damit (wie es von manchen übersetzt wird), wie es viele damals taten und wie viele auch heutzutage mit dem Wort umgehen.

Wer eine solch geringe Wertschätzung des Wortes Gottes hat, dass er es zu einem Mittel des Handels macht – Predigen für den Lebensunterhalt – wird sich weder der Größe des Wortes Gottes noch der Feierlichkeit der darin behandelten Themen noch der eigenen Unzulänglichkeit bewusst sein. Er wird in Gefahr stehen, zu seinem eigenen Verhängnis zu denken, dass menschliche Ausbildung, natürliche Fähigkeiten und intellektuelle Fertigkeiten das Recht geben, das Werk Gottes auszuführen. Aber natürliche Fähigkeiten und das, was aus dem Willen des Menschen hervorkommt, stellen zwar in den Augen von Menschen eine ausreichende Befugnis dar; sie können jedoch weder Lauterkeit noch Berechtigung in Gottes Augen darstellen. Das Recht des Apostels war „aus Gott“. Er predigte nicht als jemand, der Menschen zufrieden stellen wollte, sondern in Lauterkeit „vor Gott“, nicht im Fleisch, sondern „in Christus“.

Kapitel 3

Einführung

Bereits in den Tagen des Apostels finden wir den Beginn von zwei großen Übeln innerhalb des christlichen Bekenntnisses.

1. Es gab solche, die er nennt: „falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, die die Gestalt von Aposteln Christi annehmen“ (2. Kor 11,13).
2. Als eine Folge davon wurde das Wort Gottes verfälscht (2. Kor 2,17). Verderbliche Arbeiter führten zur Verfälschung des Dienstes.

Das, was seinen Anfang in den apostolischen Tagen nahm, hat heute sein Vollmaß erreicht. Um diesen beiden Übeln zu begegnen, stellt uns der Apostel Paulus in Kapitel 3 den wahren Dienst und seine Ergebnisse vor sowie in den Kapiteln 4 und 5 den wahren Diener und seine Kennzeichen. Wenn wir den Maßstab Gottes vor uns haben, sind wir in der Lage, das traurige Abweichen des christlichen Bekenntnisses zu erkennen, während wir uns selbst zugleich prüfen sollten, inwieweit wir den göttlichen Gedanken entsprechen.

Zuerst lernen wir nun in Kapitel 3,

- dass die christliche Gemeinschaft ein Brief Christi ist,
- wie sie durch den Dienst des Evangeliums dazu wird, und
- wie dieser Brief lesbar bleibt, so dass alle Menschen Christus in seinem himmlischen Volk heute „lesen“ können.

Beweggrund von Paulus

„Fangen wir wieder an, uns selbst zu empfehlen? Oder benötigen wir etwa, wie einige, Empfehlungsbriefe an euch oder von euch?“ (Vers 1).

Bevor Paulus von diesem großen Thema spricht, macht er deutlich, dass er dies nicht aus egoistischen Motiven heraus tut. Falsche Lehrer hatten ihn herausgefordert und seine Apostelschaft in Frage gestellt. Falsche Belehrungen hatten den Dienst verdunkelt. Das zwang ihn dazu, den wahren Dienst und echte Diener zu verteidigen. Wenn er das hier tut, dann jedoch nicht, um sich selbst zu empfehlen oder die Empfehlung der Korinther zu suchen, aber auch nicht als jemand, der ihnen gegenüber empfohlen werden müsste.

„Ihr seid unser Brief, eingeschrieben in unsere Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen;“ (Vers 2).

Um einen solchen Gedanken zu zerstreuen, wendet sich der Apostel in sehr feinfühleriger Weise an die Korinther und sagt ihnen sozusagen: „Wenn wir uns selbst empfehlen wollten, sollten wir nicht über unseren Dienst oder uns reden, sondern über Euch.“

„Ihr seid unser Brief“, sagt er ihnen. Sie besaßen einen solch festen Platz in seinen Zuneigungen, dass wenn irgendjemand seine Apostelschaft anzweifeln würde, er sie alle auf die Versammlung in Korinth verweisen würde. Sie würden sowohl ihn selbst als auch seinen Dienst empfehlen.

Ein Brief Christi

„von euch ist offenbar, dass ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens“ (Vers 3).

In welcher Hinsicht aber konnte die Versammlung in Korinth Paulus empfehlen? Waren diese Gläubigen nicht der lebendige Ausdruck des Charakters Christi, den

Paulus gepredigt hatte? Sie waren in ihrem praktischen Leben ein Brief zugunsten des Apostels, denn sie waren ein Brief, der Christus allen Menschen empfahl.

Paulus predigte den Korinthern die Person Christi. Der Geist Gottes nun benutzte diesen Dienst, um Christus diesen Gläubigen aus Korinth wertvoll zu machen. Er war es, der Christus auf ihre Herzen schrieb. So wurde diese Person – Christus –, der auf ihre Herzen geschrieben wurde, in ihrem Leben sichtbar ausgedrückt. Dadurch wurden sie zu Zeugen Christi – sie waren sozusagen ein Brief, gekannt und gelesen von allen Menschen. Und indem sie Christus empfahlen wurden sie zugleich zu einem Brief, der Paulus empfahl, das auserwählte Gefäß, durch das sie von Christus gehört hatten.

Wir finden also in diesen Versen eine schöne Beschreibung der wahren christlichen Gemeinschaft, die aus den einzelnen Gläubigen besteht, auf deren Herzen Christus geschrieben worden ist, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes. Auch nicht auf steinernen Tafeln, sondern auf fleischernen Tafeln des Herzens. Wie die Menschen im Alten Testament die zehn Gebote auf steinernen Tafeln lesen konnten, so können die Menschen heute Christus durch die Gläubigen lesen. Das Gesetz jedoch wurde auf steinerne Tafeln geschrieben, die tote Materie waren. Es bildet ein Zeugnis davon, was der Mensch sein und tun sollte, lässt aber das Herz unberührt. Durch den Dienst des Evangeliums dagegen schreibt der Geist des lebendigen Gottes Christus auf Herzen lebendiger Menschen, die ein Zeugnis von dem sind, was Christus ist.

Wir *sind* ein Brief Christi

Manchmal hört man: „Wir sollten Briefe Christi sein.“ Der Apostel sagt jedoch nicht: „Seid ein Brief Christi!“, sondern: „Ihr seid ein Brief Christi“. Paulus kann sogar noch etwas hinzufügen, da er gehört hatte, dass die Versammlung in Korinth zu einem guten, geistlichen Zustand wiederhergestellt worden war: „Von euch ist *offenbar*, dass ihr ein Brief Christi seid.“ Der Apostel unterscheidet also, dass man ein Brief Christi geworden ist auf der einen Seite, und dass man als solcher auch offenbar geworden ist auf der anderen Seite, gekannt und gelesen von allen Menschen. Wenn wir den falschen Gedanken in uns aufnehmen, dass wir ein Brief Christi sein *sollen*, werden wir daran arbeiten und uns selbst bemühen, ein solcher

durch eigene Anstrengungen zu werden. Das aber würde uns nicht nur in eine gesetzliche Beschäftigung mit uns selbst führen, sondern auch das Werk des Geistes des lebendigen Gottes ausschließen.

Tatsächlich werden wir ein Brief Christi nicht durch eigene Bemühungen, sondern durch den Geist Gottes, der Christus auf unsere Herzen schreibt. Wenn wir keine Briefe Christi sind, sind wir überhaupt keine Christen. Ein Christ ist jemand, dem Christus wertvoll geworden ist durch das Werk, das der Geist Gottes in seinem Herzen vollbracht hat. Ein Mensch wird nicht durch die verstandesmäßige Kenntnis Christi zu einem Christen, denn diese kann auch ein unbekehrter Mensch haben. Es geht darum, dass Christus auf das Herz geschrieben wird. Als Sünder entdecken wir, dass wir Christus nötig haben, aber wir sind mit unseren Sünden belastet. Wir finden Erleichterung in der Erkenntnis, dass Christus durch sein Sühnungswerk für unsere Sünden gestorben ist und dass Gott das Werk angenommen und Christus in der Herrlichkeit zu seiner Rechten gesetzt hat. Unsere Zuneigungen werden zu dem Einen gebracht, durch den wir gesegnet worden sind. Er wird uns wertvoll. Das ist der Weg, wie Christus auf unsere Herzen geschrieben wird.

Unsere Verantwortung besteht nicht darin, so gut wie möglich unser Leben zu führen, um ein Brief Christi zu werden, sondern in dem Bewusstsein, dass wir ein Brief Christi sind. Unsere Aufgabe ist, ein solches Leben zu führen, dass dieser Brief von allen Menschen gelesen werden kann. Es ist klar, dass wenn irgendjemand einen Brief schreibt, er das mit dem ausdrücklichen Willen tut, dass dieser auch gelesen wird. Wenn es sich um einen Empfehlungsbrief handelt, soll er die Person empfehlen, die in dem Brief genannt wird. Wenn also der Geist Gottes Christus auf die Herzen der Gläubigen schreibt, dann tut Er das mit dem Ziel, dass sie zusammen ein Empfehlungsbrief werden, um Christus der sie umgebenden Welt zu empfehlen. Durch ihren heiligen und abgesonderten Lebenswandel und durch ihre gegenseitige Liebe, ihre Demut und Sanftmut, ihre Freundlichkeit und Gnade sollen sie den wunderbaren Charakter Christi offenbaren.

Gemeinsam sind wir ein Brief Christi

Es fällt auf, dass der Apostel nicht von „Briefen Christi“ schreibt, sondern davon, dass sie „ein Brief Christi“ sind. Er betrachtet also die Gläubigen zusammen und

schreibt, dass sie gemeinsam den Charakter Christi offenbaren. Wir können zu Recht geübt sein, was unseren persönlichen Lebensweg betrifft, zugleich jedoch leider gleichgültig, was den geistlichen Zustand der Versammlung angeht.

So war es bei den Gläubigen in Korinth. Sie führen ihr Leben in unordentlicher Weise. Aber aufgrund des ersten Briefes von Paulus hatten sie sich von dem Bösen gereinigt, so dass er nicht nur sagen kann, dass sie als Versammlung ein Brief Christi waren, sondern dass sie ein Brief waren, „gekannt und gelesen von allen Menschen“.

Inschrift eines Grabes

Aber auch das Geschriebene kann undeutlich werden. Ein befleckter und verwischter Brief hört nicht auf, ein Brief zu sein. Christen gleichen oft der Schrift auf alten Grabsteinen. Sie sind nur noch schwache Hinweise auf eine Inschrift. Ein großer Buchstabe hier und da zeugt davon, dass einmal ein Name auf diesen Stein geschrieben worden ist. Aber er ist so verwittert und verdreht, dass es nahezu unmöglich ist, die Schrift zu entziffern. So kann es auch bei uns werden. Als der Geist Gottes am Anfang Christus auf das Herz schrieb, waren die Zuneigungen vorhanden und das Leben sprach deutlich von Christus. Als die Schrift neu und klar war, konnten wir von allen Menschen erkannt und gelesen werden. Aber nach einer gewissen Zeit ist es möglich, dass die Welt wieder ins Herz hineinrutscht. Dann verschwindet Christus mehr und mehr aus unserem Leben. Die Schrift wird immer undeutlicher, bis die Menschen schließlich viel von der Welt und meinem Fleisch sehen können, dagegen wenig – wenn überhaupt etwas – von Christus.

Dennoch sind und bleiben Christen trotz ihres Versagens Briefe Christi. Zugleich bleibt es Gottes großer Wunsch, dass die Menschen den Charakter Christi in dem Leben seines Volkes kennenlernen. So, wie es bei den steinernen Tafeln im Alten Testament war, als die Menschen lesen konnten, was die Gerechtigkeit Gottes von dem Menschen unter Gesetz forderte, so sollte die Welt heute in dem Leben der Gläubigen lesen können, was die Liebe Gottes dem Menschen unter Gnade bringt.

„Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott:“ (Vers 4).

Die Folge der Predigt des Apostels kam in dem veränderten Leben der Korinther zum Ausdruck. Dieser Lebenswandel war durch den Geist Gottes bewirkt worden

und bringt den Apostel dazu, von seinem Vertrauen im Blick auf seinen Dienst zu sprechen. Er hatte das Vertrauen, dass durch die Gnade Gottes, die ihm durch Christus gegeben worden war, sein Dienst die Wahrheit war, die der Geist benutzte, um Leben zu geben.

Nicht die Kraft von Paulus

„... nicht, dass wir von uns selbst aus tüchtig sind, etwas zu denken als aus uns selbst, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (Verse 5.6).

Zugleich lehnt Paulus sorgfältig jeden Gedanken an eine in ihm selbst wohnende Fähigkeit ab. Er war vollkommen abhängig von Gott und seiner Gnade, die ihn fähig machte, die Wahrheit zu verkündigen. Seine Tüchtigkeit war von Gott, der die Apostel fähig gemacht hatte, Diener des neuen Bundes zu werden.

Der neue Bund wird uns vom Propheten Jeremia vorgestellt (Jer 31,31–34). Die beiden großen Segnungen des neuen Bundes sind Vergebung der Sünden und die Kenntnis Gottes. Diese Segnungen kommen – wie auch alle anderen – auf der Grundlage des Blutes Christi zu dem Menschen. Daher sagt der Herr Jesus bei der Einsetzung des Gedächtnismahls: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“ (Lk 22,20).

Der neue Bund

Die Wahrheit, dass die Heiligen ein Brief sind – geschrieben auf dem Herzen – im Gegensatz zu der Gesetzesschrift auf steinernen Tafeln führt den Apostel dazu, sich auf den neuen Bund zu beziehen. Denn auch der neue Bund wird auf Herzen geschrieben: „Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben“ (Jer 31,33).

Wenn Paulus auch von sich als dem Diener des neuen Bundes spricht, ist es ihm doch wichtig hinzuzufügen, „nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“. Denn er schreibt Gläubigen aus dem Heidentum. Sie würde der Buchstabe des neuen Bundes „töten“, oder, um es in anderen Worten zu sagen, sie von allem Segen

ausschließen. Denn was den Buchstaben betrifft, bezieht sich auch der neue Bund nur auf das Haus Israels und Judas. Der Geist des neuen Bundes bzw. der Segen, den Gott mit dem neuen Bund im Sinn hat, ist dagegen für alle Menschen. Das ist in Übereinstimmung mit dem Auftrag des Herrn an seine Jünger, dass „in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden sollte allen Nationen“ (Lk 24,47).

Paulus geht dann von dem Geist des neuen Bundes weiter zum Heiligen Geist und fügt hinzu: „Der Geist aber macht lebendig.“ Der Heilige Geist gibt Leben durch ein Werk in Seelen, durch das sie zur Kenntnis des Herrn und der Vergebung ihrer Sünden gebracht werden (vgl. Heb 8,10–12).

Alter und neuer Bund

„(Wenn aber der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann, so dass die Söhne Israels das Angesicht Moses nicht unverwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die weggetan werden sollte, wie wird nicht viel mehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen? Denn wenn der Dienst der Verdammnis Herrlichkeit hat, so ist noch viel mehr der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit. Denn auch das Verherrlichte ist in dieser Beziehung nicht verherrlicht, wegen der überragenden Herrlichkeit. Denn wenn das, was weggetan werden sollte, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wie viel mehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen!“ (Verse 7–11).

In den Versen 7 bis 16 spricht der Apostel in einer langen Einschaltung vom Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen Bund. Diesen Unterschied deutlich zu machen war deshalb sehr nötig, da in Korinth, wie wir schon in dem Schlussvers des vorherigen Kapitels gesehen haben, falsche Lehrer arbeiteten, die das Wort Gottes verfälschten. Das Ergebnis ihrer Arbeit war, dass die Heiligen in Gefahr standen, von der Grundlage der Gnade zu einer Vermischung von Gesetz und Gnade geführt zu werden. Der Apostel möchte nun bis zum Ende des Kapitels zeigen, dass wir in unseren Seelen nur dann bewusst auf der Grundlage der Gnade bewahrt werden können, wenn wir unsere Augen auf Christus in der Herrlichkeit gerichtet halten, auf den Einen, durch den alle Gnade Gottes zu uns fließt. Zuerst spricht

Paulus vom Charakter des alten Bundes und seinen Auswirkungen auf diejenigen, die unter diesen Bund kommen.

Der Dienst des Todes und der Verdammnis

1. *Das Gesetz ist der Dienst der Verdammnis und des Todes.* Wir müssen uns daran erinnern, dass das Gesetz „heilig und gerecht und gut“ war (Röm 7,12). Es war eine von Gott gegebene Regel für das Verhalten der Menschen auf Erden, nicht jedoch ein Mittel, um den Weg zum Himmel zu zeigen. Aber es wurde auf den Menschen angewandt, der ein Sünder war. Es bewies diesem, dass er Sünden beging, indem es genau die Dinge verbot, die er tat. Darüber hinaus bewies das Gesetz das Vorhandensein einer bösen Natur, die gerade die Dinge zu tun *begehrte*, die verboten waren. Während sich neun der zehn Gebote auf einen äußerlichen Lebenswandel bezogen, hat das zehnte mit einer inneren Haltung zu tun: „Du sollst nicht begehren ...“ (2. Mo 19,17). Ein Mensch mag äußerlich tadellos in seinem Verhalten sein, aber die Anwendung des Gesetzes auf seine inneren Gedanken beweist, dass bei ihm ein Begehren vorhanden ist und er daher das Gesetz bricht.

Das Gesetz überführt somit im Blick auf wirkliche Sünden und beweist die böse Natur des Menschen. So wird es zu einem Dienst der Verdammnis, und diese Verdammnis ist nichts anderes als der Tod. Das heilige Gesetz Gottes, das auf einen Menschen angewendet wird, der bereits Sünder ist, wird für diesen also zu einem Dienst der Verdammnis und des Todes.

2. *Das Gesetz war geschrieben und in Steine eingegraben worden.* Das Gesetz schrieb nichts auf die Herzen von Menschen. Es sagte dem Menschen nicht auf direkte Weise, was er war, sondern eher, was er sein sollte, sowohl in seinem Herzen als auch im Blick auf seinen äußerlichen Lebenswandel. Aber das Herz des Menschen berührte es nicht. Es sagte ihm, wie sein Leben aussehen sollte, gab ihm aber nicht Leben oder Kraft dazu, oder eine neue Natur. Das auf die Steine Geschriebene ist ein vollkommener Zeuge dafür, was ich als Kind Adams sein sollte, sowohl was meine Beziehung zu Gott betrifft als auch zu meinem Nächsten. Wenn es aber ein *Zeuge für mich* ist, ist es zugleich auch *ein Zeuge gegen mich*, denn es beweist, dass ich nicht das bin, was ich eigentlich sein sollte. Das, was auf Steine geschrieben wurde, sagt: „Tu dies und du wirst leben!“ Aber ich weiß, dass ich das Gesetz nicht

gehalten habe. Daher wird das Gesetz, das auf Steine eingeschrieben wurde, für mich ein Dienst des Todes.

Das Gesetz ist vergänglich

3. *Das Gesetz vergeht.* Der Apostel spricht von dem Gesetz als etwas, das „weggetan werden sollte“. Es muss Platz machen für das, was bleibt. Es kam „daneben ein“ (Röm 5,20), bis der Nachkomme erscheinen sollte. Das Gesetz bewies den vollständigen Ruin des Menschen und bereitete dadurch den Weg Gottes dafür vor, seine Gnade zu offenbaren. Nachdem sich der Mensch in seinem wahren Charakter vollkommen entlarvt hatte, war das Werk des Gesetzes getan, und es musste der Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen ist, Platz machen.

4. *Das Gesetz wurde mit Herrlichkeit eingeführt.* Um die Aussage richtig zu verstehen, dass der alte Bund „mit Herrlichkeit eingeführt wurde“, müssen wir uns daran erinnern, dass Herrlichkeit die Offenbarung Gottes ist. Die Herrlichkeit Gottes verkündet, wer Gott ist. Wir haben auch zu bedenken, dass das Gesetz zweimal gegeben worden ist. Der Apostel bezieht sich hier auf das zweite Geben des Gesetzes. Bei der ersten Gelegenheit kam Mose von dem Berg herunter, mit den beiden Steintafeln in seiner Hand. Aber bei diesem Mal leuchtete sein Angesicht nicht voller Herrlichkeit (2. Mo 32,15). Es war das reine Gesetz, das dem Menschen Bedingungen auferlegte. Es wurde nicht begleitet von irgendeiner Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in Barmherzigkeit zugunsten des Menschen. Als sich Mose dann dem Lager näherte, traf er auf ein Volk, das in Götzendienst gefallen war und somit das erste Gebot bereits gebrochen hatte. Wenn Mose jetzt das reine Gesetz in die Mitte einer solchen gefallenen Gesellschaft gebracht hätte, wären sie an dem sofortigen überwältigenden Gericht Gottes gestorben. Daher „warf Mose die Tafeln aus seinen Händen und zerbrach sie unten am Berg“ (2. Mo 32,19). So kommt er in die Mitte des Volkes ohne die zwei Tafeln. Reines Gesetz kam nie in dem Lager Israels an.

Daraufhin ging Mose ein zweites Mal auf den Berg und flehte Gott für das Volk an. Gott antwortete auf diese Bitten in Gnaden und gab eine teilweise Offenbarung seiner selbst in Güte und Gnade und Barmherzigkeit. Das lässt uns einen Blick auf seine Herrlichkeit tun: Es ist nicht das Gesetz, das vom Menschen fordert, wie er

sein muss, sondern die Herrlichkeit, die offenbart, wer Gott ist. „Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt – aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern, an der dritten und an der vierten Generation“ (2. Mo 34,6.7). Es wird ganz deutlich, dass hier nicht reines Gesetz spricht. Aber es ist auch nicht reine Gnade – die souveräne Gnade Gottes, die in Christus offenbart wurde. Es handelt sich vielmehr um die Güte Gottes, die sich in seiner Regierung zeigt: Gott wird keineswegs den Schuldigen ungestraft lassen, während Er allein auf der Grundlage von Gnade den Gottlosen rechtfertigen kann.

Die Folge dieser teilweisen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes bestand darin, dass das Angesicht Moses leuchtete, als er das zweite Mal von dem Berg herab kam (2. Mo 34,29–35). Das Volk konnte die Widerspiegelung dieser teilweisen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Moses jedoch nicht ertragen. Sie konnten ihn wegen der Herrlichkeit seines Aussehens nicht unverwandt anschauen. Kein Mensch ist in der Lage, die Offenbarung Gottes zu ertragen, selbst wenn es sich nur um eine teilweise Enthüllung handelt, *wenn diese mit dem Gesetz verbunden ist*. Die Reaktion auf solch eine Verbindung wird sein, wie J. N. Darby einmal gesagt hat: „Entweder wird man versuchen, sich vor Gott zu verbergen, wie Adam das im Garten Eden getan hat, oder man wird versuchen, Gott von sich fern zu halten, wie Israel es tat, als sie Mose anflehten, eine Decke auf sein Gesicht zu legen“.

Auf diese Weise wird bewiesen, dass wir nicht das geringste Zeugnis der Herrlichkeit Gottes in seiner Heiligkeit, Gnade und Güte ertragen können, wenn es verbunden ist mit dem, was wir in eigener Anstrengung tun müssten, um dieser Herrlichkeit begegnen zu können. Nein, je mehr von der Herrlichkeit Gottes offenbart wird, die mit solchen Bedingungen verknüpft wird, desto unmöglicher ist es für uns, diese Herrlichkeit zu ertragen.

Nachdem Paulus den Charakter und die Folgen des Gesetzes gezeigt hat, stellt er im Kontrast dazu den Dienst der Gnade vor. Er spricht von diesem Dienst als vom „Dienst des Geistes“, dem „Dienst der Gerechtigkeit“, dem „Bleibenden“ und schließlich von dem Dienst, der nicht nur an Herrlichkeit überragender ist, sondern auch in Herrlichkeit bestehen bleiben wird (Verse 8–11).

Der Dienst des Geistes

Das Gesetz war „mit Buchstaben in Steine eingegraben“ (vgl. auch 2. Mo 32,16); das Evangelium ist der Dienst des Geistes Gottes, durch den Christus auf das Herz geschrieben wird. Zudem hängt die Existenz, der Beginn und die Fortdauer des Dienstes des Geistes von der Herrlichkeit Christi ab. Die Herrlichkeit, in der Christus jetzt thronet, ist der Zeuge der unendlichen Befriedigung Gottes im Blick auf Christus und sein Werk. Gott ist so vollkommen befriedigt, dass es nun einen Menschen in der Herrlichkeit gibt – einen, der vollkommen passend ist für die volle Offenbarung Gottes. Das Kommen des Geistes ist die Antwort auf diese Herrlichkeit. Nachdem Christus in die Herrlichkeit aufgefahren war, konnte der Geist kommen und in den Herzen von Sündern wirken. Er offenbart ihnen alles das, was Gott ist und wie wir es im Angesicht Christi anschauen dürfen.

Der Dienst der Gerechtigkeit

Wir lernen weiter, dass das Evangelium der Herrlichkeit Christi „der Dienst der Gerechtigkeit“ ist. Das Gesetz war ein Dienst der Verdammnis, weil es Gerechtigkeit von Sündern verlangte und den Menschen wegen seiner Ungerechtigkeit verdammt. Das Evangelium dagegen, anstatt Gerechtigkeit von Sündern zu verlangen, verkündet diesen Sündern die Gerechtigkeit Gottes. Es sagt uns, dass Christus als Sühnung für unsere Sünden gestorben ist und dass Gott seine vollkommene Befriedigung über das, was Christus getan hat, dadurch gezeigt hat, dass er Ihn zu Recht verherrlicht hat, und dass nun durch Christus Gott zu Recht Vergebung der Sünden einer Welt von Sündern verkündigt und darüber hinaus zu Recht den Sünder, der an Jesus glaubt, umsonst rechtfertigt (Röm 3,24.26). So verkündet uns das Evangelium der Herrlichkeit Christi nicht nur die Liebe und Gnade Gottes, sondern auch die Gerechtigkeit Gottes selbst.

Der bleibende Dienst

Im Gegensatz zu dem Gesetz ist der Dienst der Gnade etwas, das bleibt. Das Gesetz kam daneben ein, um den Menschen zu entlarven. Damit sollte jedoch nur der Weg gebahnt werden für das Kommen Christi. Nachdem Christus gekommen ist, haben wir jemanden vor uns, der nicht vergehen kann, noch kann seine Herrlichkeit verdunkelt werden oder sein Werk seine Wirkung verlieren. Daher müssen alle Segnungen des Evangeliums der Herrlichkeit, die von der Herrlichkeit Christi abhängen, genauso bleibend sein wie Christus es ist.

Der Dienst, der in der Herrlichkeit fortbestehen wird

Das Gesetz, das weggetan wurde, wurde zusammen mit einem Blick auf die Herrlichkeit eingeführt. Das, was bleibt, übertrifft diese Herrlichkeit nicht nur bei weitem, sondern bleibt in der Herrlichkeit bestehen. Es hängt in seiner Existenz von der vollen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in Christus ab. Nachdem nun Christus und sein Werk eine vollkommen befriedigende Antwort auf die Herrlichkeit Gottes gegeben haben, kann die Herrlichkeit Gottes vollständig in dem Evangelium der Herrlichkeit offenbart werden.

„Da wir nun eine solche Hoffnung haben, so gebrauchen wir große Freimütigkeit und tun nicht wie Mose, der eine Decke über sein Angesicht legte, damit die Söhne Israels nicht das Ende dessen anschauen sollten, was weggetan werden sollte“ (Verse 12.13).

Nachdem wir den Segen des Dienstes des Evangeliums gesehen haben, der uns einen bleibenden Platz in der Herrlichkeit gibt, können wir mit großer Freimütigkeit reden. Wir müssen nicht wie Mose eine Decke über die Herrlichkeit legen. Die Herrlichkeit Gottes in seiner Heiligkeit und Liebe kann völlig verkündet werden. Denn sie wird in dem Angesicht Jesu sichtbar, des Einen, der gestorben ist, um alles wegzutun, das im Gegensatz zu dieser Herrlichkeit steht. Die Herrlichkeit im Angesichts Moses wurde verhüllt, so dass Israel weder das Ausmaß der Herrlichkeit des Gesetzes sehen konnte noch das Ausmaß der Herrlichkeit Christi, der „das Ende“ ist, auf welches das Gesetz hinwies.

„Aber ihr Sinn ist verhärtet worden, denn bis auf den heutigen Tag bleibt beim Lesen des alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt, die in Christus weggetan wird. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn irgend Mose gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen. Wenn es aber zum Herrn umkehren wird, so wird die Decke weggenommen.“ (Verse 14–16).

Israels Sinn ist verhärtet worden und bleibt noch immer in diesem Zustand. Wenn sie das Gesetz lesen, können sie nicht den Einen sehen, auf den das Gesetz hinweist. Denn ihre Herzen verharren im Unglauben. Die Decke, die auf dem Gesicht Moses lag, ist nun auf den Herzen der Juden. Wenn Israel am Ende zum Herrn umkehren wird, wird die Decke weggetan werden. Letztlich ist das auch für uns wahr: Nur dann, wenn wir uns zu dem Herrn wenden, werden wir erleben, dass die Blindheit und Finsternis unserer Herzen weggetan wird.

Der Geist des neuen Bundes

„Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit. Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (Verse 17.18).

Nachdem der Apostel die Einschaltung der Verse 7 bis 16 zu Ende geführt hat, führt er das Thema von Vers 6 weiter. Dort hatte er von dem Geist des neuen Bundes gesprochen, der im Blick auf alle wirkt, während der Buchstabe sich nur auf den neuen Bund für Israel beschränkt.

Der Apostel knüpft an diesen Gedanken an und sagt nun: „Der Herr aber ist der Geist.“ Das Wort Geist bezieht sich hier wahrscheinlich nicht auf den Heiligen Geist, wie W. Kelly in seiner Auslegung über diesen Brief schreibt. Die Bedeutung scheint zu sein, dass der Herr der Geist oder das Wesen des alten Bundes ist. Alle seine Formen, Opfer und Feiern sind ein Hinweis auf Christus. Das Gesetz war ein Schatten der künftigen, besseren Dinge, aber Christus ist das Ebenbild, der eigentliche Körper (vgl. Heb 10,1; Kol 2,17). Der Unglaube will Christus nicht in der ganzen Schrift sehen, aber der Glaube versteht, dass in jedem Teil des Wortes auf den Herrn hingewiesen wird, ganz besonders in der Stiftshütte, in den Opfern und den verschiedenen Diensten.

Nachdem der Apostel von dem Herrn als Geist gesprochen hat, der die wahre innere Bedeutung dessen angibt, was im Alten Bund verkündigt worden war, spricht er jetzt von dem Geist des Herrn. Hier geht es zweifellos um den Heiligen Geist. Der Apostel sagt aus, dass „wo der Geist des Herrn ist, Freiheit ist“. Diejenigen, auf die Kapitel 2,17 hinweist, wollten die Heiligen dadurch in Knechtschaft führen, dass sie die Gläubigen mit sich selbst beschäftigten. Der Geist dagegen führt zur Freiheit, indem Er die Seele zu Christus in der Herrlichkeit lenkt. Solche Gläubigen haben keine Furcht, die Herrlichkeit des Herrn anzuschauen. Sie können diese Herrlichkeit in dem Angesicht Jesu ohne Decke anschauen, denn der Eine, in dessen Angesicht die Herrlichkeit scheint, hat alle Ansprüche der Herrlichkeit erfüllt.

Die verändernde Kraft der Herrlichkeit Christi

Zudem gibt es eine verändernde Kraft, wenn man den Herrn in der Herrlichkeit anschaut. Diese verändernde Kraft steht allen Gläubigen zur Verfügung – dem jüngsten wie dem ältesten Christen. „Wir alle“ – nicht nur „wir Apostel“ – „die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild“. Diese Veränderung wird nicht durch unsere eigenen Anstrengungen bewirkt, auch nicht indem wir kämpfen, wie der Herr zu werden. Dieser Wandel wird auch nicht dadurch erreicht, dass wir versuchen, einige hingebungsvolle Heilige zu imitieren. Es geschieht einfach dadurch, dass wir die Herrlichkeit des Herrn anschauen. Es gibt keine Decke auf seinem Gesicht. Wenn wir Ihn anschauen, wird nicht nur jede Decke der Finsternis von unseren Herzen weichen, sondern wir werden in moralischer Hinsicht Ihm immer ähnlicher, indem wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt werden.

In diesem Sinn schreibt der Heilige Geist Christus nicht nur auf unsere Herzen, so dass wir zu Briefen Christi werden, sondern insoweit wir unsere Herzen mit Christus in der Herrlichkeit beschäftigen, verändert Er uns in sein Bild und bewahrt diese Schrift klar und deutlich lesbar. So sind wir nicht nur Briefe Christi, sondern werden zu Briefen, die *gekannt und gelesen werden von allen Menschen*.

Der Heilige Geist beschäftigt uns nicht mit unserem Scheinen für Christus. Mose sah etwas von der Herrlichkeit Gottes und fing sofort an zu leuchten. Aber wir lesen: „Mose wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts strahlte“ (2. Mo 34,29). Er war

nicht mit seinem leuchtenden Gesicht beschäftigt, sondern mit der Herrlichkeit Gottes. Diese Herrlichkeit ist in Christus. Und nur, wenn wir mit Ihm beschäftigt sind, werden wir ein wenig seiner Herrlichkeit widerspiegeln.

Kapitel 4

Einführung

In den Kapiteln 4 und 5 geht der Apostel nun vom Dienst des Evangeliums dazu über, von den Dienern Christi zu sprechen. Das war notwendig, da im christlichen Bereich nicht nur viele aufgestanden waren, die das Wort Gottes verfälschten, sondern es gab auch solche, welche die Diener Gottes angriffen und eine Gelegenheit suchten, ihnen vorzuwerfen, sie führten ihren Lebenswandel in fleischlicher Weise. Das waren trügerische Arbeiter, die sich selbst zu Aposteln Christi machen wollten (vgl. 2. Kor 10,2; 11,12.13). Im Gegensatz zu diesen trügerischen Arbeitern stellt uns der Apostel nun in den Kapiteln 3 und 4 die Kennzeichen wahrer Diener Gottes vor.

Auf Christus sehen und nicht ermatten

„Darum, da wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht;“ (Vers 1).

Der Apostel hatte den Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit, der den verherrlichten Christus voraussetzt, vorgestellt. Er persönlich hatte auch Barmherzigkeit erhalten, dies alles trotz großen Widerstands zu verkündigen. So kann er sagen: „Wir ermatten nicht.“ Solange Petrus auf den Herrn schaute, konnte er auf dem Wasser laufen, wie windig und voller Wellen der See auch sein mochte. Als er sein Auge jedoch auf das Wasser richtete, wäre es noch so glatt gewesen, begann er zu sinken. So richtete der Apostel Paulus sein Auge auf Christus in der Herrlichkeit

und sah dort den Herrn der Herrlichkeit. Daher konnte er sagen: „Wir ermatten nicht.“

Übereinstimmung von Dienst und Leben

„sondern wir haben den geheimen Dingen der Scham entsagt, wobei wir nicht in Arglist wandeln noch das Wort Gottes verfälschen, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott“ (Vers 2).

Zudem gab es eine Übereinstimmung zwischen dem Leben des Apostels und seinem Dienst. Er gestattete sich in seinem Leben nicht, verborgene Dinge zu tun, für die er sich hätte schämen müssen und zugleich ein Evangelium zu verkündigen, das genau diese Dinge verurteilte. Er führte seinen Lebenswandel nicht in betrügerischer Weise wie einige andere, die er etwas später als „trügerische Arbeiter“ bezeichnen muss. Er suchte nicht, seine eigenen Ziele im Dienst zu verfolgen oder sich selbst zu erhöhen, während er den Platz eines Dieners des Herrn einnahm.

Er machte auch nicht das Wort Gottes zunichte. Er versuchte nicht, das Wort Gottes zu verbiegen, um dadurch menschlichen Überlegungen zu entsprechen. Er schwächte das Wort auch nicht ab, um das Fleisch zu schonen. Er verbarg die klaren Aussagen des Wortes Gottes nicht, sondern sprach deutlich vom vollständigen Ruin und der totalen Verurteilung des Menschen sowie von der Fülle der Gnade Gottes.

Menschen konnten aufgrund des Lebenswandels des Apostels keine Entschuldigung dafür finden, das Evangelium, das er predigte, zurückzuweisen. Denn es gab in seinem Leben nichts, das ihr Gewissen hätte belasten können. Man konnte ihm auch keine Feigheit vorwerfen in seiner Predigt, es gab nichts, was er zurückhielt oder wodurch er die Wahrheit verdrehte.

Leider stand es um die Heiligen in Korinth ganz anders. Wie der erste Brief zeigt, hatten sie viele verborgene Dinge der Scham in ihr Leben eindringen lassen. Der Parteigeist unter ihnen hatte zu einem teilweise trügerischen Lebenswandel geführt. Manche von ihnen hatten sogar das Wort Gottes zunichte gemacht und sogar die Auferstehung des Herrn geleugnet. Sie hatten ein Leben geführt und das Wort in einer Weise behandelt, welches das natürliche Gewissen schockierte.

Die wahren Diener Gottes dagegen empfahlen sich selbst jedem Gewissen der Menschen, so dass alle sogar zugeben mussten, dass diese Diener auch aus der Sicht Gottes in rechter Weise ihr Leben führten. Manche Menschen mochten nicht dazu bereit sein, dem Herrn zu folgen. Aber sie mussten zugeben, dass sie in Paulus keinen Fehler finden konnten.

Die Decke des Unglaubens

„Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist“ (Verse 3.4).

Das Leben des Apostels stimmte also mit dem überein, was er predigte. Zudem war sein Evangelium eine volle, unverfälschte Präsentation des Wortes Gottes. Denn er konnte sagen: „Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen“ (Vers 3). Bei Paulus gab es keine Decke, nichts, was das Zeugnis verdunkelte, und zwar weder in der Predigt noch im Prediger. Er gab die Wahrheit in seiner Predigt so rein weiter, wie er sie empfangen hatte. Wenn das Evangelium unter einem solchen Dienst zurückgewiesen wurde, dann deshalb, weil es eine Decke des Unglaubens auf den Herzen der Zuhörer gab. Satan, der Gott dieser Welt, benutzte diesen Unglauben der Menschen, um ihre Gedanken gegen das Licht des Evangeliums der Herrlichkeit Christi zu verblenden. Für solche Menschen war das Ergebnis tödlich. Denn sie blieben in ihrem verlorenen Zustand. Jemand hat dazu gesagt: „Es ist nicht einfach Satan, der das Evangelium für diese Menschen verdunkelt, sondern es kommt ihr eigener Unglaube hinzu, der sie unter die Macht Satans bringt.“

Bei uns selbst mag es Ungereimtheiten in unserem Leben geben, so dass wir von dem Evangelium, das gepredigt wird, abgebracht werden. Zudem mag das Evangelium, wie wir es predigen, vermischt sein mit Unvollkommenheit, so dass wir im Blick auf einen Zuhörer, der unbekehrt weggeht, nicht so deutlich sagen könnten, dass er das Evangelium als solches wirklich abgelehnt hätte. Denn es gibt einen großen Unterschied zwischen hören und ablehnen. Ein Hörer des Evangeliums mag erneut kommen und es ein zweites Mal hören, um dann gerettet zu werden.

Das Evangelium, das Paulus predigte, sprach nicht nur von Christus als gestorben und auferstanden, sondern zeugte auch von dem verherrlichten Christus: das Evangelium der Herrlichkeit des Christus. Damit ist nicht nur gemeint, dass Christus in der Herrlichkeit thront, sondern auch, dass der Eine, der Gott in vollkommener Weise auf der Erde offenbart hat, verherrlicht ist. Das ist das ewige Zeugnis der unendlichen Befriedigung Gottes in Christus und seinem Werk. Aber es handelt sich zugleich um den Platz der Annahme und Gunst für den Gläubigen, und auch um die gerechte Grundlage für die Verkündigung der Vergebung und Rettung von Sündern.

Nicht uns selbst predigen

„Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen“ (Vers 5).

Nachdem Paulus über die Art und Weise seiner Predigt gesprochen hat, und auch über den Inhalt des Evangeliums, das er gepredigt hatte, kann er zu Recht sagen: „Wir predigen nicht uns selbst.“ Als das Licht des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus in sein Herz geschienen hatte, lernte er seine eigene Nichtswürdigkeit kennen. Er entdeckte, dass er trotz aller seiner rühmenswerten Vorrechte als Mensch unter Gesetz verloren war, dass er aber auch trotz all seiner Feindschaft gegen Christus und die Seinen durch Gnade gerettet worden war. Daraufhin konnte er nicht mehr von sich selbst sprechen, sondern nur noch von Christus Jesus, dem *Herrn*. Er selbst war dagegen einfach *Knecht*. Der einst so stolze Pharisäer wurde um Jesu willen der Knecht derer, die er vorher verfolgt hatte.

Dieser Dienst mochte tatsächlich auch Leiden jeder Art einschließen und führte sogar dazu, dass er vonseiten der Gläubigen missverstanden, manchmal auch vernachlässigt oder sogar angefeindet wurde. Aber um Christi willen erduldeten er alles. Persönliche Interessen, zeitlicher Gewinn, Selbsterhöhung und der Applaus von Menschen verlieren ihre Bedeutung in der Freude, um Christi willen dienen zu dürfen. Paulus konnte wirklich mit recht sagen: „Wir predigen nicht uns selbst.“

„Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (Vers 6).

Dieser große Wandel wurde durch die Wirkung Gottes im Herz des Apostels hervorgerufen. Das Licht der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu hatte in seine dunkle Seele geschienen, wie auch durch das Wort Gottes das physische Licht die Finsternis vertrieben hatte, als Gott die Erde für den Menschen bildete. Zudem war die Tatsache, dass das Licht in das Herz des Apostels geschienen hatte, nicht nur ein persönlicher Segen, sondern auch zum Lichtglanz, zum Erstrahlen zugunsten anderer, so dass diese das Evangelium der Herrlichkeit Christi kennenlernen konnten.

Gott benutzt menschliche Gefäße als Diener

„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft sei Gottes und nicht aus uns. In allem bedrängt, aber nicht eingeeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend;“ (Verse 7–9).

In den folgenden Versen spricht Paulus über das Gefäß, das Gott in seinem Dienst nutzt. Engel sind Diener, aber sie werden hier übergangen. Wir lernen, dass Gott für seinen Dienst Menschen erwählt hat, die fähig sind zu leiden, zu verfallen und zu sterben. Der Schatz ist somit in irdische Gefäße hineingelegt worden. Menschen legen ihre Schätze oft in sehr wertvolle Schatullen. Manchmal überragt eine solche Schatulle sogar den Wert des Edelsteins. Gott dagegen legt seinen Schatz in ein Gefäß aus Ton, das verfällt und zerbrechlich ist. Dadurch wird allein der Wert des Schatzes betont, aber auch die überragende Macht Gottes, der das verfallende Gefäß bewahrt. Wie vollkommen ist die Weisheit in allen Wegen Gottes. Hätte Gott seinen Schatz in herrliche Engel gebracht, Gewaltige an Kraft (vgl. Ps 103,20), wäre der Mensch nicht durch die Herrlichkeit des Gefäßes gefangen genommen worden, anstatt durch die Herrlichkeit des Schatzes beeindruckt zu werden?

Zudem kann man die Frage stellen, wie groß die Macht Gottes durch ein geistliches Wesen entfaltet worden wäre, das gewaltig ist an Kraft. Man mag sicher ebenfalls überlegen, in welcher Weise ein irdisches Gefäß zu einem Hindernis für das Erstrahlen des Lichtes werden kann. Aber es ist gerade die Schwachheit des Gefäßes, das zur Gelegenheit wird, die Überfülle der Kraft Gottes zu offenbaren. Wenn das

Licht von einem armen, schwachen Menschen verbreitet wird, wird umso deutlicher, dass die Macht von Gott selbst kommt. Wenn zwei ungelernete und unwissende Fischer einen lahmen Mann vollständig gesund machten und danach predigten, so dass sich 5.000 Menschen trotz großen Widerstands vonseiten der religiösen Führer und der sozialen Regenten dieser Welt bekehrten, wird offenbar, dass diese Fischer durch eine Überfülle an Kraft gestützt wurden – eine Macht, die größer war als alle Kraft, die sich gegen sie aufstellte. Diese Macht ist die mächtige Kraft Gottes, die durch den Heiligen Geist in seinem Volk gegenwärtig ist.

Das irdische Gefäß – die Macht Gottes

Das irdische Gefäß, aus dem Licht hervorstrahlt, scheint eine Anspielung auf Gideon und seine 300 Mitkämpfer zu sein. Sie sollten „leere Krüge und Fackeln in den Krügen“ mitnehmen. Dann, im richtigen Moment, erschallten ihre Posaunen, die Krüge zerbrachen und das Licht konnte hervorleuchten (Ri 7,16–20). Das leere Gefäß, in welches die Fackel hineingesteckt wurde, war in einer Hinsicht ein Hindernis für das Hervorstrahlen des Lichtes. Daher musste das Gefäß zerbrochen werden. In unserem Kapitel lesen wir etwas von den betrüblichen Umständen, die über den äußeren Menschen kommen können, um zu zeigen, dass wenn auch der äußere Mensch verfällt, dann darum, damit die Macht Gottes offenbar wird und das Licht hervorstrahlt.

Wäre ein Engel für einen solchen Dienst ausgesandt worden, hätte er nicht beunruhigt oder verwirrt oder verfolgt werden können, denn er hat keinen Körper, der durch Umstände beeinflusst wird. Ein Zeugnis, das durch einen Engel ausgesprochen wird, wäre ein Zeugnis von jemandem, der unwiderstehliche Kraft besitzt. Das wird es tatsächlich in künftigen Tagen geben, wie wir im Buch der Offenbarung lesen. Das Zeugnis durch einen Menschen mit einem zerbrechlichen Körper dagegen ist ein Zeugnis, das in Umständen der Schwachheit ausgesprochen wird. Gerade diese Schwachheit jedoch ist der Weg Gottes, das Übermaß der Größe und Macht Gottes zu offenbaren.

Paulus wurde von allen Seiten bedrängt. Das war das irdische Gefäß. Aber obwohl er bedrängt wurde, war er nicht eingeeengt. Das war die Macht Gottes. Er sah keinen Ausweg – das irdische Gefäß. Aber sein Weg war nicht ausweglos – die Macht

Gottes. Er wurde verfolgt – das irdische Gefäß, aber nicht verlassen – die Macht Gottes. Er wurde niedergeworfen – das irdische Gefäß, aber kam nicht um – die Macht Gottes.

Sterben – Leben

„... allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde. Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“ (Verse 10–12).

In all diesen Leiden trug Paulus das Sterben Jesu an seinem Leib umher, damit das Leben eben dieses Jesus offenbar würde. Es ist bemerkenswert, dass der Apostel nicht von dem *Tod* Jesu spricht. Durch den Tod Christi hat der Gläubige tatsächlich die Macht des Todes und des Gerichts überwunden, so dass er einen vollkommen neuen Platz vor Gott in Christus einnimmt. Hier jedoch spricht der Apostel nicht vom *Tod* Jesus, der die Sühnung vor Gott bewirkt hat, sondern vom *Sterben* Jesu, des heiligen Märtyrers, der durch die Hände der Menschen gelitten hat. Als Er an dem Kreuz starb, war Er Gegenstand der Verachtung und des Spotts der Menschen – der Eine, über den sie jede Beleidigung und Demütigung brachten. Wir können zwar keinen Anteil haben an den sühnenden Leiden des Todes Christi unter der Hand Gottes. Aber wir können in unserem Maß an seinen Leiden als Märtyrer teilhaben, als Er durch Menschenhände starb.

Weil Paulus in solch treuer Weise Zeuge Christi war, musste er in einem gewissen Maß das erleiden, was der Herr in vollständiger Weise erduldet, als Er starb. Der Körper von Paulus war ständig Gegenstand von Leiden und Beleidigungen. In dieser Weise trug er an seinem Leib das, was der Herr zu erdulden hatte, als Er starb, mit dem gesegneten Ergebnis, dass das vollkommene Leben Jesu an dem Leib des Paulus offenbar wurde. Die Leiden des Herrn als Märtyrer führten bei dem sterbenden Retter zu keinem Murren und zu keiner Beschwerde. Im Gegenteil, sie führten zu unendlicher Liebe in seinem Herzen, so dass Er sogar für seine Mörder betete.

Mit diesem vollkommenen Beispiel vor Augen wurden die Leiden und Verfolgungen, denen der Apostel in seinem Körper ausgesetzt war zu einer Gelegenheit, die Gnade

des Lebens Jesu hervorleuchten zu lassen. Wenn der Apostel ständig dem Tod ausgesetzt war, handelte es sich dabei nicht um eine Züchtigung für irgendetwas, das Korrektur in seinem Leben nötig gemacht hätte. Nicht um seiner selbst willen musste Paulus leiden, sondern um Jesu willen, damit der Tod über ihn kommen könnte und damit sich das Leben Jesu in seinem sterblichen Fleisch offenbarte. Während Paulus die Übungen des Todes erlitt, erlebten andere durch ihn den Segen des Lebens. So sagt er: „Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch.“

Die erhaltende Macht des Glaubens und die Auferstehungskraft Gottes

„Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben (gemäß dem, was geschrieben steht: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“), so glauben auch wir, darum reden wir auch,“ (Vers 13).

Der Apostel kommt nun dazu, von der Macht zu sprechen, die ihn in allen diesen Übungen stützte. Es war die Macht des *Glaubens*. Es war derselbe Geist des Glaubens, der auch den Psalmisten aufrechterhielt in den Leiden des Todes, als er Bedrängnisse, Drangsal und Kummer erlebte und sehr belastet war. Wir lesen, dass er angesichts der Leiden von Leben spricht: „Ich werde wandeln vor dem Herrn im Land der Lebendigen“ Dann sagt er uns, wie es möglich ist, inmitten von Todesnot von Leben zu sprechen: „Ich *glaubte*, darum redete ich“ (Ps 116,3.9.10).

„... da wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch darstellen wird;“ (Vers 14).

Weiter sagt uns der Apostel, was seinen Glauben aufrechterhielt. Er dachte an die große Macht Gottes, die Christus aus den Toten auferweckte. Durch Glauben wusste er, dass dieselbe Macht auch für ihn tätig war und ihn mit Christus auferwecken würde und ihn vor Jesus stellen würde, zusammen mit den lebenden bzw. verwandelten Heiligen. So war er in der Lage, täglich mit dem Tod konfrontiert zu werden. Denn er wurde durch den Glauben an den Gott der Auferstehung bewahrt.

„... denn alles ist um euretwillen, damit die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse“ (Vers 15).

Zudem lesen wir, dass Paulus alle Übungen und Erfahrungen, durch die er hindurchgehen musste, um der Versammlung und um der Herrlichkeit Gottes willen erduldet. Seine Übungen waren nicht einfach zu seinem eigenen Nutzen, sondern zum Nutzen für alle. In dieser Weise fließt die Gnade, die einem gegeben wird, zu allen weiter und soll der Anlass für die Danksagung der vielen sein, zur Verherrlichung Gottes.

Der äußere Mensch verfällt – der innere wird erneuert

„Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert“ (Vers 16).

Wenn die Herrlichkeit Gottes auf solch eine Weise durch die Übungen des Apostels sichtbar wurde, konnte Paulus nicht ermatten. Dennoch verfiel der äußere Mensch – der Mensch, der in Berührung mit dieser Erde ist – unter der Belastung von Übungen, Verfolgungen, Schwachheit und Alter. Der innere Mensch jedoch – der Mensch, der in Berührung mit geistlichen und unsichtbaren Dingen steht – wird Tag für Tag erneuert. Es gibt geistliches Wachstum im inneren Menschen. Gerade die Übungen und Schwachheiten, die den Körper schwächen und verzehren, werden zum Anlass der Kräftigung und Erneuerung des Geistes.

Ewiges Gewicht – vorübergehend Leichtes

„Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig“ (Verse 17.18).

Nachdem der Apostel davon gesprochen hat, dass Übungen und Leiden dazu führen, dass der innere Mensch erneuert wird, bezeichnet er die gegenwärtigen Trübsale als

„leicht“ und „augenblicklich“, das Gute bewirkend. Die vorübergehenden Übungen werden eine ewige Antwort erhalten. Die Leiden sind zeitlich, leicht und demütigend, aber sie bewirken ein „ewiges Gewicht von Herrlichkeit“.

Das werden wir jedoch nur so sehen, wenn wir nicht auf die sichtbaren Dinge schauen, sondern auf die unsichtbaren. Nur dann werden wir, ohne zu ermatten, inmitten der Übungen bewahrt werden. Die Dinge, die wir anschauen können, sind nur für eine Zeit. Die unsichtbaren Dinge dagegen sind ewig.

Das vorhergehende Kapitel schloss mit dem Betrachten der Herrlichkeit des Herrn. Unser Kapitel schließt damit, dass man die Dinge anschaut, die unsichtbar sind. Der Gläubige strahlt Christus wider, so Kapitel 3, indem er Ihn in der Herrlichkeit anschaut. Er wird aufrechterhalten als ein Brief Christi, bekannt und gelesen von allen Menschen. Hier nun wird der Gläubige inmitten von Übungen bewahrt, indem er das unsichtbare und ewige Gewicht der Herrlichkeit anschaut, das noch zukünftig ist.

Das Gefäß, das der Herr benutzt

Im Verlauf des vierten Kapitels finden wir eine herrliche Entfaltung eines wahren Dieners, der ein Gefäß des Herrn ist. Manchmal sprechen wir davon, Kanäle des Segens zu sein. Aber spricht die Schrift in dieser Weise? Ein Kanal ist einfach eine Leitung, durch die etwas fließt. Sie hält und behält nichts. Ein Gefäß dagegen besitzt etwas und muss gefüllt werden, bevor es anderen etwas mitteilen kann.

1. Wir sehen, dass das Gefäß ein *reines Gefäß* sein muss, um von dem Herrn genutzt werden zu können – getrennt von den Dingen, die beschämen (Vers 2)
2. Das Gefäß muss *leer* sein. Alles, was vom eigenen Ich ist, muss zur Seite gestellt werden, damit Christus seinen wahren Platz als „der Herr“ einnehmen kann, wir als „Knechte“ (Vers 5).
3. Das Gefäß muss *gefüllt* werden. Das Licht Christi in Herrlichkeit muss unsere Herzen erfüllen, damit wir Zeugen Christi sein können (Vers 6). Stephanus wurde ein wunderbarer Zeuge Christi, als er mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde. „Als er aber, voll Heiligen Geistes, unverwandt zum Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 7,55).

4. Das Gefäß muss *zerbrochen* werden, damit die Macht Gottes offenbar werden kann. Wir sind nur irdische Gefäße. Gerade die Schwachheit unseres Körpers wird zum Anlass der Entfaltung der Macht Gottes (Verse 7–9). Wie bemerkenswert war die Macht Gottes, die durch Stephanus sichtbar wurde, als die Steine dieses irdische Gefäß zerbrachen.
5. Wenn das Gefäß zerbrochen ist, *scheint Licht aus ihm heraus* (Verse 10–12). Wenn das Urteil des Todes über alles ausgesprochen wird, was wir im Fleisch sind, wird das Leben Jesu hervorscheinen. Als Stephanus im buchstäblichen Sinn „dem Tod um Jesu willen überliefert“ wurde, wurde auch das Leben Jesu offenbar. Denn er betete für seine Mörder, wie auch Christus es tat. Und er bat den Herrn Jesus, seinen Geist aufzunehmen und war damit seinem Herrn ähnlich, der seinen Geist in die Hände des Vaters übergab.
6. Das Licht des Lebens scheint aus dem irdischen Gefäß, so dass es *ein Gefäß zur Herrlichkeit Gottes* wird (Vers 15).
7. Derjenige, der das Gefäß zur Herrlichkeit Gottes benutzt, wird diese Herrlichkeit auf gesegnete Weise widerspiegeln, so dass ein über jedes Maß hinausgehendes ewiges Gewicht an Herrlichkeit bewirkt wird (Vers 17).

Kapitel 5

Einführung

Im letzten Kapitel haben wir gelernt, dass der Apostel trotz der vielen Übungen, die er zu durchleiden hatte, nicht ermattete, weil er über die zeitlichen, sichtbaren Dinge hinaus zu den unsichtbaren, ewigen Dingen sah. Im fünften Kapitel geht es nun um das Vorrecht, etwas von dem Segen dieser ewigen Dinge sehen zu können. Wir schauen in die Himmel, wo wir erkennen können, dass

- jeden Erlösten ein Leib der Herrlichkeit erwartet (Vers 1).
- wir bei dem Herrn sein werden (Vers 8).
- wir Teil haben an der neuen Schöpfung, in der „das Alte vergangen“ und „Neues geworden“ ist (Vers 17).

Vom sterblichen Leib zum Leib der Herrlichkeit

„Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden; sofern wir allerdings, wenn wir auch bekleidet sind, nicht für nackt befunden werden. Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben“ (Verse 1–4).

Der Apostel benutzt das Bild eines Hauses, um die sterblichen Körper des Menschen mit den Körpern der Herrlichkeit zu vergleichen, die für uns bereitet worden sind. Unsere gegenwärtige „Hütte“ ist irdisch, vom Menschen, zeitlich und sterblich. Unser Körper der Herrlichkeit ist „in den Himmeln“, „von Gott“, ewig und unsterblich. Mit dem Vertrauen des Glaubens kann der Gläubige ohne einen Hauch von Unsicherheit sagen: „Wir wissen“. Er kennt das gesegnete Teil, das uns erwartet, wenn wir von diesen sterblichen Körpern befreit werden. Angesichts dieser Sicherheit kann der Apostel zweimal sagen: „Wir seufzen.“ Wir schauen auf die Herrlichkeit des neuen Körpers und seufzen mit dem tiefen Wunsch, mit diesem Herrlichkeitsleib bekleidet zu werden. Wir spüren die Lasten, die auf den sterblichen Körper drücken und seufzen sehnsüchtig, diesen ausziehen zu können. Als der Herr Jesus hier auf der Erde lebte, seufzte Er, als Er die Leiden fühlte, die auf die Seinen kommen würden, während sie mit ihren sterblichen Körpern bekleidet sein würden (Joh 11,33.38). Gott erlaubt das Seufzen, nicht jedoch ein Murren.

Wenn wir dann mit dem herrlichen Leib bekleidet sein werden, werden wir nicht nackt erfunden, wie es Adam ging, als er in Sünde fiel und dem Gericht ausgeliefert war. Der Apostel wünscht sich auch nicht den Tod herbei. Er wünscht nicht, einfach entkleidet zu werden und dadurch den derzeitigen Übungen zu entkommen, so gesegnet die Zukunft auch ist. Er sehnt sich nach dem vollen Segen, den neuen Leib zu tragen. Er streckt sich nach der Entrückung aus, wenn die Körper der lebenden Erlösten in Körper der Herrlichkeit verwandelt werden, ohne dass sie durch den Tod gehen müssen. Denn der Apostel spricht hier nicht davon, dass Verwesliches Unverweslichkeit anziehen muss (vgl. 1. Kor 15,52.53), sondern dass der sterbliche Körper Unsterblichkeit anziehen wird und so „vom Leben verschlungen“ wird.

„Der uns aber eben dafür zubereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat“ (Vers 5).

Dieses gesegnete Teil des Gläubigen ist vollständig auf ein Werk Gottes zurückzuführen. Er hat uns zubereitet für den Körper der neuen Schöpfung. Damit wir schon jetzt in den zukünftigen Segen eingehen können, hat Er uns das Unterpfand des Geistes gegeben.

„So sind wir nun allezeit guten Mutes und wissen, dass wir, während wir einheimisch in dem Leib sind, von dem Herrn ausheimisch sind (denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen); wir sind aber guten Mutes und

möchten lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein“ (Verse 6–8).

Mit dieser herrlichen Perspektive, die uns das Unterpfand des Geistes schenkt, sind wir „allezeit guten Mutes“. So lange wir noch in unserem Körper leben und damit ausheimisch vom Herrn sind, sind wir guten Mutes, denn wir leben durch Glauben und nicht durch Schauen. Auch wenn wir durch den Tod gehen müssen, bevor der Herr wiederkommt, „sind wir guten Mutes“, denn es ist mit Segen für uns verbunden, „einheimisch beim Herrn“ zu sein.

„Deshalb beeifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein“ (Vers 9).

Dass wir schon heute in den Segen der vor uns liegenden Herrlichkeit eingehen können, führt praktischerweise dazu, dass wir uns beeifern, Gott wohlgefällig zu sein in unserem Lebenswandel und auf unseren Wegen. Das gilt nicht nur für die Zukunft, sondern auch schon in der heutigen Zeit, in der wir „ausheimisch von dem Herrn“ sind. Wir können manchmal sehr eifrig sein, in einer Weise zu leben, die uns selbst gefällt oder für andere angenehm ist. Wir tun aber gut daran, uns selbst zu fragen, ob wir in allen unseren Gedanken und Worten, in unserem Lebenswandel und auf unseren Wegen eifrig darin sind, Gott wohlgefällig zu sein.

Der Richterstuhl des Christus

„Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfangt, was er in dem Leib getan hat, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“ (Vers 10).

Die Erwähnung unseres Lebenswandels führt den Apostel dazu, von unserer Verantwortung zu sprechen, auch davon, was wir im Gegensatz zu dem getan haben, was *Gott* in seiner Souveränität für uns bereitet hat. Daher spricht Paulus vom Richterstuhl des Christus, der am Ende des Lebensweges steht, den wir in Verantwortung vor Gott gehen. Er sagt: „Wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden.“ Der Zusammenhang scheint anzudeuten, dass diese Aussage allgemeiner Natur ist, so dass sie sowohl Gläubige als auch Ungläubige einbezieht.

Da auch von Gläubigen gesprochen wird, sagt Paulus nicht: „Wir müssen alle gerichtet werden“, sondern „wir müssen alle ... offenbar werden“. Aus demselben Grund scheint Paulus nicht von dem Gericht von Personen zu sprechen, sondern von dem, „was er in dem Leib getan hat“. Der Herr selbst hat uns gesagt, dass ein Gläubiger „nicht ins Gericht kommt“ (Joh 5,24). Wir wollen uns auch daran erinnern, dass wir vor den Richterstuhl des Christus kommen werden, wenn Er wiederkommt und wir verwandelt werden in das „Bild des Himmlischen“ (1. Kor 15,49). Wenn wir also vor dem Richterstuhl des Christus stehen werden, werden wir einen Leib der Herrlichkeit tragen wie Christus. Wir werden wie der Richter sein.

Für uns Gläubige geht es vor diesem Richterstuhl um unsere Taten, die wir im Leib getan haben, seien sie gut oder böse. Unsere Taten werden geprüft. Wie viel haben wir von unserem Versagen und auch dem Guten in unserem Leben vollständig vergessen oder sogar nie wirklich gekannt. Aber alles wird an jenem Tag in Erinnerung gebracht werden, so dass wir die Dinge genau kennen werden, so wie wir erkannt worden sind (vgl. 1. Kor 8,2.3). Wird das nicht zu einer vertieften Wertschätzung der Liebe und Gnade führen, die bereits mit all unserem Bösen gehandelt hat und uns trotz so viel Versagens sicher ans Ziel nach Hause gebracht hat? Zugleich wird jede noch so kleine Handlung, die Christus zum Motiv hatte, belohnt werden. Wenn nicht die ganze Vergangenheit hervorgerufen würde, verlören wir, wie jemand einmal gesagt hat, viel „Material“ für den Lobpreis, den wir in Ewigkeit aussprechen und singen werden. Das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl macht uns nicht passend für die Herrlichkeit, sondern befähigt uns, die Herrlichkeit *in vollem Maß* zu genießen.

Die praktischen Konsequenzen des Richterstuhls

„Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen, Gott aber sind wir offenbar geworden; ich hoffe aber, auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein“ (Vers 11).

Der Apostel spricht nun von den gegenwärtigen Ergebnissen des Bewusstseins, einmal vor dem Richterstuhl des Christus zu stehen. Wenn auch Gläubige und Ungläubige vor diesem Richterstuhl stehen werden, wissen wir aus anderen Schriftstellen, dass dies zu ganz verschiedenen Zeitpunkten und mit sehr

unterschiedlichen Ergebnissen sein wird. Für Ungläubige wird der Tag der Offenbarwerdung ein Tag des Schreckens sein. Denn für sie geht es nicht nur darum, im Blick auf ihre *Taten* offenbar zu werden, sondern sie werden als *Personen* gerichtet werden. Da Paulus diese Konsequenz kannte, überredete er die Menschen, dem kommenden Zorn zu entfliehen.

Darüber hinaus bewirkt die Kenntnis dieses Offenbarwerdens, dass wir als Gläubige schon jetzt vor Gott offenbar sein wollen. Das bedeutet, dass wir in der Gegenwart dessen leben, der uns vollkommen kennt. Schließlich hoffte Paulus, dass er durch seinen Lebenswandel vor Gott auch gegenüber Gläubigen ein Leben offenbaren würde, das sie in ihren Gewissen billigen könnten.

„Wir empfehlen uns selbst euch nicht wiederum, sondern geben euch Anlass zum Ruhm unsertwegen, damit ihr ihn habt bei denen, die sich nach dem Ansehen rühmen und nicht nach dem Herzen“ (Vers 12).

Wenn sein Leben eine so deutliche Sprache sprechen würde, hätte er es nicht nötig, sich den Korinthern zu empfehlen. Er vertraute darauf, dass sein Leben für sie ein Anlass des Rühmens seinetwegen wäre. So hätten sie eine Antwort denen gegenüber, die sich ihrer äußeren Erscheinung wegen vor Menschen rühmten, während die reinen und verborgenen Beweggründe des Herzens vor Gott fehlten.

Die Liebe des Christus

„Denn sei es, dass wir außer uns sind, so sind wir es für Gott; sei es, dass wir vernünftig sind – für euch. Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind“ (Verse 13.14).

Im Gegensatz zu den herzlosen Angebern, die sich ihrer äußeren Erscheinung wegen rühmten, wurde der Apostel durch göttliche Zuneigungen angetrieben, die ihn außer sich brachten in der Freude alles dessen, was Gott ist. Zugleich machte ihn das äußerst nüchtern im Blick auf die Heiligen. Unabhängig jedoch davon, ob er außer sich war oder nüchtern, drängte ihn die Liebe des Christus. Diese Liebe ist in ihrer ganzen Fülle am Kreuz sichtbar geworden. Dort starb Christus für alle. Es ist das Zeugnis sowohl der Liebe Christi zu allen als auch des tiefen Bedürfnisses

aller Menschen. So wurde Paulus in seiner Predigt der Welt gegenüber durch den Schrecken des Herrn und durch die Liebe des Christus gedrängt.

In diesen Herz erforschenden Versen kommen somit die praktischen Auswirkungen des Bewusstseins hervor, dass wir alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden müssen:

1. Was diese Welt betrifft, wurde der Apostel dazu geführt, die Menschen zu überreden.
2. Was sich selbst betrifft, führt ihn dieses Bewusstsein dazu, unter den Augen Gottes sein Leben zu führen, vor dem er offenbar war.
3. Was die Heiligen betrifft, wurde der Apostel dazu geführt, in einer Weise sein Leben zu führen, das ihn ihren Gewissen empfahl.

Der Apostel dachte in seinem Lebenswandel und auf seinen Wegen somit an die Nöte der Welt, an die Gottesfurcht und an die Gewissen der Heiligen.

„Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“ (Vers 15).

Der Apostel fährt nun fort, von der Liebe des Christus als der treibenden Kraft des neuen Lebens des Gläubigen zu sprechen. Wenn Christus in seiner großen Liebe für uns gestorben und dann wieder auferstanden ist, dann gehört es sich für uns nicht länger, uns selbst zu leben, sondern Ihm.

Die neue Schöpfung

„Daher kennen wir von nun an niemand dem Fleisch nach; und wenn wir Christus dem Fleisch nach gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so. Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat.“ (Verse 16–18).

Wenn aber Christus starb und wiederauferstand, dann ist Er jemand, den wir nicht mehr als auf der Erde lebend und dem Fleisch nach kennen, sondern als jemanden, der einen verherrlichten Körper an einem vollkommen neuen Platz in der Herrlichkeit besitzt. Das bringt den Apostel dazu, von der „neuen Schöpfung“ zu

sprechen. Der Tod ist das Ende der alten Schöpfung, die Auferstehung ist der Anfang der neuen. In der alten Schöpfung wurde zuerst die materielle Welt geschaffen, dann Adam, das Haupt dieser Schöpfung. In der neuen Schöpfung kommt zuerst Christus, das Haupt, dann diejenigen, die des Christus sind (vgl. 1. Kor 15,23). Und schließlich wird es auch neue Himmel und eine neue Erde geben, in der „das Alte vergangen ist“: Sünde, Leiden, Schmerzen, Tränen und Tod. Dort sind alle Dinge neu – „alles aber von Gott“. Alle Dinge in dieser herrlichen Szene sind von Gott, alle Dinge werden passend für Gott sein. Es handelt sich somit um eine Szene, in der Gott mit vollkommener Freude wohnen kann.

In der Zwischenzeit hat Gott Gläubige durch Jesus Christus mit sich selbst versöhnt. Durch das Werk Christi sind wir

- in Christus vor Gott gestellt,
- frei von der Strafe der Sünde,
- in aller Gunst, die auf Christus in der Herrlichkeit ruht,
- mit der Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen.

Der Dienst der Versöhnung

„Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (Verse 19–21).

Der Apostel fügt hinzu, dass uns, die wir versöhnt worden sind, der Dienst der Versöhnung gegeben worden ist, mit dem wir uns an die Welt wenden. Als Christus auf der Erde war, war Gott in Christus, die Liebe und Gnade Gottes verkündend. Aber Christus wurde verworfen und ist aus der Welt hinausgegangen. Aber auch in der Zeit seiner Abwesenheit sendet die Gnade Gottes seine Diener als Gesandte für Christus aus, die arme Welt anflehend an Christi statt, sich mit Gott versöhnen zu lassen.

Der Gläubige ist versöhnt und weiß, dass die Versöhnung durch den Tod Christi bewirkt worden ist. Er ist am Kreuz zu dem gemacht worden, was wir vor Gott waren, damit wir das werden könnten, was Er vor Gott in der Herrlichkeit heute ist. So sind wir vollkommen passend gemacht für Gott. Im Blick auf das kommende Gericht „überredet“ Paulus die Menschen. Im Blick auf die Gnade Gottes, die das Werk der Versöhnung verkündigt, „bittet“ er die Menschen. Wenn Menschen allerdings die versöhnende Gnade zurückweisen, bleibt ihnen nichts mehr als der Schrecken des Gerichts.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man über die großen Wahrheiten dieses Kapitels sagen:

1. Das Haus, das wir in den Himmeln haben, rettet uns von der Furcht im Blick auf das, was auf die sterblichen Körper hier auf der Erde noch zukommen kann (Verse 1–8).
2. Der Richterstuhl des Christus führt uns dazu, Christus zu gefallen und die Menschen zu überreden (Verse 9–12).
3. Die Liebe des Christus drängt uns, für Ihn zu leben und nicht uns selbst (Verse 13–15).
4. Die neue Schöpfung befreit uns davor, Menschen nach dem Fleisch zu kennen (Verse 16.17).
5. Versöhnung führt uns dazu, andere zu bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen (Verse 18–21).

Kapitel 6

Gnade verpflichtet und wird verkündigt

„Mitarbeitend aber ermahnen wir auch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt“ (Vers 1).

Am Schluss von Kapitel 5 hat der Apostel uns gesagt, dass er Sünder an Christi statt bittet, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Unser Kapitel beginnt mit einem Appell an Heilige. Er bittet sie, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen. In dieser Ermahnung liegt nicht der Gedanke, dass die Sicherheit des Heils von Gläubigen in Frage gestellt würde. Paulus deutet auch nicht an, dass die einmal empfangene Gnade wieder verloren gehen könnte. Der Zusammenhang in Vers 3 zeigt deutlich, dass es sich um einen Appell an diejenigen handelt, welche die Gnade Gottes *empfangen haben*, die ihnen Errettung bringt. Sie werden nun ermahnt, nichts in ihr praktisches Leben hineinkommen zu lassen, was mit dieser Gnade nicht in Übereinstimmung ist. Auf diese Ermahnung sollten wir alle gut achten. Sie hat allerdings eine besondere Bedeutung für diejenigen, deren Lebenswandel – wie der bei den Korinthern – einen scharfen Tadel nötig machte.

„(denn er spricht: „Zur angenehmen Zeit habe ich dich erhört, und am Tag des Heils habe ich dir geholfen.“ Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils);“ (Vers 2).

Um die Größe der Gnade Gottes zu zeigen, die einer Welt von Sündern Heil verkündigt, zitiert der Apostel den Propheten Jesaja, Kapitel 49. In dieser Weissagung lernen wir, dass Christus zwar von Menschen verworfen wurde, Gott jedoch in Christus verherrlicht worden ist. In den Augen des Herrn ist Christus der Geehrte

(Verse 3–5). Wir lernen dann weiter, dass Gott, der durch Christus geehrt worden ist, auf dieser Grundlage das Volk Israel in künftigen Tagen wiederherstellen und zugleich den Heiden Segen schenken wird, indem die Rettung bis an die Enden der Erde gebracht wird (Vers 6).

Das führt zu dem Vers, den der Apostel in 2. Korinther 6 zitiert, wo wir lesen, dass all dieser Segen dadurch fließen kann, dass Christus von Gott erhört, angenommen und geholfen worden ist (Vers 8). Auf der Grundlage all dessen, was Christus ist und getan hat, kann die Gnade Gottes Heiden gepredigt werden in einer Zeit, in der Christus der von Gott in der Herrlichkeit aufgenommene Mensch ist. Die Gläubigen werden dadurch in Christus angenommen. Auf diese Weise führt die Gnade Gottes den Tag ein, an dem das Heil Sündern verkündigt werden kann.

„... indem wir in keiner Sache irgendeinen Anstoß geben, damit nicht der Dienst verlästert werde,“ (Vers 3).

Wie wichtig ist es daher an diesem Tag des Heils, dass diejenigen, die diese Gnade erhalten haben, nichts in ihrem Leben zulassen, was nicht in Übereinstimmung mit dieser Rettung ist. Denn all das würde denjenigen zum Anstoß werden, denen die Gnade verkündigt worden ist. Zugleich würde dadurch die Predigt verlästert. Die christliche Botschaft soll nicht nur durch die Verkündigung großer Wahrheiten bekannt werden, sondern auch durch das veränderte Leben derer, die diese Wahrheiten verkündigen.

Der Lebenswandel des Apostels empfahl ihn

„sondern uns selbst in allem als Gottes Diener erweisen, in vielem Ausharren, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten,“ (Vers 4).

Um das zu erklären, spricht der Apostel nun von dem Lebenswandel, der ihn selbst und seine Mitarbeiter angesichts von Übungen und Widerstand prägte. Sein Leben brachte nicht nur keine Lästerung auf den Dienst, sondern offenbarte moralische Qualitäten, welche die Diener empfahlen.

1. Zunächst spricht der Apostel von prüfenden Umständen, die jeder Mensch mehr oder weniger gut kennt:

- Bedrängnisse: Hier geht es um körperliche Übungen.

- Nöte: Diese stammen aus täglichen Bedürfnissen.
- Ängste: Diese kommen von einem Mangel an Mitteln, den Nöten begegnen zu können.

Paulus und seine Mitarbeiter begegneten all diesen Nöten „in vielem Ausharren“. Das empfahl sie als Diener.

„... in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufständen, in Mühen, in Wachen, in Fasten;“ (Vers 5).

2. Darüber hinaus empfahlen sie sich durch die Geduld, mit der sie auf die besonderen Übungen reagierten, die sie als Diener des Herrn erdulden mussten: Schläge, Gefängnisse, Aufstände.

3. Sie empfahlen sich auch durch das Ausharren, mit dem sie den Übungen begegneten, die im Zusammenhang mit dem Werk des Herrn und dem Volk Gottes über sie kamen: Mühen, Wachen, Fasten.

Christus ausstrahlen

„... in Reinheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Güte, im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe; im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes; durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Unehre, durch böses Gerücht und gutes Gerücht, als Verführer und Wahrhaftige; als Unbekannte und Wohlbekannte; als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte und nicht getötet; als Traurige, aber allezeit uns freuend; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und alles besitzend“ (Verse 6–10).

4. Diese Diener empfahlen sich darüber hinaus, indem sie einige der lieblichen moralischen Eigenschaften offenbarten, die Christus auf seinem Weg durch diese Welt kennzeichneten: Reinheit, Erkenntnis, Langmut und Güte.

5. Sie empfahlen sich auch durch die Kraft und die Beweggründe, durch die sie in ihrem Dienst angetrieben wurden. Er wurde nicht im Fleisch, sondern „im Heiligen Geist“ ausgeführt; nicht in Bosheit und Neid, sondern „in ungeheuchelter Liebe“; nicht aufgrund menschlicher Spekulationen, sondern „im Wort der Wahrheit“; nicht in menschlicher Kraft, sondern „in der Kraft Gottes“.

6. Sie empfahlen sich auch durch ein Leben praktischer Gerechtigkeit in ihren Beziehungen zu Menschen, welcher Art diese Beziehungen auch sein mochten. Sei es, dass sie mit Ehre und Unehre behandelt wurden, sei es, dass sie durch böses oder gutes Gerücht gingen. So trugen sie den Brustharnisch der Gerechtigkeit (vgl. Eph 6,14) und waren dadurch bewaffnet gegen jeden Angriff des Feindes.

7. Sie empfahlen sich auch als Diener Gottes, indem sie – in ihrem Maß – dem Weg Christi folgten, den Er in Vollkommenheit gegangen ist. In einer Welt wie der heutigen wird der wahre Diener Gottes zu Zeiten von einigen Menschen als ein Verführer bezeichnet, von anderen als ein Wahrhaftiger. So war es auch bei dem Herrn, denn manche wagten zu sagen: „Er verführt die Volksmenge“ (Joh 7,12). Auf seinem Weg wurde der Herr als ein „Unbekannter“ behandelt, denn die Pharisäer sagten: „Von diesem wissen wir nicht, woher er ist“, während der Mann, der das Wunder an seinen Augen erlebt hatte, sagen konnte: „Wir wissen“, dass Er „von Gott“ ist (vgl. Joh 9,29–32). Auch der Herr Jesus musste dem Tod immer wieder ins Auge sehen, und doch lebte Er zu diesen Zeiten noch (vgl. Lk 4,29.30; Joh 8,59). Auf diesen Wegen ist der Jünger nicht über seinem Meister, noch der Diener über seinem Herrn. Denn es ist dem Jünger genug, dass er wie sein Meister ist, und dem Diener reicht es, wie sein Herr behandelt zu werden.

Prüfungen zur Disziplinierung des Jüngers

Darüber hinaus haben wir auf unserem Lebensweg mit Dingen zu tun, die der Herr nicht kannte. Damit unsere Füße mitten auf der Spur bleiben, mag es notwendig sein, dass wir durch übende Umstände diszipliniert werden, auch wenn wir darin nicht umkommen mögen. In solchen Übungen können sich die Diener des Herrn durch ihre Unterwerfung unter den Willen Gottes bewähren, wie es auch Hiob tat, der in seiner großen Prüfung sagen konnte: „Der Herr hat gegeben und der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!“ (Hiob 1,21). Dieses Handeln des Herrn mit uns wird uns zubereiten, in einem gewissen Maß in die Erfahrungen unseres Herrn einzugehen. Er war wirklich der Mann der Schmerzen, aber mit einer verborgenen Quelle der Freude (vgl. Lk 10,21). Er war es, der arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden (vgl. 2. Kor 8,9). Er war es auch, der durch diese Welt als jemand ging, der nichts besaß, und doch gehörte Ihm alles. Er hatte kein

Geld, um die Doppeldrachme zu bezahlen, und doch besaß Er die Autorität, um den Fischen im See zu befehlen (vgl. Mt 17,24–27).

So empfahlen sich der Apostel und seine Mitarbeiter als Diener Gottes,

- in den Umständen, durch die sie zu gehen hatten,
- in den Übungen, die sie zu durchleiden hatten,
- in den geistlichen Erfahrungen, die ihr Dienst mit sich brachte,
- durch die moralischen Eigenschaften, die sie ausstrahlten,
- durch die praktische Gerechtigkeit, die sie auszeichnete, und auch
- auf dem Weg, den sie – ihrem Meister folgend – gingen.

Ein weites Herz auf schmalem Weg

*„Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern. Zur gleichen Vergeltung aber (ich rede als zu Kindern) werdet auch ihr weit!“
(Verse 11–13).*

Paulus gab vor den Ohren der Korinther eine Übersicht über sein Leben ab, um sein Herz ihnen gegenüber weit zu öffnen. Dass sein Herz wirklich weit geworden war, bewies seine Liebe zu ihnen. Die Korinther hatten nicht nur einen kleinen Platz in seinen Zuneigungen, auch wenn sie ihm gegenüber ihre Zuneigungen verloren hatten.

Durch das weite Öffnen seines Herzens ihnen gegenüber suchte er ein Aufleben ihrer Liebe ihm gegenüber zu bewirken, damit seine Liebe gewissermaßen belohnt würde. Sie waren seine Kinder im Glauben. Daher hatte er ein Recht, darauf zu zählen, dass sich ihre Herzen in Liebe ihm gegenüber öffneten.

Gemeinschaft von Gläubigen und Ungläubigen

„Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis?“ (Vers 14).

Nachdem sich der Apostel an die Herzen der Korinther gewandt hat, spricht er nun ihre Gewissen an. Ihre beschränkten Zuneigungen ihm gegenüber stammten vielleicht aus ihren laxen Verbindungen mit Ungläubigen. Weltliche Beziehungen rauben den Gläubigen immer die richtigen geistlichen Zuneigungen und machen sie unpassend für die Gemeinschaft mit Christus und den Genuss innerhalb des christlichen Bereichs. Mit einem einfältigen Auge für Christus werden unsere Füße auf dem schmalen Weg der Absonderung von der Welt bewahrt, während unsere Herzen weit werden für alle, die des Christus sind.

Der Apostel spielt in diesem Vers auf das Gesetz an, in dem verboten war, zwei Tiere unterschiedlicher Art – wie Ochse und Esel – vor einem Pflug zusammenzujochen (5. Mo 22,10). Im Blick auf die Beziehungen von Christen warnt uns der Apostel vor einem „ungleichen Joch mit Ungläubigen“. Paulus fährt fort und zeigt anhand von vier Gründen die vollkommene Unvereinbarkeit eines Christen mit einem *ungleichen* Joch.

1. Gläubige und Ungläubige werden durch zwei *entgegengesetzte Prinzipien* regiert. Gerechtigkeit kann keine Gemeinschaft mit Ungerechtigkeit haben, genauso wenig wie Licht und Finsternis. Der Apostel sagt damit nicht, dass ein Ungläubiger grundsätzlich unehrlich mit seinem Mitmenschen umgeht. Aber er handelt nach seinem eigenen Willen, ohne Gott in seine Überlegungen einzubeziehen. So führt er sein Leben in bewusster Unwissenheit über Gott.

„Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen?“ (Vers 15).

2. Gläubige und Ungläubige befinden sich unter einer sehr *unterschiedlichen Führung*. Der Gläubige wird von Christus kontrolliert. Der Ungläubige wird vom Fürsten dieser Welt, Belial, geführt. Dieser Name spricht von einer wertlosen bzw. gesetzlosen Person und wird daher als Eigenname für Satan verwendet. Was für eine Übereinstimmung kann es aber zwischen Christus und Belial geben?

3. Wenn es keine Übereinstimmung zwischen Christus und Belial gibt, kann es auch kein *gemeinsames Teil ihrer Nachfolger* geben – also zwischen Gläubigen und Ungläubigen.

„Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: „Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein“ (Vers 16).

4. Die Heiligen Gottes werden als Tempel Gottes *gemeinschaftlich* angesprochen. Als solche können sie nicht in Übereinstimmung mit denen sein, die einem götzendienerischen Bild nachlaufen bzw. davor niederfallen und somit Gott außen vor lassen. Die Schriften zeigen deutlich, dass Gott auch schon in der Zeit, die durch das Gesetz geprägt war, den Wunsch hatte, *inmitten seines Volkes* zu wohnen (vgl. 2. Mo 29,45; 3. Mo 26,12). In viel tieferem und geistlichem Sinn ist das wahr, seit der Heilige Geist auf diese Erde gekommen ist. Deshalb kann der Apostel hier sagen: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes.“

Absonderung aus dem System „Welt“

„Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen;“ (Vers 17).

Wenn man erkennt, dass die Gläubigen durch Gerechtigkeit und Licht gekennzeichnet sind, zudem unter der Führung Christi stehen und den Tempel Gottes bilden, gibt es die unbedingte Verpflichtung, aus der Mitte der Welt herausgehen und sich vom Bösen zu trennen. Der Apostel unterstreicht seine Ermahnung dadurch, dass er auf Jesaja 52,11 anspielt. Dort lesen wird: „Weicht, weicht, geht von dort hinaus, rührt nichts Unreines an! Geht hinaus aus ihrer Mitte, reinigt euch, die ihr die Geräte des Herrn tragt!“

„... und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige“ (Vers 18).

Noch einmal zitiert der Apostel aus dem Alten Testament, um zu zeigen, dass die Gläubigen ihre Beziehung mit Gott als Vater (nur) an dem Platz „draußen“ genießen können – in Trennung von der Welt und ihrer Unreinheit. Es ist gerade die Gnade, die den Gläubigen auf der Grundlage des Werkes Christi diese Beziehung erworben hat. Wir können diese jedoch nur in Trennung von der Welt und ihrem Bösen

genießen. Der Vater ist stets bereit, seine Liebe zu offenbaren. Aber Er kann dies nicht auf Kosten seiner Heiligkeit tun.

Daher versucht der Apostel, unsere Gewissen im Blick auf jede Verbindung aufzuwecken, die im Widerspruch zu unserer Stellung und unseren Vorrechten als Christen steht. Sein Wunsch ist,

- dass unsere Füße auf dem schmalen Weg der Absonderung bewahrt werden,
- dass wir uns dabei weite Herzen erhalten, die das ganze Volk Gottes umfassen, und
- dass wir in der Furcht Gottes unser Leben führen.

Kapitel 7

„Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes“ (Vers 1).

Der Apostel fasst diese Ermahnungen zusammen, indem er die Heiligen in Korinth als „Geliebte“ anspricht und sie auffordert, in Übereinstimmung mit diesen Verheißungen zu leben und sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen. Wir können so sorgsam darauf achten, ein äußerlich tadelloses Leben zu führen und zugleich sehr nachlässig sein im Blick auf unsere Gedankenwelt. Wenn wir einen Lebenswandel führen, der äußerlich und innerlich vom Bösen getrennt ist, werden wir in der Heiligkeit wachsen, indem wir in der Furcht Gottes leben.

Das Herz von Paulus zugunsten der Korinthern

Paulus hatte gezeigt, dass er und seine Mitarbeiter ihr Leben in Übereinstimmung mit der Lehre des Wortes Gottes führten. Danach hatte der Apostel die Gläubigen der Versammlung in Korinth ermahnt, ihr Leben und ihre Verbindungen in Übereinstimmung mit der Gnade Gottes auszurichten. Nun möchte der Apostel jeden falschen Eindruck im Blick auf sich selbst ausräumen, der in den Herzen der Korinther aufgekommen sein mochte, sei es durch sein treues aber scharfes Handeln ihnen gegenüber oder durch böswillige Unterstellungen vonseiten derer, die ihn herabwürdigen bzw. sich selbst erhöhen wollten (vgl. 2. Kor 10). Er möchte den Gläubigen in Korinth zeigen, dass sein Motiv für das Verfassen der Briefe und sein treues Handeln ihnen gegenüber die Sorge vor Gott im Blick auf die Heiligen war (2. Kor 7,12).

„Nehmt uns auf; wir haben niemand unrecht getan, wir haben niemand zugrunde gerichtet, wir haben niemand übervorteilt“ (Vers 2).

Paulus wünschte, dass sie ihn ohne Verdächtigung oder Vorbehalt aufnahmen. Er hatte niemand von ihnen Unrecht getan, noch seine Stellung oder seinen Dienst dazu missbraucht, einen finanziellen Gewinn zu erzielen. So hatte er auch niemanden betrogen.

„Nicht zur Verurteilung rede ich; denn ich habe vorhin gesagt, dass ihr in unseren Herzen seid, um mit zu sterben und mit zu leben“ (Vers 3).

Seine Worte sollten deutlich machen, dass es ihm nicht darum ging, sie zu verurteilen. Vielmehr wollte er jedes Hindernis aus dem Weg räumen, damit die Liebe in vollem Maß fließen könnte, eine Liebe, die ihre volle Gemeinschaft sowohl im Tod als auch im Leben suchte.

„Groß ist meine Freimütigkeit euch gegenüber, groß mein Rühmen euretwegen; ich bin mit Trost erfüllt, ich bin ganz überströmend in der Freude bei all unserer Bedrängnis“ (Vers 4).

Paulus hatte nicht im Sinn, die Korinther zu verurteilen., Vielmehr wollte er sich ihrer mit größter Freimütigkeit rühmen, denn er war durch sie getröstet worden. Sein Herz, das tatsächlich durch Traurigkeit verschlossen gewesen war, war nun in Freude aufgetan worden, um ohne Vorbehalt seine Zuneigungen ihnen gegenüber auszudrücken.

„Denn auch als wir nach Mazedonien kamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern in allem waren wir bedrängt; von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen. Der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns durch die Ankunft des Titus; nicht allein aber durch seine Ankunft, sondern auch durch den Trost, womit er bei euch getröstet worden war – als er uns kundtat eure Sehnsucht, euer Wehklagen, euren Eifer für mich, so dass ich mich umso mehr freute“ (Verse 5–7).

Paulus wollte die Korinther wissen lassen, dass die Quelle seiner Freude der Gott allen Trostes war. Dieser hatte ihn durch die Ankunft von Titus getröstet. Titus hatte von ihrem Wehklagen über das berichtet, was der Apostel in ihrer Mitte im ersten Brief hatte verurteilen müssen. Aber Titus sprach auch von ihrer sehnlichen

Liebe, die sie ihm gegenüber zeigten. Der Apostel wollte als Antwort darauf ihre Gedanken und Zuneigungen nicht nur auf sich selbst ziehen, sondern auch auf Titus, der so gut von ihnen gesprochen hatte. Vor allem aber wollte er ihre Blicke auf die Quelle alles Segens lenken, den Gott allen Trostes.

Die Korinther hatten sich an der Sache als rein erwiesen

„Denn wenn ich euch auch durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht, wenn es mich auch gereut hat; denn ich sehe, dass jener Brief, wenn auch nur für eine Zeit, euch betrübt hat. Jetzt freue ich mich, nicht, dass ihr betrübt worden seid, sondern dass ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid Gott gemäß betrübt worden, damit ihr in nichts von uns Schaden erlittet. Denn die Betrübnis Gott gemäß bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod. Denn siehe, eben dieses, dass ihr Gott gemäß betrübt worden seid, wie viel Fleiß hat es bei euch bewirkt! Sogar Verantwortung, sogar Unwillen, sogar Furcht, sogar Sehnsucht, sogar Eifer, sogar Vergeltung. Ihr habt in allem bewiesen, dass ihr an der Sache rein seid“ (Verse 8–11).

Der Apostel erkennt an, dass sein erster Brief die Korinther traurig gemacht hatte. Das hatte er sogar eine Zeitlang bereut. Aber als er von Titus die Wirkung hörte, die durch diesen Brief entstanden war, bereute er es nicht mehr länger. Denn er hatte nun gehört, dass es in ihren Herzen zu echter Buße gekommen war und dass ihre Betrübnis Gott gemäß war. Sie entsprach nicht der hoffnungslosen Trübsal der Welt, die zum Tod führt. Daher konnte sich Paulus freuen. Er freute sich nicht über Betrübnis, sondern über das Ergebnis dieser Betrübnis. Diese Trauer bestand nur für eine gewisse Zeit. Zudem war es eine Betrübnis *Gott gemäß*, so dass sie eine *Buße zum Heil* war, die nicht bereut werden musste.

Diese Buße brachte *Früchte* hervor, die in Übereinstimmung mit der Buße waren. Das wurde durch ihren Eifer offenbar, der sie beim Behandeln und Reinigen vom Bösen prägte (vgl. 1. Kor 5). Dadurch bewiesen sie, dass sie an der Sache rein waren. So hatten sie nicht nur mit dem tatsächlich vorliegenden Bösen gehandelt, sondern sich auch von ihrer eigenen Laschheit befreit. Wie anders ist die Betrübnis dieser

Welt, wie wir sie im ernstesten Fall von Judas sehen, dessen Trauer nicht Gott gemäß, sondern allein menschlicher Natur war. Sie führte nicht zu wirklicher Buße, sondern in den Tod.

Die Sorge von Paulus vor Gott um die Korinther

„Also, wenn ich euch auch geschrieben habe, dann nicht wegen des Unrecht Tuenden noch wegen des Unrecht Leidenden, sondern deswegen, dass euer Fleiß für uns bei euch offenbar werde vor Gott“ (Vers 12).

Der Apostel möchte den Korinthern weiter versichern, dass er seinen ersten Brief nicht in erster Linie im Blick auf den Unrecht Tuenden und nicht einmal wegen des Unrecht Leidenden geschrieben hatte, sondern wegen seiner Sorge vor Gott um die Gläubigen.

„Deswegen sind wir getröstet worden; noch viel mehr aber freuten wir uns bei unserem Trost über die Freude des Titus, weil sein Geist durch euch alle erquickt worden ist. Denn wenn ich ihm etwas über euch gerühmt habe, so bin ich nicht beschämt worden; sondern wie wir alles in Wahrheit zu euch geredet haben, so ist auch unser Rühmen Titus gegenüber Wahrheit geworden; und seine innerlichen Gefühle sind überströmend euch gegenüber, indem er sich an den Gehorsam von euch allen erinnert, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern empfangen habt. Ich freue mich, dass ich in Bezug auf euch in allem zuversichtlich bin“ (Verse 13–16).

Paulus wurde dadurch getröstet, dass auch die Korinther selbst getröstet wurden. Er freute sich darüber, dass der Geist von Titus durch die Korinther erquickt worden war. Paulus musste sich seiner guten Worte über die Korinther, die er gegenüber Titus vor dessen Reise gesprochen hatte, nicht schämen. Denn alles, was er über sie gesagt hatte, stellte sich als wahr heraus.

Die Liebe des Titus floss den Korinthern gegenüber in überströmender Weise, da er sich an ihren Gehorsam erinnerte. So wurde das Vertrauen des Apostels in die Heiligen in Korinth bestätigt.

Wie schön ist es, diese Sorge vor Gott vonseiten eines Dieners für die Gläubigen anzuschauen. Sie zeigt sich

- in der Treue im Blick auf das, was verkehrt ist;
- in Liebe, die über die Betrübnis der Heiligen trauert und sich über ihre Freude mitfreut;
- und sie wird durch das Vertrauen zu Gläubigen sichtbar, die den Anordnungen des Wortes Gottes gehorsam sind.

Kapitel 8

Das Erwecken von Zuneigungen und Fürsorge bei den Korinthern

Der Apostel Paulus hatte versucht, der Versammlung in Korinth seine Sorge im Blick auf die Gläubigen deutlich zu machen, *vor Gott* zu leben. Nun möchte er bei ihnen die praktische Verwirklichung ihrer Fürsorge für diejenigen inmitten des Volkes Gottes bewirken, die bedürftig sind.

„Wir tun euch aber kund, Brüder, die Gnade Gottes, die in den Versammlungen Mazedoniens gegeben worden ist, dass bei großer Drangalsprüfung das Übermaß ihrer Freude und ihre tiefe Armut übergeströmt sind in den Reichtum ihrer Freigebigkeit. Denn nach Vermögen, ich bezeuge es, und über Vermögen waren sie von sich aus willig und baten uns mit vielem Zureden um die Gnade und die Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen. Und nicht nur, wie wir gehofft hatten, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn, und uns durch Gottes Willen,“ (Verse 1–5).

Paulus möchte die Zuneigungen der Korinther für andere wecken, indem er ihnen das Beispiel der Versammlungen Mazedoniens vorstellt. Diese hatten geholfen, den Bedürfnissen ihrer verfolgten Geschwister in Jerusalem und Judäa zu begegnen. Wenn es auch auf den ersten Blick ihre Gabe war, so war es doch zugleich und sogar in erster Linie die Gnade Gottes, die sie fähig machte, den Bedürftigen der armen Geschwister zu entsprechen, denn auch die Mazedonier selbst gingen durch Übungen und hatten große Armut. Aber auch wenn sie durch Drangsale im Blick auf die „zeitlichen Dinge“ hindurchgehen mussten, so besaßen sie doch

eine überströmende Freude im Blick auf die geistlichen Segnungen. Diese Freude in geistlichen Dingen machte sie zu willigen Gebern in materiellen Dingen im Blick auf diejenigen, von denen sie die geistlichen Segnungen erhalten hatten. Sie hatten daher den Apostel flehentlich und mit viel Zureden gebeten, Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen und ihre Gabe den Geschwistern in Judäa zu überbringen.

Nicht nur das. Hinter den Gaben der Mazedonier für die Heiligen stand die gesegnete Tatsache, dass sie sich selbst dem Herrn gegeben hatten. Das machte es für sie leicht, den Willen Gottes auszuführen: Sie gaben sich selbst in die Hände des Apostels, damit dieser ihre Gabe weitergeben möge. Freude im Herrn führte sie dazu, sich selbst ganz dem Herrn hinzugeben, um seinen Willen zu tun. Dieser beinhaltete, dass sie auch denjenigen etwas gaben, die dem Herrn angehörten. Hinter ihrem Dienst in materiellen Dingen stand also ein geistliches Motiv.

„... so dass wir Titus zugeredet haben, dass er, wie er zuvor angefangen hatte, so auch bei euch auch diese Gnade vollbringen möchte. Aber so wie ihr in allem überströmend seid: in Glauben und Wort und Erkenntnis und allem Fleiß und in eurer Liebe zu uns, achtet darauf, dass ihr auch in dieser Gnade überströmend seid“ (Verse 6.7).

Nun wünscht der Apostel, dass die Gnade, die in den Versammlungen Mazedoniens zu sehen war, auch in der Versammlung in Korinth erkennbar werde. Er hoffte, dass Titus mithelfen könnte, in ihrer Mitte dieses Ziel zu erreichen. Paulus erkennt an, dass die Versammlung in Korinth in mancherlei Hinsicht überströmend war. Sie besaßen Glauben, Wort, Erkenntnis, allen Fleiß und Liebe zu Paulus. Aber er wünschte, dass sie darüber hinaus in der Gnade überströmend würden, die Sorge trägt für die Bedürftigen unter Gottes Volk.

„Nicht befehlsweise spreche ich, sondern wegen des Fleißes der anderen und um die Echtheit eurer Liebe zu prüfen“ (Vers 8).

Zwar ermahnte der Apostel die Korinther, aber er nötigte sie nicht durch einen Befehl dazu zu geben. Er nahm vielmehr den Fleiß und die Freiheit der Mazedonier zum Anlass, um die Korinther aufzurütteln, mit derselben Gnade zu handeln. So würden sie die Echtheit ihrer Liebe für das Volk des Herrn beweisen.

Christus – das vollkommene Vorbild

„Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (Vers 9).

Um diese Liebe aufzuwecken, erinnert der Apostel die Korinther daran, dass sie in Christus das deutlichste Beispiel für eine Haltung des Gebens finden. Der Reiche mag von dem Überfluss seiner Reichtümer geben. Andere, wie die Gläubigen in Mazedonien, mögen anderen aufgrund eines Überflusses an Freude geben, auch wenn sie selbst in großer Armut lebten. Aber in Christus sehen wir Einen, der reich war und um unsertwillen arm wurde, um anderen wahre Reichtümer zu geben.

Grundsätze des Gebens für andere

„Und ich gebe hierin eine Meinung; denn dies ist euch nützlich, die ihr nicht allein das Tun, sondern auch das Wollen vorher angefangen habt, seit vorigem Jahr. Nun aber vollbringt auch das Tun, damit, wie die Bereitschaft zum Wollen, so auch das Vollbringen da sei nach dem, was ihr habt. Denn wenn die Bereitschaft vorhanden ist, so ist jemand angenehm nach dem, was er hat, und nicht nach dem, was er nicht hat. Denn nicht damit andere Erleichterung haben, ihr [aber] Bedrängnis, sondern nach der Gleichheit: In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss für deren Mangel, damit auch deren Überfluss für euren Mangel diene, damit Gleichheit werde; wie geschrieben steht: „Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel““ (Verse 10–15).

Paulus hat den Korinthern das Beispiel der Versammlungen Mazedoniens und vor allem das alles überragende Vorbild des Herrn Jesus vor die Herzen gestellt. Er hatte ihnen kein apostolisches Gebot auferlegt. Das unterstreicht er jetzt, indem er den Korinthern seine Meinung als einen *Ratschlag* weitergibt. „Seit vorigem Jahr“ hatten sie bereits damit begonnen zu tun, nämlich den bedürftigen jüdischen Geschwistern zu helfen. Das sollten sie jetzt vollenden. Ihr Geben sollte auf der Grundlage richtiger Prinzipien sein:

1. Das Geben sollte aus einer „Bereitschaft zum Wollen“ hervorkommen, oder wie der Apostel etwas später sagt: „Gott liebt einen fröhlichen Geber“ (2. Kor 9,7).
2. Sie sollten geben „nach dem, was ihr habt“. Es geht nicht darum, das Bedürfnis anderer dadurch zu stillen, dass man sich selbst oder einen Dritten in die Lage eines Bedürftigen hineinbringt. So würde man nur die Last bei einer Person erleichtern, indem man sie auf einen anderen legt – das aber ist nicht der Gedanke Gottes.
3. Das Geben sollte zu einer „Gleichheit“ führen. Es geht hierbei nicht notwendigerweise um eine Gleichheit an Wohlstand oder sozialer Stellung, sondern darum, dass jeder in gleicher Weise von einer Lage äußerlicher Not befreit leben kann. Der Apostel gibt als Beispiel dieser Gleichheit das Manna an. Es mag einen großen Unterschied zwischen der Menge des Manna gegeben haben, die von den verschiedenen Personen in Israel gesammelt wurde. Einige sammelten viel, andere eher wenig. Aber alle waren in der Weise gleich, als jedes Bedürfnis gestillt war.

Die Vorsorge des Apostels, um jeden Verdacht zu vermeiden

„Gott aber sei Dank, der denselben Eifer für euch in das Herz des Titus gegeben hat; denn er nahm zwar das Zureden an, aber weil er sehr eifrig war, ist er von sich aus zu euch gegangen. Wir haben aber den Bruder mit ihm gesandt, dessen Lob im Evangelium durch alle Versammlungen verbreitet ist. Aber nicht allein das, sondern er ist auch von den Versammlungen zu unserem Reisegefährten gewählt worden mit dieser Gnade, die von uns bedient wird zur Herrlichkeit des Herrn selbst und als Beweis unserer Bereitschaft; wobei wir dies zu vermeiden suchen, dass uns jemand übel nachredet dieser reichen Gabe wegen, die von uns bedient wird; denn wir sind auf das bedacht, was ehrbar ist, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen. Wir haben aber unseren Bruder mit ihnen gesandt, den wir oft in vielen Stücken erprobt haben als einen, der eifrig ist, nun aber noch viel eifriger durch das große Vertrauen zu euch. Sei es, was Titus betrifft, er ist mein Genosse und in Bezug auf euch mein Mitarbeiter; seien es unsere Brüder, sie sind Gesandte der Versammlungen, Christi Herrlichkeit. So erbringt nun ihnen gegenüber,

angesichts der Versammlungen, den Beweis eurer Liebe und unseres Rühmens über euch“ (Verse 16–24).

In dem restlichen Teil des Kapitels lernen wir etwas über die Sorge des Apostels dafür, dass die Gaben der Heiligen verteilt würden in einer Weise, die über jeden Verdacht erhaben ist, sowohl vor dem Herrn als auch vor den Menschen. Er kann Gott dafür danken, dass auch Titus in seinem Herzen denselben Eifer hatte wie er selbst (vgl. Vers 16 mit Kapitel 7,12). Damit alles über jeden Verdacht oder jeden Zweifel erhaben sein würde, sendet der Apostel noch zwei andere Brüder mit Titus.

Einer von ihnen war nicht nur aus Sicht des Apostels bewährt, sondern sein Lob war im Evangelium durch alle Versammlungen verbreitet. So war dieser Bruder von den Versammlungen ausgewählt worden, um die Spenden zu verwalten. Auf diese Weise konnte auf der einen Seite dem Bedürfnis der Heiligen entsprochen, auf der anderen Seite aber auch die Herrlichkeit des Herrn bewahrt werden. Damit konnte jeder Anlass für Zweifel vermieden werden. Der zweite Bruder war einer, der sich oft als eifrig in vielen Stücken erwiesen hatte. Zudem besaß er „großes Vertrauen“ zu der Versammlung in Korinth.

Wenn irgendetwas Fragen hatte im Blick auf diese Brüder, so sollte er wissen, dass der diese beiden Brüder begleitende Titus ein Genosse und Mitarbeiter des Apostels war, gerade was die Fürsorge für die Versammlung in Korinth betraf. Die beiden anderen Brüder waren wohlbekannt als Boten der Versammlungen, so dass sie dadurch gewissermaßen die Herrlichkeit Christi darstellen. So konnten die Korinther mit ganzem Vertrauen ihre Liebe vor diesen Brüdern und den Versammlungen erbringen, indem sie ihre Gabe dem bedürftigen Volk Gottes schenkten und auf diese Weise das Rühmen des Apostels im Blick auf die Korinther rechtfertigten.

Kapitel 9

Das Geben soll freigiebig sein

„Denn was den Dienst für die Heiligen betrifft, so ist es überflüssig für mich, euch zu schreiben. Denn ich kenne eure Bereitschaft, deren ich mich euret wegen den Mazedoniern gegenüber rühme, dass Achaja seit vorigem Jahr bereit gewesen ist; und euer Eifer hat viele angespornt“ (Verse 1.2).

Paulus hatte der Versammlung in Korinth geschrieben, um ihre Fürsorge für die bedürftigen Gläubigen unter dem Volk Gottes zu wecken. Dennoch fühlte er, dass diese Ermahnung in gewisser Weise überflüssig war. Denn er sah ihre Bereitschaft, in diesem Dienst mitzuhelfen. Er hatte sich ja sogar in dieser Hinsicht ihretwegen gegenüber den Gläubigen in Mazedonien gerühmt, genauso wie er soeben die Heiligen in Mazedonien als ein Beispiel für diejenigen benutzte, denen er in Achaja schrieb. Der Eifer der Korinther, schreibt Paulus nun, spornte viele zu diesem guten Werk an.

„Ich habe aber die Brüder gesandt, damit nicht unser Rühmen über euch in dieser Beziehung zunichte würde, damit ihr, wie ich gesagt habe, bereit seid, damit nicht etwa, wenn die Mazedonier mit mir kommen und euch nicht bereit finden, wir – dass wir nicht sagen, ihr – in dieser Zuversicht beschämt würden. Ich hielt es daher für nötig, die Brüder zu bitten, zu euch voranzuziehen und diesen euren zuvor angekündigten Segen vorher zuzubereiten, dass er so bereit sei als Segen und nicht als Habsucht“ (Verse 3–5).

Dennoch befand Paulus es für gut, die Brüder, von denen er geschrieben hatte, zu ihnen zu senden. Er wollte bewirken, dass die Gabe, welche die Versammlungen

in Achaja vorgeschlagen hatten, den armen Geschwistern in Jerusalem und Judäa zu senden, wirklich zur Verfügung stand, wenn er zu ihnen käme, begleitet von einigen Brüdern aus Mazedonien. Wenn die Gabe bereits vor seinem Eintreffen zubereitet wäre, hätte er sich nicht darüber zu schämen, dass er so gut von den Heiligen in Korinth zu denen aus Mazedonien gesprochen hatte. Er wünschte, dass ihre Gabe wirklich den Charakter von Freigiebigkeit und nicht den Geruch davon hätte, als nähme man den Korinthern etwas weg und begehrte ihren Wohlstand.

„Dies aber sage ich: Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten“ (Vers 6).

Paulus zitiert nun das Buch der Sprüche und erinnert die Korinther daran, wie wahr es ist, dass derjenige, der sparsam sät, auch sparsam ernten wird, genauso wie der, der freigiebig sät, freigiebig ernten wird (vgl. Spr 11,24.25; 22,9).

Das Geben bewirkt überströmende Gnade

„Ein jeder, wie er es sich im Herzen vorgenommen hat: nicht mit Verdruss oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott“ (Vers 7).

Das führt den Apostel dazu, von der Gesinnung des Gebens zu sprechen, die in den Augen Gottes wichtiger ist als die Gabe selbst. Jeder möge geben, „wie er es sich im Herzen vorgenommen hat“. Die Korinther sollten sich nicht durch äußeren Druck noch durch Groll oder Zwang beeinflussen lassen. Denn Gott liebt einen fröhlichen Geber.

„Gott aber vermag jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk, wie geschrieben steht: „Er hat ausgestreut, er hat den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit““ (Verse 8.9).

Darüber hinaus kann Gott denen gegenüber, die den Bedürftigen in der richtigen Gesinnung geben, jede Gnade überströmen lassen, damit der Geber selbst von allem genug hat und in der Lage ist, zu jedem guten Werk überströmend zu sein. Das entspricht den unveränderbaren Grundsätzen des Regierungshandelns Gottes, wie geschrieben steht: „Er hat ausgestreut, er hat den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit“ (Ps 112,9).

Das Geben führt zu Dankbarkeit und Verherrlichung

„Der aber, der dem Sämann Samen darreicht und Brot zur Speise, wird eure Saat darreichen und vermehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen, indem ihr in allem reich gemacht werdet zu aller Freigebigkeit, die durch uns Gott Danksagung bewirkt. Denn die Bedienung dieses Dienstes ist nicht nur eine Erfüllung des Mangels der Heiligen, sondern ist auch überströmend durch viele Danksagungen zu Gott,“ (Verse 10–12).

In diesem Vertrauen auf die Gnade Gottes schaute der Apostel zu Gott auf, damit dieser die Mittel vervielfältige, so dass die Korinther in der Lage wären, mit aller Freigiebigkeit zu geben. Dadurch würden sie ein Anlass zur Dankbarkeit Gott gegenüber werden. Denn dieser Dienst des Gebens dient nicht nur den Bedürfnissen der Heiligen, die arm sind, sondern wird auch zu einem Anlass, dass sich viele Herzen in Dankbarkeit Gott zuwenden.

„... indem sie durch die Bewährung dieses Dienstes Gott verherrlichen wegen der Unterordnung eures Bekenntnisses zum Evangelium des Christus und wegen der Freigebigkeit der Teilnahme ihnen und allen gegenüber, und in ihrem Flehen für euch, die sich nach euch sehnen wegen der überreichen Gnade Gottes an euch“ (Verse 13.14).

Zudem wird diese Gabe der bekehrten Heiden zugunsten der jüdischen Gläubigen zu einem Anlass, Gott zu verherrlichen, dass die Heiden das Evangelium des Christus empfangen haben, aber auch wegen der Freigiebigkeit der Gläubigen aus den Nationen. Diese Gabe bewirkte auch die Gebete der jüdischen Gläubigen für die Heiligen in Korinth und ihren Dank Gott gegenüber.

„Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ (Vers 15).

Vor allen irdischen und damit zeitlichen Gaben, für die wir zu Recht dankbar sein dürfen, erinnert uns der Apostel aber daran, nicht zu vergessen, Gott für seine unaussprechliche Gabe zu danken. „Denn was auch immer die Früchte der Gnade sein mögen, der Beweis und die Macht liegen in dem, was Gott gegeben hat“, wie John Nelson Darby einmal sagte.

Kapitel 10

Warnung vor falschem Rühmen und Konzentration auf Äußeres

Äußerliche oder innere Kraft

In den zwei vorhergehenden Kapiteln hatte der Apostel das Thema des Gebens und Nehmens behandelt. Paulus hatte betont, dass er den Korinthern kein apostolisches Gebot aufgab, sondern einen brüderlichen Ratschlag (vgl. 2. Kor 8,8–10). Es gab unter den Korinther jedoch einige, die sich ihres Fleisches rühmten. Sie versuchten, sich selbst dadurch zu erhöhen, dass sie den Apostel in Verruf brachten. Sie zogen zum Beispiel seine Autorität in Zweifel, die ihm von Gott übertragen worden war. So wollten sie sein Zeugnis schwächen und die Heiligen von dem Einen wegziehen, mit dem sie durch den Dienst des Apostels verlobt worden waren. Dadurch wurde es für den Apostel notwendig, seine Autorität als Apostel Christi zu verteidigen und die Korinther vor Feinden zu warnen, die sich mit einem falschen Bekenntnis als „Apostel Christi“ bezeichneten, in Wirklichkeit aber Diener Satans waren (vgl. 2. Kor 11,13.14). In dem restlichen Teil dieses Briefes geht es Paulus im Wesentlichen genau darum, die ihm übertragene Apostelschaft zu erweisen und zugleich diese bösen Heuchler zu entlarven.

„Ich selbst aber, Paulus, ermahne euch durch die Sanftmut und Milde des Christus, der ich unter euch anwesend zwar demütig, abwesend aber kühn euch gegenüber bin“ (Vers 1).

Der Apostel war sich bewusst, dass es eine sehr ernste Sache war, von sich selbst zu sprechen oder das Böse anderer bloßzulegen. Da dies aber die konkreten Umstände nötig machten, war es ihm umso wichtiger, in der richtigen Gesinnung zu handeln. Er wollte durch die Sanftmut und Milde Christi geprägt sein. In gleicher Weise kann Paulus später Timotheus ermahnen, „milde“ und „duldsam“ zu sein und „Sanftmut“ zu zeigen, wenn er mit Widersachern zu tun haben würde (vgl. 2. Tim 2,24.25).

Der Apostel gibt zu, dass er, als er bei den Korinthern anwesend war, eine unbedeutende persönliche Erscheinung für diese Griechen gewesen sein mochte. Denn für diese war der körperliche Eindruck sehr wichtig. Dennoch mussten auch die Korinther zugeben, dass er in seiner Abwesenheit mit seinen Briefen ihnen gegenüber kühn gewesen war.

„Ich flehe aber, dass ich anwesend nicht kühn sein müsse mit der Zuversicht, mit der ich gedenke, gegen einige dreist zu sein, die uns als nach dem Fleisch wandelnd erachten. Denn obwohl wir im Fleisch wandeln, kämpfen wir nicht nach dem Fleisch;“ (Verse 2.3).

Paulus warnt nun die Korinther, dass zwar sein persönliches Erscheinungsbild armselig gewesen sein mochte, sie jedoch aufpassen sollten, dass er nicht, wenn er zu ihnen käme, dreist sein müsse im Entlarven derer, die ihm vorwarfen, „nach dem Fleisch zu wandeln“. Tatsächlich „wandelte er im Fleisch“ und besaß einen armseligen Körper. Aber er kämpfte gegen den Feind nicht „nach dem Fleisch“, das heißt mit der alten, bösen Natur. Jemand hat zu Recht gesagt: „Alle, die hier auf der Erde leben, können sagen, dass sie ‚im Fleisch wandeln‘. Für wie wenige aber ist das zweite wahr, ‚nicht nach dem Fleisch‘ zu kämpfen! Zumindest der Apostel konnte das sagen“ (William Kelly).

Fleischliche oder geistliche Waffen

„... denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen, indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“ (Verse 4.5).

Da er nicht nach dem Fleisch kämpfte, hatte Paulus auch keinen Nutzen an fleischlichen Waffen in seinem Kampf gegen den Feind. Er war der Meinung, dass

die Sanftmut und Milde Christi diejenigen Waffen waren, die Gott benutzte. Fünf glatte Steine und eine Schlinge schienen schwache Waffen zu sein, um damit einen vollausgerüsteten Riesen zu besiegen. Aber ein Stein in den Händen eines jungen Mannes war durch Gott mächtig genug, um diesen Riesen zu Fall zu bringen. So sind die Sanftmut und Milde Christi, wenn sie von einem Menschen benutzt werden, dessen äußere Erscheinung unscheinbar war, „göttlich mächtig“, um die Festungen Satans zu zerstören. Durch sie wurden die stolzen Überlegungen menschlicher Köpfe, die sich selbst gegen die Erkenntnis Gottes erhoben, zunichte gemacht indem sie jeden Gedanken unter den Gehorsam gegenüber Christus brachten.

„... und bereit stehen, allen Ungehorsam zu strafen, wenn euer Gehorsam erfüllt sein wird“ (Vers 6).

Der Apostel vertraute darauf, dass wenn er wieder zu den Korinthern kommen würde, keine Notwendigkeit bestünde, diese heilige Kühnheit gegen seine Feinde einzusetzen. Er erkannte das Maß des Gehorsams der Korinther seinem ersten Brief gegenüber an und vertraute darauf, dass sie sich in vollem Gehorsam vereinen würden, bevor er sie erneut besuchen würde. Wenn sie jedoch weiter ungehorsam blieben, so stünde er bereit, allen Ungehorsam zu strafen.

Der Blick allein auf das Äußere

„Seht ihr auf das, was vor Augen ist? Wenn jemand bei sich selbst darauf vertraut, dass er Christi sei, so bedenke er dies wiederum bei sich selbst, dass, wie er Christi ist, so auch wir. Denn falls ich mich auch etwas mehr über unsere Gewalt rühmte, die [uns] der Herr zur Auferbauung und nicht zu eurer Zerstörung gegeben hat, so werde ich nicht beschämt werden, damit ich nicht erscheine, als wolle ich euch durch die Briefe erschrecken. Denn die Briefe zwar, sagt man, sind gewichtig und kräftig, aber die Gegenwart des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich. Ein solcher bedenke dies, dass, wie wir abwesend im Wort durch Briefe sind, wir solche auch anwesend in der Tat sein werden“ (Verse 7–11).

Die Frage des Apostels: „Seht ihr auf das, was vor Augen ist?“ deutet an, dass einige in der Versammlung in Korinth gesagt hatten, dass jemand mit einem solch schwächlichen Aussehen und mit einem derart armseligen Sprachstil kein Botschafter Christi sein könnte. Mit anderen Worten: Sie glaubten, sie wären des

Christus aufgrund einer Eigenschaft in ihnen selbst, auf die sie sich sogar etwas einbildeten. Im Gegensatz zu diesen Verleumdern konnte der Apostel einen Beweis vorbringen, Christi zu sein, ohne sich schämen zu müssen. Denn seine apostolische Autorität war ihm direkt vom Herrn zur Auferbauung der Heiligen gegeben worden, nicht dagegen zu ihrer Zerstörung. Dennoch schreckte er davor zurück, seine apostolische Autorität zu betonen, da er sie nicht durch seine Briefe in Schrecken versetzen wollte. Denn das würde seinen Gegnern einen Anlass zum Widerspruch geben.

Offenbar suchten diese Verleumder den Einfluss des Apostels zu untergraben, indem sie den Korinthern nahe legten, diese müssten den gewichtigen und kräftigen Briefen keine Beachtung schenken. Diese Briefe seien nämlich nichts anderes als der Versuch, die Wirkung seiner schwachen körperlichen Erscheinung und seiner verächtlichen Rede bei ihnen auszugleichen. Sie sollten aber bedenken, dass der Apostel genauso, wie er „im Wort“ in seiner Abwesenheit war, er auch „in Tat“ gegenüber seinen Feinden auftreten würde, wenn er sie besuchte.

Sich der Arbeit anderer oder des eigenen Dienstes rühmen

„Denn wir wagen nicht, uns selbst einigen von denen beizuzählen oder zu vergleichen, die sich selbst empfehlen; aber sie, indem sie sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, sind unverständlich“ (Vers 12).

Der Apostel Paulus wollte sich nicht solchen beizählen, die ihre fleischliche Anmaßung dadurch verrieten, dass sie sich selbst rühmten und andere herabwürdigten. Sie offenbarten den vollkommenen Mangel an geistlicher Reife, indem sie menschliche Maßstäbe verwendeten und sich mit anderen verglichen.

„Wir aber wollen uns nicht ins Maßlose rühmen, sondern nach dem Maß des Wirkungskreises, den der Gott des Maßes uns zugeteilt hat, um auch bis zu euch zu gelangen. Denn wir strecken uns selbst nicht zu weit aus, als gelangten wir nicht bis zu euch (denn wir sind auch bis zu euch gekommen in dem Evangelium des Christus), wobei wir uns nicht ins Maßlose rühmen in fremden Arbeiten, aber Hoffnung haben, wenn euer Glaube wächst, unter euch vergrößert zu werden nach unserem

Wirkungskreis, um noch überströmender das Evangelium weiter über euch hinaus zu verkündigen, ohne uns in fremdem Wirkungskreis dessen zu rühmen, was schon bereit ist“ (Verse 13–16).

Der Apostel wollte sich nicht bestimmter Dinge rühmen, die außerhalb des Bereichs lagen, für den Gott ihn ausgesandt hatte. Das Maß der Ausdehnung seines Dienstes war von Gott bestimmt worden, und es umfasste auch die Korinther. Wenn er daher zu ihnen käme und ihnen jetzt schrieb, überschritt er nicht das Maß, das Gott ihm gegeben hatte. Er drang dadurch auch nicht in den Arbeitsbereich eines anderen Dieners ein.

Der Apostel hatte nun die Zuversicht, dass er in Korinth in Gehorsam unter den Willen Gottes tätig war. Und so hoffte er, dass ihm die Korinther in Verbindung mit einem wachsenden Vertrauen darauf, dass Gott seine Diener führt, einen größeren Platz in ihren Zuneigungen geben würden, so dass er selbst zu überströmenderem Segen für sie tätig sein könnte. In dieser Weise besaß er die Erwartung, dass durch diese Versammlung der Weg für ihn geöffnet werden würde, das Evangelium in Regionen über Korinth hinaus zu verkündigen, wo er bislang noch nicht als Diener Gottes gearbeitet hatte. Das unterstreicht noch einmal, dass er sich nicht mit Arbeit rühmen wollte, die durch den Dienstbereich eines anderen ausgefüllt wurde.

„„Wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn.“ Denn nicht der ist bewährt, der sich selbst empfiehlt, sondern der, den der Herr empfiehlt“ (Verse 17.18).

Der Apostel warnt uns am Ende dieses Kapitels nicht nur davor, uns durch die Arbeit anderer zu erhöhen, sondern auch davor, uns unserer eigenen Arbeit zu rühmen. „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.“ Es ist wirklich für jeden Diener gut, von einer Selbstempfehlung zurückzuschrecken und nicht einmal nach der Empfehlung seiner Brüder Ausschau zu halten. Wir sollten allein die Billigung unsres Herrn suchen. „Denn nicht der ist bewährt, der sich selbst empfiehlt, sondern der, den der Herr empfiehlt.“

Kapitel 11

Das Vorbild des Apostels und böse Arbeiter

Die Sorge des Apostels

„Dass ihr doch ein wenig Torheit von mir ertragen könntet! Doch ertragt mich auch!“ (Vers 1).

Der Apostel hatte soeben gesagt, dass nur der bewährt ist, den der Herr empfiehlt. Unter normalen Umständen war es somit Torheit, sich selbst zu empfehlen. Jetzt war jedoch eine Situation entstanden, in der es der Apostel für nötig erachtete, von sich selbst zu sprechen. Daher bat er die Heiligen in Korinth zu ertragen, was von seiner Seite wie ein wenig Torheit erscheinen mochte.

„Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen. Ich fürchte aber, dass etwa, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Einfalt gegenüber dem Christus. Denn wenn der, der kommt, einen anderen Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so ertragt ihr es gut“ (Verse 2–4).

Paulus spricht zunächst über den Beweggrund dafür, von sich selbst zu reden. Zudem nennt er den Anlass für seine Selbstrechtfertigung. Bei ihm ging es nicht

darum, sich aufgrund der Eitelkeit des Fleisches in Selbstliebe zu erhöhen, sondern es war ein gottesfürchtiger Eifer für die Herrlichkeit Christi und für den Segen der Gläubigen.

Paulus benutzt das Bild eines Mannes und seiner Braut: „Ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen.“ Er hatte ihnen Christus als den Einen vorgestellt, der in allem lieblich war. Er wollte ihre Herzen auf Ihn ausrichten. Es war nunmehr sein Wunsch, sie, was ihr praktisches Leben betraf, vollkommen passend für Christus zu machen, um sie Ihm als eine keusche Jungfrau vorzustellen. Er sehnte sich danach, dass die Heiligen in heiliger Absonderung von dieser befleckenden Welt lebten, indem sie in Einfalt ihrer Herzen einen Lebenswandel in Hingabe für Christus führten.

Paulus sah voraus, dass der Feind einen raffinierten Versuch unternehmen würde, sie von Christus wegzuziehen, genauso wie er damals Eva im Garten Eden verführte und von ihrer Treue zu Gott abbrachte. Wir wissen, dass Satan Eva versuchte, indem er ihr neues Wissen versprach. Er sagte zu ihr: „Ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses“ (1. Mo 3,5). Die Herzen der Korinther versuchte er auf die gleiche Weise von Christus – dem wahren Baum des Lebens – wegzustehlen, indem er sie gewissermaßen durch den Baum der Erkenntnis versuchte.

Der Apostel erkennt in seinem ersten Brief an, dass sie in allem Wort und in aller Erkenntnis reich gemacht worden waren (1. Kor 1,5). Er warnt sie aber davor, dass Erkenntnis ohne Liebe aufblähe (1. Kor 8,1–3). Am Anfang der Menschheitsgeschichte näherte sich der Feind Eva mit der Frage: „Hat Gott wirklich gesagt?“. Er stellte damit das Wort Gottes in Frage. Heute sucht er, das Wort Gottes zu untergraben, indem er der göttlichen Offenbarung auf der Basis menschlicher Überlegung den Boden wegzunehmen sucht (Stichwort: Bibelkritik). So hat Satan das große christliche Bekenntnis verdorben, indem er „einen anderen Jesus“ und „einen anderen Geist“ und „ein anderes Evangelium“ als das des Wortes Gottes eingeführt hat. Auf diese Weise sind Seelen von der wirklichen Wahrheit weggezogen worden, die in Christus offenbart worden ist. Das ist zweifellos die böse Wurzel, die am Ende zum großen Abfall führen wird.

Da das die Gefahr war, der die Gläubigen in Korinth ausgesetzt waren, so sollten sie den Apostel ertragen, durch den sie die Wahrheit empfangen hatten, selbst wenn

er dieses eine Mal von sich selbst sprach, um den Heiligen im Blick auf die falschen Brüder zu helfen und sie gegen diese zu wappnen.

Der Apostel und die Korinther

„Denn ich meine, dass ich in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachstehe. Wenn ich aber auch ein Unkundiger in der Rede bin, so doch nicht in der Erkenntnis; sondern in jeder Weise sind wir in allem euch gegenüber offenbar geworden“ (Verse 5.6).

Diese falschen Lehrer versuchten, das Werk des Apostels zu untergraben, indem sie seine Apostelschaft und seinen Dienst in Frage stellten. Er konnte aufrichtig sagen, dass er „in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln“ nachstand. Er mochte unkundig in der Rede sein, aber er hatte keinen Mangel im Blick auf die Erkenntnis göttlicher Offenbarung. Das wussten sie, denn er hatte ihnen die Wahrheit in allem offenbart.

„Oder habe ich eine Sünde begangen, indem ich mich selbst erniedrigte, damit ihr erhöht würdet, weil ich euch das Evangelium Gottes umsonst verkündigt habe? Andere Versammlungen habe ich beraubt, indem ich Lohn empfang zu eurer Bedienung. Und als ich bei euch anwesend war und Mangel hatte, fiel ich niemand zur Last (denn meinen Mangel erstatteten die Brüder, die von Mazedonien kamen), und ich hielt mich in allem euch unbeschwerlich und werde mich so halten. Die Wahrheit Christi ist in mir, dass mir dieses Rühmen in den Gegenden von Achaja nicht verwehrt werden soll!“ (Verse 7–10).

War es ein Vergehen, dass er mit seinen eigenen Händen gearbeitet hatte, als er bei ihnen war, um selbst für seine Bedürfnisse zu sorgen, damit er die Verkündigung des Evangeliums für sie kostenlos machen konnte? Er hatte tatsächlich von anderen Versammlungen materielle Hilfe erhalten, um den Dienst an den Korinthern tun zu können. Diejenigen, die ihn von Mazedonien begleiteten, hatten ihm geholfen, seine irdischen Bedürfnisse zu stillen. So konnte ihn niemand daran hindern, sich zu rühmen, dass er den Geschwistern in Achaja nicht zur Last gefallen war.

„Warum? Weil ich euch nicht liebe? Gott weiß es. Was ich aber tue, werde ich auch tun, damit ich denen die Gelegenheit abschneide, die eine Gelegenheit

wollen, damit sie in dem, worin sie sich rühmen, befunden werden wie auch wir“ (Verse 11.12).

Lehnte er ihre materielle Hilfe ab, weil er sie nicht liebte? Das Gegenteil war der Fall. Sein Motiv war, denen jede Gelegenheit abzuschneiden, die sich selbst rühmten, im Gegensatz zum Apostel keine Last für diese Versammlung zu sein.

„Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, die die Gestalt von Aposteln Christi annehmen. Und kein Wunder, denn der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichts an; es ist daher nichts Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen, deren Ende nach ihren Werken sein wird“ (Verse 13–15).

Diese Menschen waren falsche Apostel und betrügerische Arbeiter. Sie waren nicht wie Paulus „Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen“ (2. Kor 1,1), sondern selbsternannte Apostel, „die die Gestalt von Aposteln Christi annehmen“. In Wirklichkeit waren sie Diener Satans, der weiß, wie man mit einer schönen äußerlichen Erscheinung verführen kann, indem er sich in einen Engel des Lichts verwandelt. Diese falschen Apostel ahmten ihren Meister nach und ummantelten ihr Böses mit einer Zurschaustellung guter Werke, als ob sie Diener der Gerechtigkeit wären. Ihr Ende wird nach ihren Werken sein. Im Widerstand dieser Diener Satans gegen den wahren Diener Christi sehen wir den Beginn von jenem großen verdorbenen System, von dessen Ende Gott sagt: „Und in ihr wurde das Blut von Propheten und Heiligen gefunden und von all denen, die auf der Erde geschlachtet wurden“ (Off 18,24).

Die Leiden eines wahren Apostels

„Wiederum sage ich: Niemand halte mich für töricht; wenn aber doch, so nehmt mich doch auf als einen Törichten, damit auch ich mich ein wenig rühmen möge. Was ich rede, rede ich nicht nach dem Herrn, sondern als in Torheit, in dieser Zuversicht des Rühmens. Weil viele sich nach dem Fleisch rühmen, so will auch ich mich rühmen. Denn ihr ertragt gern die Toren, da ihr klug seid. Denn ihr ertragt es, wenn jemand euch knechtet, wenn jemand euch aufzehrt, wenn jemand von euch nimmt, wenn jemand sich überhebt, wenn jemand euch ins Gesicht schlägt. Ich rede bezüglich der Unehre, als ob

wir schwach gewesen wären. Worin aber irgend jemand dreist ist (ich rede in Torheit), bin auch ich dreist. Sind sie Hebräer? Ich auch. Sind sie Israeliten? Ich auch. Sind sie Abrahams Nachkommen? Ich auch“ (Verse 16–22).

Der Apostel hatte gezeigt, dass er im Gegensatz zu diesen „falschen Aposteln“ das Evangelium Gottes gepredigt und Seelen mit Christus verbunden und den Korinthern kostenfrei gedient hatte, um jenen jede Gelegenheit wegzunehmen, die sich selbst rühmten und das Geld der Korinther annahmen (Vers 20). Aber es gibt noch eine andere Sache, in der der wahre Diener sich auffallend von diesen falschen Aposteln unterschied, nämlich im Blick auf die Schmach und Leiden, die er um des Herrn willen im Lauf seines Dienstes zu erleiden hatte.

Von diesen Leiden wollte der Apostel jetzt sprechen. Aber bevor er das tat, drückte er noch einmal seinen tiefen Widerwillen aus, von sich selbst zu sprechen. Wenn er das jetzt tun musste, um seine Lauterkeit zu beweisen, so vertraute er darauf, dass niemand dächte, er sei ein Tor. Wenn sie jedoch dachten, er spreche wie ein Tor, so sollten sie ihn ein wenig ertragen. Der Apostel war sich bewusst, dass das Rühmen seiner selbst alles andere als vom Herrn war, egal, in was für einer Form es geschah: sei es im Blick auf die Redefähigkeit, die intellektuelle Kraft, die Unabhängigkeit der Mittel, Familienbeziehungen oder auch die soziale Stellung. Wenn es aber solche gab, die sich nach dem Fleisch rühmten, so konnte auch er das tun. Sie hätten so keinen Grund sich zu beschweren. Denn sie mussten anerkennen, dass sie leicht Toren ertrugen, die sie selbst in die Knechtschaft von Menschen brachten, sie aufzehrten, ihr Geld nahmen und sich selbst erhöhten, indem sie andere beleidigten. Dass er nicht so handelte wie diese Männer es getan hatten, mochte ihm als Schwachheit ausgelegt werden. Wenn sie jedoch meinten, er sei schwach, wollte er ihnen zeigen, dass er auch dreist sein konnte, auch wenn er immer noch überzeugt war, dass von sich selbst zu sprechen Torheit war.

Konnten die Widersacher sich erniedrigen und sich ihrer jüdischen Abstammung als Hebräer und als Israeliten rühmen, indem sie für sich in Anspruch nahmen, Nachkommen Abrahams zu sein? Das konnte der Apostel ebenfalls.

Das Rühmen der Schwachheiten

„Sind sie Diener Christi? (Ich rede als von Sinnen.) Ich noch mehr. In Mühen überreicherlicher, in Gefängnissen überreicherlicher, in Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Schläge weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen. Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wem wird Anstoß gegeben, und ich brenne nicht?“ (Verse 23–29).

Paulus fährt dann fort, von dem viel höheren Vorrecht zu sprechen, Diener Christi zu sein, und fragt: „Sind sie Diener Christi?“ Er mochte wie „von Sinnen“ sprechen, konnte aber ohne Zögern sagen, dass er „noch mehr“ als diese Menschen, ja sogar übermäßig Diener Christi war. Um seine Worte zu belegen, macht er hier eine wunderbare Zusammenfassung seiner Arbeiten und Leiden um Christi willen. Sein treues Arbeiten als Diener Christi hatte ihn ins Gefängnis gebracht, dem Tod ins Angesicht sehend. Auch musste er vonseiten der Juden Verfolgungen erdulden.

Sein Dienst machte viele Reisen notwendig, in denen er großen Gefahren ausgesetzt war. Manche Schiffreisen mündeten in Schiffbruch, so dass er sogar einen Tag und eine Nacht in der Tiefe des Wassers zubrachte. Er hatte es mit Räubern zu tun, mit dem Hass seiner eigenen Landsleute und mit dem Widerstand der Heiden. So war er Gefahren in der Stadt, in der Wüste und auf dem Meer ausgesetzt.

Vor allem aber musste er Gefahren von falschen Brüdern erdulden. Diese Gefahren brachten für ihn Mühen und Beschwerden mit sich, auch Wachen und Fasten, Hunger und Durst, Kälte und Blöße. Neben all diesen äußeren Leiden hatte er in seinem Geist auch noch die Sorge für alle Versammlungen zu tragen. Wenn jemand

schwach war, hatte er ein echtes Mitempfinden für ihre Schwachheit. Wenn jemand zu Fall kam, so erzürnte er gegen diejenigen, die einen Anstoß zu diesem Fall gaben.

„Wenn es nötig ist, sich zu rühmen, so will ich mich dessen rühmen, was meine Schwachheit betrifft. Der Gott und Vater des Herrn Jesus, der gepriesen ist in Ewigkeit, weiß, dass ich nicht lüge. In Damaskus ließ der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damaszener bewachen, um mich festzunehmen, und ich wurde durch ein Fenster in einem Korb an der Mauer hinabgelassen und entkam seinen Händen“ (Verse 30–33).

Wenn es für den Apostel wirklich nötig war, sich zu rühmen, dann wollte er nicht von seiner Kraft und von Wunderwirkungen sprechen oder sogar von Offenbarungen, die er im Unterschied zu anderen erhalten hatte. In dieser Hinsicht gab es niemanden, der neben dem Apostel hätte stehen können. Nein, er rühmte sich vielmehr der Dinge, die seine Schwachheiten betrafen. Das waren Lebensumstände, die auch andere in kleinem Maß teilen konnten. Er konnte im Blick auf diese Dinge sagen, dass Gott wusste, dass er die Wahrheit sprach. Hinzu kommt noch, dass viele dieser Dinge von einer Art sind, dass der natürliche Mensch darüber eher schweigen würde.

Der Apostel schließt diesen Teil des Briefes, indem er auf einen Vorfall zu sprechen kommt, bei dem, wie jemand einmal gesagt hat, „kein Engel-Besucher die Riegel und Bolzen der massiven Türen öffnete oder die Augen der Wärter blendete“. Um seinen Feinden entkommen zu können, musste er sich der Demütigung aussetzen, durch ein Fenster in einem Korb durch die Stadtmauer hinuntergelassen zu werden. Wenn sich also andere ihrer Gaben, ihrer Kenntnis, ihrer Redeweisheit rühmten, rühmte er sich seiner Schwachheiten, die zu einer Gelegenheit wurden, die Kraft Gottes zu offenbaren. Diese Kraft war es, die den Knecht Gottes trotz aller Schwachheit und inmitten von notvollsten Umständen bewahren und benutzen konnte.

Zusammenfassung

Wenn wir dieses äußerst lehrreiche Kapitel noch einmal überdenken, sehen wir

1. das beeindruckende Bild eines hingebungsvollen Dieners des Herrn Jesus. Wir erkennen auch etwas von den Leiden, die ein treuer Dienst in dieser Welt,

die Christus verworfen hat, mit sich bringt. Alles weist hin auf den Tag, an dem die Heiligen Christus vorgestellt werden (vgl. Eph 5,27).

2. bereits in den Tagen des Apostels den Beginn des Bösen, das während der christlichen Zeit immer weiter zugenommen hat. Dieser Weg wird sein Ende im verdorbenen christlichen Bekenntnis finden, das Christus aus seinem Mund ausspeien wird (vgl. Off 3,16).

Wenn wir diese beiden Seiten noch etwas näher besehen, erkennen wir zunächst im Blick auf den Apostel, dass er in diesem Abschnitt keine Andeutung von Wundergaben macht, durch die Kranke geheilt, Dämonen ausgetrieben und Tote auferweckt wurden. Auch finden wir keine Anspielung auf apostolische Vorrechte, die den Heiligen neue Offenbarungen oder künftige Ereignisse ankündigen. Es werden in diesen Versen auch keine außergewöhnlichen Fähigkeiten vorausgesetzt, die den Besitzer dieser Gaben befähigt hätten, mit großer Eloquenz zu sprechen oder sich an Emotionen und Intellekt zu wenden. Paulus beansprucht keinen Reichtum, keine besondere soziale Stellung, besondere Familienbeziehungen oder Vorteile im Blick auf Aus- und Fortbildung, die Menschen beeindrucken und eine Stellung und Wertschätzung in dieser Welt sicherstellen könnten.

So finden wir hier nichts, was nicht auch für den einfachsten Diener des Herrn möglich wäre. Wir erkennen im Apostel in diesem Abschnitt das wunderbare Beispiel eines hingebungsvollen Dieners, der jedem Diener des Herrn zum Vorbild sein sollte, wie sehr wir auch im Blick auf diesen Maßstab von Dienst, wie der Apostel Paulus ihn uns vorlebte, zu kurz kommen.

Der vorbildliche Diener und falsche Brüder

Wenn wir den Apostel in diesem Sinn als einen vorbildlichen Diener anschauen, sehen wir:

- Christus selbst war der große Gegenstand seines Dienstes. Sein großer Wunsch war es, den Heiligen Christus darzustellen. Manche mögen die Errettung von Sündern zum Hauptziel ihres Dienstes machen. Andere, mit einem höheren Ziel, mögen die Versammlung, die Christus so wertvoll ist, zum großen Gegenstand ihres Dienstes haben. Diejenigen aber, die Christus zum ersten Ziel ihres Dienstes machen, werden in ihrem Dienst die größte

Wirkung erzielen. Solche Diener werden das Evangelium an Sünder und den Dienst der Heiligen nicht vernachlässigen. Aber ihr ganzer Dienst wird die Erfüllung des Wunsches des Herzens Christi im Blick haben, dass Er die Seinen bei sich haben möchte, damit sie wie Er sind. Das wird so sein am großen Tag der Hochzeit des Lammes, wenn Er die Frucht der Mühsal seiner Seele sehen und sich sättigen wird (vgl. Jes 53,11).

Mit Christus als großem Ziel vor Augen war es der Wunsch des Apostels, *Sünder für Christus zu gewinnen*. Deshalb hatte er ihnen das Evangelium verkündigt, sowohl in Korinth als auch an anderen Orten (Vers 7). Nachdem er dazu benutzt werden konnte, Sünder zur Bekehrung zu führen, hatte er immer noch Christus vor Augen und suchte, *die Heiligen mit Christus zu verbinden, zu verloben* (Vers 2). Und nachdem er sie zu Christus gezogen hatte, versuchte er, die Heiligen vor jeder Form des Bösen *zu bewahren*, wodurch sie von ihrer Treue zu Christus abgebracht würden. Schließlich sehen wir, dass Paulus bereit war im Ausführen seines Diensts und mit Christus vor Augen, *Leiden zu erdulden*, sei es in Mühen oder Arbeiten, in Verfolgung oder Gefangenschaft, in Gefahren oder Bedürfnissen und in Kälte oder Blöße

- Aber es gab auch in diesen frühen Tagen schon „falsche Brüder“, die sich nicht nur zum Christentum bekannten, sondern sich auch als Apostel ausgaben. Sie waren „falsche Apostel, betrügerische Arbeiter“. Dennoch kamen sie zu den Heiligen mit großem Rühmen ihrer menschlichen Fähigkeiten, so dass sie die Gestalt von Engeln des Lichts und von Dienern der Gerechtigkeit annahmen. Mit satanischer Raffinesse verdrehten diese Männer die Wahrheit und predigten „einen anderen Jesus“, „einen anderen Geist“ und „ein anderes Evangelium“ (Vers 4).

Darüber hinaus sah der Apostel voraus, dass sich die Christenheit von der Einfachheit gegenüber dem Christus abwenden würde, wenn die Versammlungen die bösen Arbeiter in ihrer Mitte duldeten. Dadurch würden die Herzen der Heiligen von echter Treue zu Christus weggeführt und zu Nachfolgern derer, die in ihrer eigenen Erhöhung Jünger hinter sich selbst herzogen (Vers 20). Sie *gaben vor*, was sie nicht waren, und *verdrehten* so die Wahrheit und *verdarben* das christliche Bekenntnis, um sich selbst auf Kosten anderer zu *erhöhen*.

Wenn man heute zurückschaut über die Jahrhunderte, kann man nur bestätigen, dass das, was seinen Anfang in den Tagen des Apostels genommen hat, inzwischen zu einem großen verderbten System geworden ist. Es beansprucht, in der apostolischen Nachfolge zu stehen, verdreht die Wahrheit und erhöht sich und bereichert sich auf Kosten anderer. Schließlich verfolgt es die Heiligen.

So haben wir hier zwei Bilder: Das eine zeigt den wahren Diener, dem wir nacheifern sollen. Das andere stellt falsche Diener zu unserer Warnung vor. Wir sehen den Dienst des wahren Knechtes, der auf den großen Tag der Hochzeit des Lammes ausgerichtet ist, wenn die Versammlung, die durch das Symbol der „heiligen Stadt, des neuen Jerusalem“ dargestellt wird, als die „Frau des Lammes“ in Herrlichkeit gesehen wird. Wir erkennen aber auch die Diener Satans, die inmitten der Christenheit tätig sind und zu diesem ernsten Tag leiten, der durch das Symbol der großen Stadt Babylon das verderbte christliche Bekenntnis vorstellt, mit dem in überwältigendem Gericht behandelt werden wird.

So ist es gut, wenn wir unsere Herzen herausfordern mit der Frage: „Am Bau welcher Stadt helfe ich durch mein Leben und meinen Dienst mit?“ Helfen wir durch unsere Arbeit und Verbindungen mit, das verdorbene Babylon zu bauen, oder haben wir auf die Mahnung unseres Herrn gehört: „Geht aus ihr hinaus, mein Volk.“? Suchen wir, in Trennung von den Verdorbenheiten der Christenheit dem Herrn im Blick auf die heilige Stadt zu dienen? Viele Heilige, die auf dem Weg zu der gesegneten Stadt unterwegs sind, mögen wie der Apostel durch das Feuer eines Märtyrertods und die Wasser des Todes gehen müssen. Aber dieser Weg führt am Ende zu dem großen Tag der Hochzeit des Lammes. Im Licht des über jedes Maß hinausgehenden, ewigen Gewichts der Herrlichkeit dieses großen Tages kann der Apostel davon sprechen, dass diese Gefahren und Verfolgungen, Mühen und Arbeiten, Leiden und Beleidigungen „das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal“ sind (2. Kor 4,17).

Wenn wir in unserem kleinen Maß dem Beispiel des Apostels folgen könnten, so möge unser erster Wunsch sein, dass Christus durch Glauben in unseren Herzen wohne. Wenn wir Christus als das große Ziel vor uns haben, werden wir den Wunsch haben, Seelen für Ihn zu gewinnen, ihre Herzen dann mit Christus zu verbinden und sie vor allem zu bewahren, das uns die Wahrheit rauben und unsere Seelen von Christus wegziehen könnte. Wenn dann in einem kleinen Maß solch ein Dienst

auch Leiden und Verachtung mit sich bringt, werden wir in der Lage sein, dies zu erdulden, wenn wir zu der übermäßigen Herrlichkeit des großen Tages sehen, der Hochzeit des Lammes.

Nimm, Herr, meinen Willen Du,
dass er still in deinem ruh;
nimm mein Herz, mach es hier schon
Dir zum Tempel und zum Thron!

Nimm Du meiner Liebe Füll;
Jesu, all mein Sehnen still;
nimm mich selbst und lass mich sein
ewig, einzig, völlig Dein!

Kapitel 12

Entrückt in den dritten Himmel – fähig zu allem Bösen

Im vorhergehenden Kapitel hat der Apostel sich den falschen Brüdern gegenübergestellt. Er hat seine besondere apostolische Macht in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, sondern nur auf die Umstände des Lebens und seine Erfahrungen hingewiesen, die auch seine Gegner hätten erleben können, wenn sie wirkliche Brüder gewesen wären. In diesem Kapitel spricht Paulus von wunderbaren Erfahrungen, welche die normale christliche Erfahrung weit übertreffen. Er stellt sich in diesem Abschnitt nicht mehr den falschen Brüdern gegenüber, die er überhaupt nicht mehr erwähnt, sondern vergleicht sich mit den wahren Aposteln, denen er in nichts nachstand (Vers 11).

Der dritte Himmel

„Zu rühmen nützt mir wahrlich nicht; ich will aber auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn kommen. Ich kenne einen Menschen in Christus, vor vierzehn Jahren (ob im Leib, weiß ich nicht, oder außerhalb des Leibes, weiß ich nicht, Gott weiß es), einen Menschen, der entrückt wurde bis in den dritten Himmel. Und ich kenne einen solchen Menschen (ob im Leib oder außerhalb des Leibes, weiß ich nicht, Gott weiß es), dass er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, die ein Mensch nicht sagen darf. Über einen solchen werde ich mich rühmen; über mich selbst aber werde ich mich nicht

rühmen, es sei denn der Schwachheiten. Denn wenn ich mich rühmen will, werde ich nicht töricht sein, denn ich werde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand höher von mir denke als das, was er an mir sieht oder was er von mir hört“ (Verse 1–6).

Paulus kommt in diesem Kapitel auf „Gesichte und Offenbarung des Herrn“ zu sprechen. Er erzählt von der erstaunlichen Erfahrung, die er 14 Jahre zuvor genossen hatte. Der fleischlich gesonnene Christ hätte sich zweifellos sofort und immer wieder einer solchen Erfahrung gerühmt. Aber der Apostel verwirklichte, dass es nicht angebracht ist, sich selbst zu rühmen. Daher enthielt er sich 14 Jahre lang jeder Andeutung dieser Erfahrung. Kurz zuvor teilte er die demütigende Erfahrung mit, die er „im Leib“ erfahren musste. Nun spricht er von einer wunderbaren Erfahrung, die er als ein „Mensch in Christus“ erleben durfte. Derjenige, der erfahren hatte, was es heißt, in einem Korb auf die Erde „hinabgelassen“ zu werden, kannte auch das unermessliche Vorrecht, „bis in den dritten Himmel entrückt“ zu werden.

Der dritte Himmel spricht von dem Wohnplatz Gottes. Es gibt den atmosphärischen Himmel, den Sternenhimmel und dann auch den dritten Himmel, in dem der Thron Gottes steht. Der Apostel nennt den dritten Himmel Paradies und deutet damit die Glückseligkeit dieses Ortes als eine Szene der Freude, Schönheit und Herrlichkeit an. Es ist ein Garten größter Freuden, in dem es keinen Schatten von Tod je geben wird. Paulus spricht sorgfältig davon, dass er nicht als ein Mensch im Fleisch entrückt wurde, sondern als „ein Mensch in Christus“. Seine natürlichen Vorzüge als Mensch im Fleisch stellt er uns in einem anderen Brief vor. Aber er achtet sie um Christi willen für Verlust und Dreck (Phil 3,7.8). In seiner Stellung und den Vorrechten als ein Mensch in Christus kann er sich zu Recht rühmen, denn alle Segnungen unserer Stellung *in Christus* verdanken wir *Ihm*.

Als Paulus ins Paradies entrückt wurde, war er sich seines Leibes mit allen Bedürfnissen und Schwachheiten nicht mehr bewusst. Er hörte dort von Dingen, deren Erwähnung auf der Erde völlig unpassend gewesen wäre, selbst für Christen, während diese auf der Erde und in ihren sterblichen Körpern sind. Auch wenn wir keine solch wunderbaren Erfahrungen gemacht haben und in den dritten Himmel entrückt wurden, sollten wir bedenken, dass alles das, was dem Apostel offenbart wurden, als er entrückt wurde, auch dem einfachsten Gläubigen gehört. Denn jeder Erlöste ist „in Christus“.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Apostel über diese wunderbare Erfahrung geschwiegen. Denn durch ein Rühmen dieser Entrückung hätte er den Eindruck erwecken können, geistlicher sein zu wollen, als es sein tatsächliches Leben war oder die Berichte, die die Korinther über ihn gehört hatten. Was für eine Belehrung ist das für uns alle, damit wir bewahrt werden vor dem anmaßenden, selbstbewussten Geist, der in unserer alten Natur steckt und der so gerne eine besondere Erfahrung dazu benutzt, sich selbst zu erhöhen und anderen den Eindruck einer besonders geistlichen oder hingebungsvollen Haltung zu vermitteln, die nicht der Wahrheit entspricht.

Der Dorn als vorbeugendes Bewahrungsmittel für Paulus

„Und damit ich mich nicht durch das Übermaß der Offenbarungen überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, damit er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe“ (Vers 7).

Wie erhaben die Erfahrungen des Apostels auch gewesen sein mögen, er besaß noch immer das Fleisch an sich, da er noch seinen Körper besaß. Und das Fleisch mag sich zwar in unterschiedlicher Weise offenbaren. Aber es ist in einem Apostel nicht in schwächerem Maß vorhanden als in jedem anderen Menschen. Wir müssen lernen, dass in dem Fleisch nichts Gutes wohnt und dass es sich nicht ändert. Wir haben in uns selbst keine Kraft gegen das Fleisch. Nach einer solchen Erfahrung, wie Paulus sie machen durfte, würde das Fleisch selbst in einem Apostel tätig werden und zur Selbsterhöhung führen. Es hätte ihn zum Beispiel ständig daran erinnert, dass kein anderer Apostel die Erfahrung machen durfte, in den dritten Himmel entrückt zu werden.

Damit Paulus im Bewusstsein seiner eigenen Schwachheit bewahrt würde, wurde ihm ein Dorn für das Fleisch gegeben, der ihn daran erinnerte, dass er, während er noch einen irdischen Körper an sich trug, vollkommen abhängig war von dem Herrn, damit dieser ihn vor den Verführungen des Fleisches bewahre.

Der Apostel teilt uns hier nicht konkret mit, worin dieser Dorn bestand. Offensichtlich war es eine körperliche Schwachheit, die ihn in den Augen der

Menschen verächtlich oder klein machte. Sie diente als ein Gegengewicht zu diesen wunderbaren Gesichtern und Offenbarungen, die ihn vor den Augen der Menschen erhöhen konnten. Wir sollten allerdings bedenken, dass dieser Dorn nicht gegeben wurde, um ein Versagen im Apostel zu korrigieren, sondern um einem fleischlichen Rühmen vorzubeugen und ihm ein tieferes Bewusstsein seiner Abhängigkeit vom Herrn zu geben.

„Für dieses flehte ich dreimal zum Herrn, damit er von mir abstehen möge. Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht. Daher will ich mich am allerliebsten viel mehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus über mir wohne. Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten für Christus; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (Verse 8–10).

Der Apostel hatte den Eindruck, dass der Dorn ein Hindernis für seinen Dienst war. Daher flehte er dreimal zum Herrn, dass dieser ihm den Dorn wegnehme. Der Herr antwortete auf dieses Gebet, auch wenn er die Bitte des Apostels nicht erfüllte. Diesem werden zwei große Wahrheiten gesagt, die auch für uns von großer Bedeutung sind.

1. Die *Gnade* des Herrn ist ausreichend, um uns in jeder Übung aufrechtzuerhalten.
2. Gerade unsere Schwachheit wird zum Anlass, dass die *Kraft* des Herrn offenbar werden kann.

Als der Apostel erkannte, dass diese Schwachheit sein Fleisch davor bewahrte, sich zu rühmen und zum Anlass für die Offenbarung der Gnade und Kraft Christi wurde, rühmte er sich von da an gerade dieser Schwachheit, von der er zuvor hoffte, dass sie weggenommen würde. So kann er sogar Wohlgefallen an den Dingen haben, die dem natürlichen Menschen so verhasst sind: Schwachheiten, Schmähungen, Nöte, Verfolgungen und Ängste. Denn alle diese Dinge kamen um Christi willen auf ihn. Und während sie die Schwachheit seines Körpers offenbarten, machten sie zugleich die Kraft Christi offenbar, so dass der Apostel hinzufügen kann: „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Paulus suchte nicht das Geld der Korinther, sondern ihr Herz

„Ich bin ein Tor geworden; ihr habt mich dazu gezwungen. Denn ich hätte von euch empfohlen werden sollen, denn ich habe in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachgestanden, wenn ich auch nichts bin. Die Zeichen des Apostels sind ja unter euch vollbracht worden in allem Ausharren, in Zeichen und Wundern und mächtigen Taten. Denn was ist es, worin ihr gegenüber den anderen Versammlungen verkürzt worden seid, es sei denn, dass ich selbst euch nicht zur Last gefallen bin? Vergebt mir dieses Unrecht. Siehe, dieses dritte Mal stehe ich bereit, zu euch zu kommen, und werde euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn nicht die Kinder sollen für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder. Ich will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich [auch], je überreicher ich euch liebe, umso weniger geliebt werde“ (Verse 11–15).

Noch immer empfindet Paulus, dass von sich zu sprechen töricht ist – sei es, dass er von Gesichten und Offenbarungen sprach, die er erfahren durfte, als er in den dritten Himmel entrückt wurde, oder seien es die schwierigen Umstände und Schwachheiten um Christi willen, die er auf der Erde erleiden musste. Da er aber erkennen musste, dass die Gläubigen aus Korinth, die ihn eigentlich hätten empfehlen müssen, darin versagten, sah er sich noch immer dazu gezwungen, sich zu rechtfertigen. Sie würden die Wahrheit bezeugen müssen, dass er in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachstand, auch wenn er im Blick auf die Schwachheiten im Fleisch in den Augen der Welt verachtet würde. Hatte er nicht die Zeichen des Apostels in ihrer Mitte vollbracht in allem Ausharren, verbunden mit Zeichen und Wundern und mächtigen Taten?

Fühlten sie sich gedemütigt, weil er materielle Hilfe vonseiten der Versammlung in Korinth abgelehnt hatte? Wenn es so war, so sollten sie ihm dieses Unrecht vergeben. Wenn sein dritter Versuch, zu ihnen zu kommen, wirklich ausgeführt werden könnte, würde er ihnen nicht zur Last fallen. Er wollte, dass sie lernten,

dass sein Herz nicht auf ihr Geld aus war, sondern sie selbst suchte. Er wollte unter ihnen als ein Gebender und nicht als ein Nehmender sein, auch wenn seine Liebe wenig von ihnen wertgeschätzt wurde.

„Doch es sei so, ich habe euch nicht beschwert; aber weil ich schlau bin, habe ich euch mit List gefangen. Habe ich euch etwa durch einen von denen übervorteilt, die ich zu euch gesandt habe? Ich habe Titus gebeten und den Bruder mit ihm gesandt; hat Titus euch etwa übervorteilt? Sind wir nicht in demselben Geist gewandelt? Nicht in denselben Fußstapfen?“ (Verse 16–18).

Zudem weist er die bösen Unterstellungen zurück, er habe, während er ihre materielle Hilfe abgelehnt habe, andere dafür benutzt, um aus ihnen Gewinn zu seinem eigenen Nutzen zu schlagen. Er hatte tatsächlich Titus und einen anderen Bruder zu ihnen gesandt, um in ihrer Mitte zu dienen. Aber hatten diese beiden nicht in der gleichen Gesinnung gehandelt wie der Apostel und alle Zuwendungen abgelehnt?

Von den höchsten Höhen zu den tiefsten Tiefen

„Seit langem seid ihr der Meinung, dass wir uns vor euch verantworten. Wir reden vor Gott in Christus, alles aber, Geliebte, zu eurer Auferbauung. Denn ich fürchte, dass, wenn ich komme, ich euch etwa nicht als solche finde, wie ich will, und dass ich von euch als solcher befunden werde, wie ihr nicht wollt: dass etwa Streit, Neid, Zorn, Zänkereien, Verleumdungen, Ohrenbläserien, Aufgeblasenheit, Unordnungen vorhanden seien; dass, wenn ich wieder komme, mein Gott mich euretwegen demütige und ich über viele trauern müsse, die zuvor gesündigt und nicht Buße getan haben über die Unreinheit und Hurerei und Ausschweifung, die sie getrieben haben“ (Verse 19–21).

Die Versammlung in Korinth mochte denken, dass der Apostel, weil er von sich selbst sprach, einfach versuchte, sich selbst zu rechtfertigen. Diesem Einwand begegnet der Apostel mit aller Feierlichkeit und sagt, dass er vor Gott in Christus gesprochen habe, als er bekundete, dass sein Beweggrund die Liebe war, die ihre Erbauung suchte. Allerdings scheut sich der Apostel nicht, seine Ängste weiterzugeben, da er sie liebte und ihr Wohl im Auge hatte. Er hatte Sorge, dass wenn er kommen würde, er einen Zustand bei ihnen antreffen würde, der weit entfernt von dem war, den er

eigentlich wünschte. Dann müsste er ihnen gegenüber eine Haltung offenbaren, die sie nicht wünschen konnten.

Trotz des positiven Effekt, den sein erster Brief bewirkt hatte, fürchtete der Apostel noch immer, dass er als Folge der Arbeit der „falschen Brüder“ und der „betrügerischen Arbeiter“, von denen er gesprochen hatte, unter ihnen „Streit, Neid, Zorn, Zänkereien, Verleumdungen, Ohrenbläserien, Aufgeblasenheit, Unordnungen“ antreffen würde. Vor allem fürchtete er, dadurch gedemütigt zu werden, dass er über viele trauern müsse, die gesündigt und noch nicht Buße getan hätten.

Manche haben darauf hingewiesen, dass gerade dieses Kapitel, das mit den höchsten Vorrechten eines Christen im Paradies beginnt, uns am Ende einen Tiefstand im Blick auf Sünden vorstellt, in die ein Christ auf der Erde fallen kann. Im einen Fall sehen wir die Glückseligkeit, in Christus zu sein, im anderen den Ernst, das Fleisch in uns aktiv werden zu lassen. Zwischen diesen beiden Extremen sehen wir die „Kraft des Christus“, die uns im Blick auf das Fleisch in all unserer Schwachheit zur Verfügung steht.

Wir haben etwas gelernt über die vollkommene Verderbtheit des Fleisches und dürfen uns auch unserer Schwachheit bewusst sein, diesem zu widerstehen. Wie gut ist es dann, uns selbst täglich in die Hände des Herrn zu übergeben. Wir geben zu, dass das Fleisch in uns unveränderbar vorhanden ist mit all seinem Bösen. Es ist zu jeder Zeit bereit, uns in die größten Sünden zu führen. Wir selbst haben dagegen in uns keine Kraft. Wenn wir dieses Bewusstsein bewahren, wie gut ist es dann zu entdecken, dass *seine Kraft* uns in all *unserer Schwachheit* zur Verfügung steht. So werden wir von den Anstrengungen bewahrt, das Fleisch in uns zu kontrollieren, und schauen auf zum Herrn Jesus, damit Er uns bewahrt.

Kapitel 13

Die Kraft des Christus, die Schwachheit des Apostels, der Segen Gottes

„Dieses dritte Mal komme ich zu euch: Aus dem Mund von zwei oder drei Zeugen wird jede Sache bestätigt werden. Ich habe zuvor gesagt und sage zuvor, wie das zweite Mal anwesend und jetzt abwesend, denen, die zuvor gesündigt haben, und den Übrigen allen, dass ich, wenn ich wieder komme, nicht schonen werde“ (Verse 1.2).

Der Apostel schließt diesen Brief ab, indem er auf seinen dritten Versuch verweist, sie ein zweites Mal zu besuchen. Er hatte ihnen schon geschrieben, dass er seinen zweiten Versuch aufgegeben hatte, um sie zu schonen. Denn er wollte sie nicht traurig machen (2. Kor 2,1.2). Im zweiten Kapitel hatte Paulus dankend anerkennen können, dass sein erster Brief auf die Versammlung in Korinth insgesamt eine gute Wirkung gehabt hatte. Dennoch fürchtete er noch immer, dass es noch einige unter ihnen gab, die über ihre Sünden nicht Buße getan hätten. Sollte er solche bei seinem Kommen noch vorfinden und ihre Sünde deutlich „aus dem Mund zweier oder dreier Zeugen“ bestätigt hören, würde er sie nicht verschonen.

Schwachheit und Kraft

„Weil ihr einen Beweis sucht, dass Christus in mir redet (der euch gegenüber nicht schwach ist, sondern mächtig unter euch; denn er ist wohl in Schwachheit gekreuzigt worden, aber er lebt durch Gottes Kraft; denn auch wir sind schwach

in ihm, aber wir werden mit ihm leben durch Gottes Kraft euch gegenüber), so prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst; oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? – es sei denn, dass ihr etwa unbewährt seid. Ich hoffe aber, dass ihr erkennen werdet, dass wir nicht unbewährt sind“ (Verse 3–6).

Offensichtlich gab es auch noch immer einige, welche die Autorität des Apostels in Frage stellten, mit ihren Verfehlungen und Sünden zu handeln. Sie forderten von ihm einen Beweis, dass Christus wirklich durch ihn sprechen würde. Bevor er auf ihren Widerstand eingeht, erinnert er sie in einem Einschub, den wir im zweiten Teil von Vers 3 bis zum Ende von Vers 4 finden, daran, dass sie zwar einen Vorteil aus seinen Schwachheiten dahingehend ziehen konnten, dass sie ihn der Schwachheit anklagen konnten. Aber ein solcher Vorwurf konnte nicht gegen Christus vorgebracht werden, von dem Paulus sagt, dass er „mächtig unter euch“ war. Es ist wahr, dass Er in Schwachheit gekreuzigt wurde, aber als der auferstandene und verherrlichte Mensch lebt Er nun durch die Kraft Gottes.

Was die Umstände des Apostels betraf: Er war schwach in seiner Beziehung zu einem verworfenen Christus auf der Erde. Aber durch die Kraft Gottes lebte er mit Christus. Und diese Kraft war durch den Apostel auch ihnen gegenüber offenbar geworden.

Nachdem der Apostel in diesem Einschub die Quelle aller wahren geistlichen Kraft vorgestellt hat, nimmt er nun die Herausforderung an im Blick auf die Frage, ob Christus durch ihn sprach. Daher sagt er: „So prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst“. Wenn sie in Frage stellten, dass Christus in ihm war, sollten sie sich selbst anschauen, inwiefern Christus in ihnen war. Denn wenn das nicht der Fall war, so waren sie Unbewährte, die zu nichts nützlich waren. Dass sie im Glauben durch die Predigt des Apostels standen, hätte für sie ein eindeutiger Beweis sein sollen, dass Christus durch ihn sprach.

Richtiges Prüfen der eigenen Stellung

In diesen Worten von Paulus liegt nicht die Empfehlung, dass der Christ in sich hineinschauen sollte, um sicher zu sein, ob er wirklich ein Christ ist. Es ist der Blick außerhalb von uns auf den auferstandenen Christus, der inneren Frieden gibt. Und

es ist Gottes Wort, das uns Sicherheit schenkt. Als der Herr inmitten seiner Jünger erschien am Tag seiner Auferstehung, kam Er zu Jüngern, die bestürzt waren und in denen Gedanken in den Herzen aufstiegen (vgl. Lk 24,38). Ihre Furcht kann er augenblicklich zerstreuen, indem Er ihren Blick auf sich selbst lenkt. Er sagt: „Seht meine Hände und meine Füße, dass ich es selbst bin“ (Lk 24,39). Solange sie in sich selbst hineinschauten, kamen Zweifel und Furcht auf. Als sie nach außen zum auferstandenen Herrn schauten, sahen sie sofort in seinen Händen und Füßen die Beweise, dass Er für sie gestorben und auferstanden war. Das brachte Frieden und Freude in ihre Herzen.

Der Apostel hatte diese Gläubigen also ermahnt zu prüfen, ob sie im Glauben stünden. Er sagt zu ihnen sozusagen: „Wegen meiner Schwachheiten habt Ihr zu Unrecht die Frage aufgeworfen, ob Christus in mir ist. Aber wendet diese Frage auf Euch selbst an, denn dann werdet Ihr sehen, wie verkehrt diese Frage ist.“ Er vertraute, dass sie die Torheit ihrer Frage erkennen und sich danach bewusst machen würden, dass er selbst nicht unbewährt war.

„Wir beten aber zu Gott, dass ihr nichts Böses tun mögt; nicht damit wir bewährt erscheinen, sondern damit ihr tut, was recht ist, wir aber wie Unbewährte seien“ (Vers 7).

Sein Gebet zu Gott war, dass Er sie vor jeder bösen Tat bewahrt würden. Das war nicht deshalb sein Wunsch, damit er selbst dadurch als Bewährter da stand, da er das Instrument ihrer Bekehrung war. Er wünschte vielmehr, dass durch ihr rechtmäßiges Handeln ein Beweis vorhanden wäre vor der Welt, dass sie nicht unbewährt waren, wie sehr die Welt den Apostel auch ablehnte.

„Denn wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Denn wir freuen uns, wenn wir schwach sind, ihr aber stark seid; um dieses bitten wir auch, um eure Vervollkommnung“ (Verse 8.9).

Aber was auch immer Menschen sagen mochten über den Apostel, nichts konnten sie ausrichten gegen die Wahrheit. Wer versucht, gegen die Wahrheit anzugehen, wird seine Kraft verlieren. Wir sind nur insoweit stark, als wir für die Wahrheit eintreten, sei es die Wahrheit über Christus oder die Wahrheit über sein Volk. Der Apostel war daher damit zufrieden, äußerlich schwach zu erscheinen, wenn das dazu führte, dass sie stark wurden im Eintreten für die Wahrheit, denn er

wünschte aufrichtig, dass sie in der vollständigen Erkenntnis des Christentums und der Gesinnung des Herrn „vervollkommnet“ würden.

„Deswegen schreibe ich dies abwesend, damit ich anwesend nicht Strenge gebrauchen muss, nach der Gewalt, die der Herr mir gegeben hat zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung“ (Vers 10).

Paulus hatte diese Dinge als Abwesender geschrieben. Er hoffte, dass wenn er sie besuchen würde, es keine Notwendigkeit geben würde, in Schärfe zu handeln nach der Kraft, die ihm vom Herrn für ihre Auferbauung und nicht Zerstörung gegeben worden war. Wenn wir uns bewusst bleiben, dass wir das Fleisch in uns haben, wie sehr müssen wir dann aufpassen, nicht in fleischlicher Bosheit tätig zu werden und den Bruder zu zerstören, gerade wenn die Notwendigkeit aufkommt, mit ihm in Schärfe zu handeln.

Abschließende Grüße

„Im Übrigen, Brüder, freut euch, werdet vollkommen, seid getrost, seid eines Sinnes, seid in Frieden, und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein. Grüßt einander mit heiligem Kuss. Es grüßen euch die Heiligen alle. Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (Verse 11–13).

In den abschließenden Grüßen wünscht der Apostel, dass diese Heiligen sich freuen. Auch wenn sie durch Versagen gekennzeichnet waren, konnten sie sich noch immer in dem Herrn freuen. Paulus wünscht weiter, dass sie vollkommen würden und dadurch eine echte Antwort auf die Zuwendung des Herrn ihnen gegenüber. Trotz des Widerstands durch falsche Lehrer sollten sie getrost sein, um eines Sinnes und in Frieden zu sein. Dann würden sie erfahren, dass der Gott der Liebe und des Friedens mit ihnen wäre.

Die Korinther sollten die weltliche Methode des Grüßens in heiliger Weise benutzen. Die Heiligen, die sich bei Paulus befanden, vereinten sich mit ihm im Senden der Grüße. Der Apostel schließt mit der Segnung, die ihnen auf so liebevolle Weise die Gnade des Herrn Jesus wünscht, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft, die aus dem Wirken des Heiligen Geistes in uns hervorkommt.

Bibelstellenverzeichnis

	11,24.25	80
	22,9	80
1. Mose		
	3,5	90
	24,26.27	8
2. Mose		
	19,17	30
	29,45	65
	32,15	31
	32,16	33
	32,19	31
	34,6.7	32
	34,29	36
	34,29–35	32
3. Mose		
	26,12	65
5. Mose		
	22,10	64
Richter		
	7,16–20	44
Hiob		
	1,21	62
Psalm		
	86,14–17	8
	103,20	43
	112,9	80
	116,3.9.10	46
Sprüche		
	11,24.25	80
	22,9	80
Jesaja		
	52,11	65
	53,11	97
Jeremia		
	31,31–34	28
	31,33	28
Daniel		
	2,19–23	8
Matthäus		
	17,24–27	63
Lukas		
	4,29.30	62
	6,40	8
	10,21	62
	22,20	28
	24,38	111
	24,39	111
	24,47	29
Johannes		
	5,24	54
	7,12	62
	8,59	62
	9,29–32	62
	11,33.38	52
	14,21	18
	15,10	18

Apostelgeschichte	11,4	5
2,24	11,12.13	39
7,55	11,13	23
13,28	11,13.14	83
Römer	11,13.27	5
3,24.26	Epheser	
5,20	1,13.14	16
7,12	3	15
1. Korinther	5,27	96
1,5	6,14	62
1,17	Philipper	
2,2	2,1	9
5	3,7.8	102
8,1–3	Kolosser	
8,2.3	1,20	13
15,4	2,17	35
15,23	1. Thessalonicher	
15,49	1,6.7	16
15,52.53	2. Thessalonicher	
2. Korinther	1,4	9
1,1	2,16.17	9
1,20	2. Timotheus	
2,1.2	2,24.25	84
2,3.4	Hebräer	
2,17	8,10–12	29
3,18	10,1	35
4,4	11,13	13
4,17	1. Johannes	
6	2,20	15
7,12	2,27	15
8,8–10	Offenbarung	
8,9	3,16	96
9,7	18,24	92
10	21,10.11	14
10,2		